Gottlose Kunstgriffe

Könige zu ermorden

in welchen

LUDOVICUS der XIV. und JACOBUS der II.

von denen Jesuiten sind unterrichtet worden;

Das ist

Eine ausführliche Beschreibung der wider das Leben des itzt-regierenden glorwürdigsten Königs von Groß-Britannien/

WILHELMI des III.

Am 3. Sept. 1695. zu Versailles in Franckreich gantz unverantwortlich angesponnenen/durch Göttl. Direction aber am 2 Mart. 1696. zu Witthall in Engelland glücklich entdeckten

CONSPIRATION,

Denen Jesuiten und andern Lehrmeistern dieser Kunstgriffe zur ewigen Schande vorgestellet.

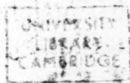
Worbey ein curieuser Anhang

Von der rechten und wahrhafften Mutter des so genanten Printz WALLIS

Wie solche Mr. GUILLAUME FULLER, vormals in Franckreich bey Königs Jacobi II. Gemahlin gewesener Cammer-Page, nebst andern Jesuitischen Staats-Griffen offenbahret und beschrieben hat.

Gedruckt zu Londen in Engelland/
Und aus selbiger Sprache in die Hochteutsche übersetzet. Anno 1697.

58...145,6



Die Kunst Könige zu ermorden/

Worinne

Ludovicus XIV. und Jacobus II.

Von denen Jesuiten unterrichtet werden.

DUrchlauchtigste Häupter der wieder Franckreich aufgerichteten hoch-preißlichen Allianz, hier entdecket sich ein verwegener Anschlag/ worüber alle Europäische Cronen sich entsetzen möchten. Es ist ein heimliches Verbündniß/ der geheiligten Person des Königs von Groß-Britannien meuchelmörderischer Weise das Lebens-Licht aus zu blasen. Bey solcher Beschaffenheit habt Ihr/ Durchlauchtigste Fürsten/ eben so wohl/ als dieser hohe Potentat/ Ursache vor die Erhaltung eures Lebens zu sorgen.

Die Mittel/ deren sich König Ludewig und Jacob bedienen/ sind in Wahrheit zulänglich genug/ und Niemand/ als GOtt alleine/ ist mächtig/ sie abzuwenden. Ludewigs eigene Worte können hierüber ein Zeugniß ablegen: Der Vorsatz/ spricht er/ muß gelingen/ wo er nicht von GOtt und dem Winde verhindert wird. Unterdeßen haben wir auf der Welt nichts/ das uns lieber sey/ als das Leben/ und der Fürsten ihres ist so kostbar/ daß ihrem Tode öffters die allergrösten Veränderungen/ der Untergang ihrer Unterthanen/ und die Verwüstung ihrer Länder gleichsam auf dem Fuße nachfolgen.

Wenn ein unversehenes Unglück/ eine hefftige Kranckheit/ oder ein plötzlicher Tod die Fürsten aus der Welt nimmt/ welche die Ehre ihres Seculi, und die Liebe des Volckes gewesen/ so setzet es lauter Thränen und Betrübniß. Und dieses alles sind wir ihnen schuldig/ ja wenn sie wiederum könten erkauffet werden/ so würde ein ieder ehrlicher Unterthan sein Blut daran wagen.

Ein rühmliches Exempel hat sich zu der Zeit sehen lassen / als wir neulichst die Königin von Groß-Britannien verlohren haben. Diese Fürstin ist uns in der besten Blühte ihres Alters genommen worden. Das gantze betrübte Europa hat über ihrem Grabe Thränen vergossen. Endlich aber trösten wir uns / weil wir sterblich sind. Es ist ein Unglück / welches sich nicht vermeiden läßt ; Es ist eine natürliche Kranckheit / wodurch sie der Welt entführet wird.

Aber wer wolte sich nicht entsetzen / wenn durch Eisen und Gifft grosse Fürsten sollen hingerichtet werden / und zwar solche / welche wegen ihrer GOttesfurcht gerühmet / und von ihren Unterthanen geliebet werden / an welchen alle andere Christliche Fürsten ihre Freude haben / und welche die vornehmsten Helden zu ihrer Zeit sind? Wer wolte sich / sag ich / über die Uhrheber eines solchen vermaledeyten Anschlages nicht entsetzen?

Unterdeßen sind diese Autores gekrönte Häupter. Ihr Nachkommen werdet ihr auch die Historie solcher übel-gesinneten Fürsten dermaleins ohne hefftige Bestürtzung lesen können? O des schändlichen Exempels / da Personen gefunden werden / welche die Ehre ihres Reiches den aller Christlichsten Namen / ja das Allerheiligste und Herrlichste in der Religion und menschlichen Gesellschafft / dem betriegerischen Abgotte ihres Ehrgeitzes auffopffern! Aber auch / Durchlauchtigste Fürsten / die Ihr euch heutiges Tages zu eurer gemeinen Sicherheit verbunden habt / was braucht es nicht vor einer Vorsichtigkeit / wenn Ihr vor den heimlichen Anschlägen eurer zusammen geschwornen Feinde wollet sicher seyn? Ich wiederhole es noch einmahl / Euer Leben ist so wenig außer der Gefahr / als das Leben des König Wilhelms / euers Alliirten.

Dieses Verbündniß / welches Ihr mit diesem großen und wegen seiner Tapfferkeit und Tugend von denen Feinden geneideten Fürsten geschloßen habt / ist die Ursache dieser verfluchten Conspiration, welche man nur itzo entdecket hat. Es ist ein Anschlag / der auf Euch / und zwar eines ieden heilige Person insonderheit zielet. Denn wenn der Ausgang solches verwegenen Vorsatzes mit der Feinde Wunsche überein gekommen wäre / was meynet Ihr wohl / was für Unglück auch Euch hätte begegnen können?

Gantz Europa weiß von den unterschiedenen Hand-Griffen zu sagen / deren sich die herrschende Politique bedienet / und gantzer acht Jahr bedienet hat / seither der Krieg geführet worden / welcher eintzig und allein die Sclaverey

verey

rerey aller Souverainen Fürsten zum Zwecke hat. Es ist nach Mazarini Tode kein Jahr verflossen/ welches nicht eine neue Mißgeburt herfür gebracht hätte/ und wechselt ja in diesem Königreiche immer ein gefährlicher Anschlag den andern fast täglich ab.

Daß dieser Monarche sich in der Welt berühmt gemachet/ und ein Schrecken seiner Feinde worden/ solches ist daher entstanden/ weil er nebenst seiner grossen Macht/ worinne ihm andere Christliche Fürsten einigen Vorzug gönnen müssen/ in den verzweiffelsten Affairen allezeit die Verrätherey zum Stichblatte behalten hat. Also/ wenn er mitten im Witter wichtige Conqvêten gemachet/ Städte vor den Augen der Armeen/ welche sie beschützen sollen/ erobert/ Schlachten gewonnen/ die Alliirten in ihren vortheilhafftigsten Plätzen angegriffen/ und endlich unsere wachsame Generale betrogen; Das sind alles Früchte der Verrätherey und unserer Unachtsamkeit gewesen.

Aber/ wird man hier sprechen/ wenn man auff solche schändliche Weise Krieg führen soll/ so werden wir uns auff nichts gründen können. Wo bleibt denn der Ruhm der Waffen/ und diese Tugend/ welche so alt ist/ als die Welt/ welche so viel Helden und Krieges-Obristen auch nach ihrem Tode unsterblich gemachet hat/ welche uns zum Muster aller unserer Thaten vorgeleget wird/ und welche uns Julius Cæsar, Alexander, Pompejus, Carolus V. Carolus Magnus, und andere großen Helden aus der Antiqvität zur Nachfolge hinterlassen haben?

Solte es wohl heutiges Tages Fürsten geben; oder was sage ich/ Fürsten/ große Könige/ Aller Christlichste Könige/ erstgebohrne Söhne der Kirche/ bey welchen sich diese Tugend nicht finden laße? Das ist eine That/ welche allen Frantzosen eine Röthe ins Gesichte jagen solte. Aber die Unterthanen/ wird man sagen/ sollen keines weges zur Verantwortung derer Laster ihrer Fürsten gefodert werden. Es ist ein Flecken/ welcher einer Person anklebet/ ich gestehe es; Ich schäme mich/ daß ich es sagen soll/ der Glantz derer Hertzoge von Bourbons, welcher aus ihrer vorigen Regierung iederzeit so herrlich herfür geleuchtet hat/ muß itzo durch solche schändliche Bubenstücke verdunckelt werden/ daß ein redliches Gemüthe einen Abscheu empfindet/ wenn es nur daran gedencket.

Ich kan es nicht lassen/ ich muß nur den schönen Abriß hieher bringen/ welchen die Heydnischen Scribenten von einem wahrhafftig königlichen Gemüthe gemachet haben/ und wodurch der Aller-Christlichste König soll beschä-

nant werden. Dieser ist wahrhafftig König/ welcher wahrhafftig gerecht ist. Und der ist wahrhafftig gerecht/ welcher sich nach denen Gesetzen hält. Es giebet keine Gerechtigkeit/ welche ohne denen Gesetzen bestehen könne. Wer auff den Thron steiget/ muß reine seyn/ und lautere Strahlen der Gerechtigkeit von sich geben/ so saget der Weltweise Ecphantas. Die wahre Gerechtigkeit befiehlet/ daß die Beleydiger der Majestät/ und alle verwegene Anschläge böser Buben mit der strengesten Straffe sollen angesehen werden/ und kan man sagen/ das sich hieraus eines von den schönsten Kennzeichen einer glorwürdigẽ Regierung herfür thut. Unterdessen siehet man/ wie heute bey Tage zwey Christliche Fürsten eine Rotte böser Buben und Meuchelmörder durch ihre Autorität secundiren/ und so viel an ihnen ist/ ihre grausamen Hände in dem Blute eines grossen Fürstens zu waschen gedencken.

Auff einen solchen wichtigen Streich mögen wir kühnlich sagen/ daß die Durchlauchtigsten Alliirten befugt seyn/ den aller Christlichsten König eben mit der Antwort abzufertigen/ als dorten Alexander dem Dario hinterbringen ließ; Wie dieser/ da er keine Hoffnung sahe/ seinen Feind durch die Waffen zu bezwingen/ ihn durch eine Mordthat wolte aus dem Wege räumen. Denn Alexander ließ ihn wissen/ daß er wider ihn nicht ferner/ als wider einen Fürsten/ sondern als einen Mörder streiten wolte. Gesetzet/ will jemand auf jener Seite sprechen; Der Aller Christlichste König fahre in seinen Anschlägen fort/ so müssen die Alliirten durch gleichmäßige Mittel ihre Sicherheit beobachten/ und Böses mit Bösem bestraffen. So man auch grosse Summen Geldes geben muß/ wenn man seiner Feinde loß werden/ und durch den Mord ihres Hauptes den Krieg auff einmahl endigen will/ so wird der Geldmangel viel eher Franckreich/ als die Alliirten treffen/ und sind die in der Allianz mit einander stehende Fürsten reich genug/ den Aller Christlichsten König dahin zu bringen/ daß er hiebey auff seiner Hut stehen müsse. Er hat ja so wenig ein Privilegium wider die Sterbligkeit/ als seine Vorfahren Heinrich der Dritte und Vierdte.

Es ist wahr/ dieser verfluchte Weg/ worauf der Feind durch Schwerdt und Gifft eines gewaltsamen und frühzeitigen Todes sterben muß/ stehet denen Alliirten so wohl als ihm selbsten offen. Aber das wolle GOtt nicht/ daß einem eintzigen Gliede der Durchlauchtigsten Alliantz dergleichen boßhafftige Anschläge iemahls in den Sinn kommen. Sie haben in ihrer Schule gar eine andere Sitten-Lehre studieret. Ihre Pietät und ihr zartes Gewissen träget

einen

[illegible] dahin / und hasset dergleichen Principia biß an den Tod / wel-
che aus dem [illegible] entsprungen sind / und welche in Franckreich bloß von den
[illegible] / davon in dem verfluchten Machiavello denen Ehrgeitzi-
gen Fürsten gelehret worden.

Wir wissen gar wohl / daß das listige Franckreich / damit alle Gegen-
[illegible] / welche das Glücke gegen dasselbe führet / mögen verborgen bleiben /
[illegible] / die Schande / welche ihm aus einer solchen verfluchten That
zuwächset / aus zu pariren / indem es durch einen und andern verschlagenen
Minister eine Schutz-Rede seiner Unschuld halten lässet. Mich dünckt / als
höre ich schon den Conte d' Avaux an denen Nordischen Höfen / und Monf.
Amelot in den Schweitzerischen Cantons öffentlich sagen / daß Ihre Aller-
Christlichste Majestät / als ihr Principal sich niemahls dieses Bubenstückes
theilhafftig gemachet habe / und daß solches ohne sein Vorbewust von denen Ja-
cobiten vorgenommen worden.

Das ist die Art zu reden / deren sich dieser Fürst bey allen vorherge-
gangenen Conspirationibus gebrauchet hat / des Granvals seine kan hier
zum Zeugnüß dienen. Der Frantzösische Hof hat hierinne alle Schuld auff
seine Ministres, absonderlich aber auf den verstorbenen Marqvis de Lou-
vois, und Mr. de Barbesieux, seinen Sohn geworffen. Unterdeßen weiß
die gantze Welt / auf weßen Beinen diese Ministres leben; Wenn sie nur das
geringste ohne Vorbewust ihres Königs gethan hätten / so würde man leichtlich
aus einer Mücke einen Elephanten machen / ihre Treue in Verdacht ziehen /
und sie in Ungnaden auf ewig verstossen. Denen Ministres am Frantzösischen
Hofe ist ihre Fortune viel zu lieb / daß sie dieselbe wegen dergleichen Fehler
verschertzen solten / und gehet nichts in diesem Königreiche vor / es sey denn erst
mit dem Könige communiciret worden.

Wenn nun endlich der Allerchristlichste König an den frembden Hö-
fen spargiren lässet / daß er an der nunmehr ausgebrochenen Verrätherey kein
Theil habe; wo ist denn die starcke Krieges-Flotte ausgegangen? Man zehlet
ja in die 450. Schiffe / welche mit dem allerersinnlichsten Fleiße in den Ha-
fen von Dünkerqven / Calais / Bologne und Havre de Grace sind zusammen
kommen. Ist denn diese mächtige Krieges-Rüstung vom Himmel gefallen?
Sind denn die gegen die Frantzösischen Küsten versammleten Troupen dahin
gekommen / daß sie dieselben verwahren sollen / und zwar zu einer solchen Zeit /
da die feindlichen Flotten mit ihrer Ausrüstung annoch geschäfftig sind / und

kaum

kaum zu Ende des Aprilis, oder zu Anfange des May zum Stande kommen können? Was machen Mr. Boufleurs, und viel andere Frantzösische Generale zu Donkerqven? Warum reiset der König Jacob von St. Germain? Warum nimmt er von dem gantzen Hofe Abschied/ begiebet sich nach Calais, und daselbst zu Schiffe? Worzu soll das Gebet von 40. Stunden/ und die Ausruffung eines Jubel-Festes durch das gantze Königreich? Wird wohl der Allerchristlichste König antworten können/ daß er an allen diesen nichts gewust habe?

Als der König Jacob den 28. Februarii von St. Germain gereiset/ so erhebt er sich nach St. Denis, allwo er sein Gebet verrichtet/ und nachdem er GOtt inbrünstig angeruffen/ daß seine Expedition möchte gesegnet seyn/ so lässet er einen Notarium kommen/ der muß ihm eine Obligation über eine Summe von 500000. Pfund aufrichten/ die er von etlichen Kauffleuten borget/ diesen aber giebet er seiner königlichen Gemahlin Schmuck zum Pfande.

Uber diese Summe läßt ihm der Allerchristlichste König noch 6. Millionen zahlen/ und schencket ihm auch ein Kästgen mit 100000. Louis d' or in specie, zu seinen häußlichen Ausgaben. Franckreich thut solchen Vorschuß nicht umbsonst. Es begehret zugleich von diesem Fürsten eine würckliche Verbinduung/ nemlich einen von dem Notario aufgerichteten Contract, Krafft deßen er dem Allerchristlichsten Könige verspricht/ nicht alleine die ihm zu seinem Auszuge vorgestreckte Summe/ sondern auch alles dasjenige/ was auf ihn/ seither er in Franckreich gewesen/ zu seiner Unterhaltung gewendet worden/ so bald er wiederum in seinen vorigen Stand werde gesetzet seyn/ richtig wiederum zu ersetzen.

Der Allerchristlichste König leihet/ sag ich/ diesem unglückseligen Fürsten/ giebt ihm seine besten Generals-Personen/ die ihm seine Trouppen commandiren/ und sparet nichts/ was zu Bewerckstelligung des Vorhabens ihn wieder auf den Thron zu setzen/ nöthig ist. Dieses/ sag ich/ geschiehet vor dem Angesichte des gantzen Europä. Nachdem aber nun das Werck mißlungen ist/ so will uns der König durch seine Ministres überreden/ es sey alles ohne sein Vorbewust geschehen.

Es ist itzo nicht das erstemahl/ daß dieser Monarche also redet. Die Alliirten werden sich nicht weiter betriegen lassen/ und der gantze Fluß Seine wird niemahls einen solchen Schandflecken auswaschen/ welcher vor dem Angesichte

gesichte

gesichte GOttes und der gantzen Christenheit/ durch den schon zu Versailles seither den 1. Octobris des vergangenen 95sten Jahres auf König Wilhelms geheiligte Person beschlossenen Mord gemachet worden.

Lasset uns dahero den Schluß machen/ daß weil der Allerchristlichste König der vornehmste Autor dieses greulichen Anschlages ist/ alle Schande seine Person treffen müße. Der König Jacob ist vor sich selbst ein unmächtiger Fürst. Es ist wahr/ er ist bey der Blutvergießung auferzogen worden. Sein gantzes Leben ist nichts anders/ als eine Tragœdie gewesen/ da immer eine Conspiration auf die andere gefolget/ solches bezeuget das unschuldige Blut/ das er/ wie er noch in Engelland gewesen/ vergossen hat. Aber so verderbt als dieses guten Printzens sein Naturel ist/ und so einen unbändigen Eyfer/ als er vor die Religion blicken läßet/ so würde er doch vor sich selbst nichts thun/ wenn ihm Franckreich nicht beystünde. Vielleicht ist man seiner numehr überdrüßig/ und wollen die Gelder zu seiner Pension gar schwerlich weiter erfolgen. Dem sey aber/ wie ihm wolle/ so wird doch der König von Franckreich allezeit vor den vornehmsten Uhrheber dieses heimlichen Anschlages gehalten. Das ist warlich eine Conduite, worüber in allen künfftigen Zeiten alle Christliche Fürsten einen Abscheu haben werden/ und welche ihn itzo unwürdig machet/ den schönen Namen des Allerchristlichsten Königes zu führen.

Es ist schon lange/ daß das Parlament von Franckreich diese Mißgeburth/ welche nunmehr zur Welt gekommen ist/ verborgen gehalten/ wenn wir nur ein wenig zu rücke sehen/ wie sich die Ministres an den frembden Höfen erzeiget haben. Als die Päbstlichen Nuncii emsig dahin bemühet gewesen/ wie die Catholischen Fürsten zu Anhörung der ihnen gethanen Friedens-Vorschläge möchten gebracht werden; So haben die Frantzösischen Ministres ihnen öffentlich und klar geantwortet/ sie solten nur nicht eilen/ ihr König hätte etwas unter der Hand/ welches die Affaires in eine gantz andere Forme gießen/ und die Alliirten zwingen würde/ die ihnen so offtmahls gethane/ aber allezeit verächtlich ausgeschlagene Offerten wieder ihren Danck anzunehmen.

Dieser Discurs war denen Nunciis seiner Heyligkeit ein ziemlich dunckeles Rätzel/ aber die Zeit/ welche alles lehret/ hat es uns auff eine solche Weise aufgelöset/ darüber die Häupter dieses Unterfangens/ und die Werckzeuge/ so dabey gebrauchet werden/ sich ewig schämen sollen. Wir mußen auch bey dieser Gelegenheit denen Frantzösischen Ministres, welche also zu denen Päbstlichen Nunciis geredet haben/ zur Schande/ dieses erinnern/ daß sie nicht bes-

ser

ser als ihr Principal gewesen/ indem sie den Schein einer solchen Action vorgestellet haben/ wodurch ihrem Namen ein unauslöschlicher Schandfleck angehenget worden. Sie halten sich es vor einen Ruhm/ daß sie eines unsinnigen Fürsten Bediente sind/ und schaden hiedurch ihrer Ehre und dem Gewißen/ welches sie vor das Liebste und Beste in der Welt achten solten. Sie solten den Schimpff bedencken/ welchen sie ihrer Nation anthun/ und die Scharte ihrer Ehre/ welche sie unter vielen künfftigen Regenten nicht auswetzen wird.

Wenn wir noch zurücke sehen/ was bey den Einnehmung Namur geschahe/ als der Marschal de Boufleurs in Arrest genommen wurde; So weis iedermann/ daß dieser Marschal sich öffentlich beschwerete/ auch mit großer Kühnheit drohete/ daß der König sein Principal, wegen des ihm gethanen Unrechts/ an der Person des Fürsten/ der ihn verarrestiren lassen/ (er verstand hiedurch den König Wilhelm) Revange suchen würde. Man darff sich diese Worte nicht befrembden laßen/ denn Mr. de Boufllers war schon damahls bey der itzo entdeckten Verrätherey mit interessiret. Auch schiene dem allerChristlichsten Könige seine Person zu diesem unheiligen Wercke so nöthig zu seyn/ daß er ihn anfangs zu einen Hertzogen und Pair machen wolte/ auch vor seine Freyheit alles dasjenige gerne verwilligte/ was die Alliirten begehreten.

Bißhieher schmeichelte man sich mit diesen Gedancken/ es würde Franckreich/ nachdem der Marschal von Luxembourg verlohren gangen/ nicht weiter auff solche Verräthereyen dencken/ welche die Zeit über/ als dieser Marschal seine Armeen commandiret hat/ so fleißig practiciret worden. Aber Mr. de Bouflers bläset/ wie es scheinet/ die verglimte Asche dieses großen Mannes wieder auff/ und allem Ansehen nach/ wird es der Schüler nicht beßer/ als sein Meister machen.

Der Hr. Marschal de Bouflers/ er laße es sich nicht misfallen/ thut seiner Reputation großes Unrecht/ und das ist ein schlimmer Anfang/ welcher von einer schändlichen Conspiration, wider das Leben eines solchen Fürsten gemachet wird/ der ihm zeitwehrenden seines Arrestes alle ersinnliche Ehre angethan. Es ist eben nicht nöthig/ daß man ihn in Engelland suche. Der König Wilhelm verstecket sich nicht/ wie es aller Welt bekand ist. Er darff nicht unter die verzagten Fürsten gerechnet werden/ welche vor der Gefahr fliehen. Er kömt alle Feldzüge in Flandern/ und tritt an die Spitze seiner Armee; Und wenn der König von Franckreich oder seine Generale wüntschen/ daß der Krieg zum Ende kommen/ und der Friede erfolgen möge/ so stehet er allezeit gefast/ ihnen

ihnen mit dem Degen in der Faust Satisfaction zu geben. Man könte sie eben mit diesem Principio der Reputation herausfodern/ als vor diesem der Churfürst von der Pfaltz/ glorwürdigsten Andenckens/ dem Marschal de Turenne gethan hat: Nehmlich/ man könte von ihnen ein sonderliches Balgen verlangen/ da die Streitigkeiten/ warumb die Kriegesflammen sich entzündet haben/ von der Degenspitze gehoben würden/ woferne der König von Franckreich in Person sich einstellen wolte.

Aber das begehret der aller Christlichste König nicht. Dieser Monarche ist nur gewohnet den Sieg davon zu tragen/ wo er keine Gefahr siehet. Und das ist eben ein Mittel lange zu leben. Dem sey nun wie ihm wolle/ wenn der König Willhelm nicht so tapffer und großmüthig wäre/ so würde der aller Christlichste König und Jacob auff seine Person nicht so viel mörderische Anschläge machen/ als wie es am Tage ist.

Seit des Pirenæischen Frieden-Schlußes/ hat der aller Christlichste König alles mit Rauben und Morden angefangen/ denn er ist der Crone von Engelland versichert gewesen/ weil er/ wie gantz Europa weiß/ die Gemüther der letztere Könige mit sonderbahrer Kunst gegen sich gelencket; Und es ist nummehr in diesen unachtsamen und wollüstigen Königreichen Sonnen klar/ daß er an diesem Monstro seiner Größe und Hoheit gearbeitet/ wodurch er bey seinen Nachtbarn formidabel, bey seinen Unterthanen Souverain, oder selbsten kühne worden/ alles Gute und Böse zu versuchen.

Aber es ist nun aus/ die Karten sind vermischet/ und die letzte Veränderung hat den König Willhelm auff den Thron gesetzet/ wodurch dem Könige von Franckreich kein härterer Streich hätte können versetzet werden/ weil dieser Fürst iederzeit sein abgesagter Feind/ und der eintzige in Europa gewesen/ der durch seine ehrgeitzige Anschläge ein Loch gemachet/ ihm allenthalben das Feld abdisputiret/ und wie ein anderer Josua diese Sonne in ihrem flüchtigen Lauffe aufgehalten.

Wie nun der aller Christlichste König gesehen/ das ihm die Macht des Königes-Willhelmes/ als des Hauptes der Allianz, iederzeit den Daumen auf das Auge drücken/ und in allen seinen Anschlägen das Concept verrücken werde/ so ist er nach den Reguln seiner herrschenden Politiqve auff eine und andere Invention bedacht gewesen/ dabey er dieses Fürstens loß werden mögen, Eine Probe hievon weiset sich in diesem Stücke aus/ indem die Frantzösischen Generale, wie man bey allen bißher gelieferten Schlachten angemercket hat/

ihre eintzige Sorge dahin gerichtet/ daß eine gute Menge von der Königlichen Garde, wenn sie im Scharmützel ziemlich avanciret / möchte abgeschnitten/ und also dieser Fürst umbgebracht werden.

Monf. de Luxembourg hat seinen Principal hierinne zu vergnügen/ allen Fleiß/ wiewohl vergebens/ angewendet/ und Mr le Marchal de Bouflers läst nicht weniger Eiffer spüren / als sein Vorfahrer / indem er sich kein Bedencken nimmt/ bey den Conspirateurs, indem sie diesen Fürsten anfallen/ an der Spitze zu stehen. In der Schlacht bey Boine waren die Gardes, welche den Marschal de Chomberg ermordet hatten / befehlichet / den König zu suchen. Aber GOtt hat ihn erhalten/ und mit Triumph aus denen Netzen/ welche Franckreich und König Jacob ihm geleget hatten/ kommen laßen. Nachdem nun so viel Proben am Tage sind / daß der aller Christlichste König eintzig und allein dahin trachtet/ wie dieser Fürst aus dem Wege möge geräumet werden/ so dürffen wir auch nicht zweiffeln/ das diese neulichste Conspiration in seinem Kopffe jung worden.

Es fehlte nur noch an dieser That / wenn die schöne Historie dieses Monarchens/ über deren Beschreibung bishero die besten Federn von Franckreich sich haben gebrauchen lassen/ solte vollkömmlich ausgezieret werden. Diese That wird die schönste Blume seiner Crone/ und das prächtigste Monument seyn/welches der Posterität könne consacriret werden. Mann kan sagen/daß dieser König durch solche That dem Monseigneur le Dauphin ein rühmliches Exempel zur Nachfolge hinterlaßen werde/ wo ihm Gott noch anders die Gnade thun möchte / eine Crone zu tragen/ oder aber/ daß zum wenigsten seine Kinder von Franckreich/ die ihm succediren werden/ und die noch nicht zu alt sind/die Tugend unter einem so großen Lehrmeister zu studiren/ hieraus was begreiffen können. Auff solche rühmliche Verrichtungen hat der aller Christlichste König Ursache sich zur Ruhe zu begeben/ und vergnügt zu sterben. Er hat regieret als ein großer Monarche / als ein großer Politicus, allezeit glückseelig/ er hat über alle seine Feinde triumphiret/ und endlich die allergrösten Lobschrifften verdienet.

Aber das wolle GOtt nicht/ Monseigneur, daß Dir dergleichen Gedancken iemahls einkommen. Wir wissen/ daß dieses dein Naturel nicht ist: Wir wissen / daß Du mit dem verstorbenen Printzen von Condé diese ruchlose Thaten hassest / welche einem grossen Helden / absonderlich aber einem Christlichen

lichen Fürsten/und welchem eine von den herrlichsten Cronen der Christenheit bestimmet ist / keines weges ansteher.

Gantz Europa / Monseigneur, siehet auff Dich / als auf den Wiederbringer des Friedens und der allgemeinen Ruhe / welche von dem Zanck-Geiste / der sich heute unter die Christlichen Fürsten gemenget hat / ist verjaget worden. So Dir von GOtt die Gnade wiederfähret / zur Crone dermaleins zu gelangen / so kan man mit Rechte die Hoffnung schöpffen / daß es mit Franckreich vollkommen glückselig stehen werde. Deine Unterthanen werden von tausenderley beschwerlichen Anlagen / welche sie itzo ziemlich fühlen / befreyet werden. Die Kauffmannschafft wird wieder in vorigen Stand kommen. Die Künste und Wissenschafften werden wieder zu floriren anfangen. Der Adel des Königreiches wird wieder zu seinem vorigen Glantz gelangen. Die Parlamente und hohen Regierungen werden wieder die vorige Autorität erhalten / welche man ihnen genommen hat. Die benachbarten Fürsten werden auf deine königliche Parole ein sicheres Vertrauen setzen. Deine Tractaten werden unverletzlich seyn; und du wirst an denen Europäischen Höfen vor einen solchen Fürsten gehalten werden/ welcher in die Fußtapffen seiner Durchlauchtigsten Groß-Väter getreten / keines weges aber denen Lastern dieser Monarchen nachgegangen ist/die itzund regieren/und es also machen/daß alle Christliche Potentaten vor ihnen einen Abscheu haben.

Erinnere dich / Monseigneur, der Lehre des weisen Platonis, wenn er in einem Briefe also schreibet: (Die Gesetze sollen beydes über Bürger und Könige herrschen.) So lange du diese Lehre zur Richtschnur deiner Thaten haben wirst / so wirst du auch die Liebe deiner Unterthanen / die Ehre deines Seculi, und der gröste König von der Welt seyn.

Gantz Europa / Monseigneur, bittet Dich höchlich/ daß Du doch die jungen Printzen/ deine Söhne/welche dir einsmahls nach der Welt Gebrauch in der Regierung nachfolgen werden / bey solcher schönen Lehre aufferziehen wollest. Es ist Zeit / daß man solches thue / absonderlich aber / daß man von ihrer zarten Jugend auff/ in ihnen einen Haß und Abscheu vor ihres Groß-Vaters schändlichen und von allen Ehrliebenden Gemüthern verdammten Principiis erwecke. Erzehle ihnen vor allen Dingen die schönen Gedancken des Aristotelis. Polit. libr. 5. (Derjenige / welchen das Volck vor seinen König nicht annehmen will / ist ein Tyranne.) So lange sie des Volckes Liebe an sich bringen / so lange werden sie würdig seyn die Crone zu tra-

gen. Und dieses/ Monseigneur, ist dasjenige/ was demselben Fürsten/ welchen dein Vater/ und sein alliirter König Jacob umbringen wollen/ den allergrösten Ruhm erwirbet. Er wird von seinen Unterthanen hertzlich geliebet/ dannenhero ist er würdig König zu seyn. Eben diese Liebe versichert ihn ihrer Treue/ welche auch sein Reich bestätiget/ und auff einen unbeweglichen Grund gesetzet hat/ ja umb welcher willen die Unterthanen vor die Erhaltung seiner geheyligten Person ihr Blut bis auff den letzten Tropffen verschütten werden.

Der Mangel dieser einem Fürsten so nothwendigen Liebe hat alles Unheil des König-Jacobs verursachet/ und eben dieses machet ihn zu den allerglückseligsten Monarchen. Aber/ wolte GOtt/ daß dieses der eintzige Flecken wäre/ welcher ihn verhasset machte/ denn so würden alle Christliche Fürsten von Europa nicht Ursach haben/ ihm das allerschändlichste Bubenstücke/ nehmlich die vorgehabte Ermordung des König-Willhelmes vorzuwerffen. Aber last uns wieder zu dem aller Christlichsten Könige kommen.

Betrachten wir/ was bey der Geburth dieses Fürsten vorgegangen ist/ so finden wir lauter seltzame Dinge. Gantz Franckreich gab sein Betrübnis aus heißen Thränen zu erkennen/ und bate GOtt umb einen Erben zur Crone. Die Königliche Mutter ward nach ihrer 22jährichten Unfruchtbarkeit schwanger. Sie brachte Ludewigen/ dem 13ten/ einen Successorem. Aber was für einen Successorem! Einen Fürsten/ der mit zwey Zähnen auff die Welt kam/ ist das nicht ein seltzames Wunder! einen solchen Printzen/ sag ich/ dergleichen fast nie gebohren worden. Wenn man sich bey denen Wahrsagern in Italien/ durch die Expressen/ welche von dem verstorbenen Mr. de Colbert dahin waren geschicket worden/ hierüber befragte/ so kam die Antwort zurücke/ dieser neugebohrne Printz würde mit dem einen Zahne seine Unterthanen/ mit dem andern aber seine Nachtbaren/ die Europæischen Fürsten zerreißen.

Es hat in Wahrheit keine Nativität-Stellung jemahls so richtig eingetroffen. Der Anfang seiner Regierung zeiget lauter Wunderdinge/ und das Ende derselben ist nicht weniger seltzam. Er hat kaum seine Majorennität erlanget/ so fänget er schon mit seinen meisten Ministres eine Reformation an. Er beraubet die Parlamente und hohen Judicia aller ihrer Herrligkeit und Autorität. Er unterdrücket den Adel seines Königreiches. Er machet seine Unterthanen vermittelst unzehlicher neuer Imposten zu armen Leuten. Die Fürsten/ spricht der Jüdische Philo, welche sich mit dem Verder-

ben

ben und Schaden ihres Volckes eine große Gewalt zuwege bringen / sind keine Könige / sondern Feinde / indem sie solche Dinge stifften / die kaum von öffentlichen Feinden gethan werden. Er wirbet große Armeen / damit er alles zu dem Gehorsam und Respecte zwingen möge. Er lässet die meisten Plätze seines Königreiches fortificiren / damit alles in der Sclaverey leben / und sein Ehrgeitz eine Sicherheit finden solle. Er nimmt sich wieder den Römischen Hof große Freyheit heraus / und machet er wieder die heyligen Päbste mehr verzweiffelte Anschläge / als alle seine Vorfahrer ingesamt nicht gethan haben.

Nach einem so glückseligen Anfange studiret er den Machiavellum fleissig / und lernet ihn so gut auswendig / daß sein gantzes Reich nichts anders ist / als ein an einander feste gesponnenes Gewebe / dieses verfluchten Autoris. Er lässet auch nicht die geringste Maxime daraus unversuchet / und wird er / durch Hülffe des Mazarini, so ein großer Meister in der Kunst zu regieren / daß ihn Franckreichs Gräntzen nicht mehr einschrencken können. Es ist kein Fürst in Europa, welcher seinem Ehrgeitze nicht was opffern müsse. Wenn er Verbündniße schließet / so geschiehet es bloß darumb / daß er sich durch die gebrochenen Eydschwüre größer mache; Wer andern den Krieg ankündiget / so ist es ein unrechtmäßiger Krieg / und zielet bloß dahin / daß er in seiner benachbarten Fürsten Länder einfallen möge. Wenn er Friedens-Tractaten schließet / so gedencket er sie den dritten Morgen darauff wieder umbzustossen / und suchet nur einen neuen Prætext, den Krieg wieder anzufangen.

Endlich ist kein Souverainer Fürst / kein Churfürst des Reiches / keine Republique in Europa / welche die Striche seiner grausamen Regierung nicht fühle. Hieraus sind die Unglücks-Funcken des heutigen Krieges in alle vier Theile der Welt geflogen. Die Christenheit genoße einen beständigen Frieden / als seine aller Christlichste Majestät gantze Armeen Mordbrenner mit Fackeln in der Hand ausschickte / welche in den schönsten Städten im Teutschlande Feuer anlegen musten.

Diese Fackel träget Mr. de Boufflers, nach dem die Pfaltz dadurch ist in die Asche geleget worden / weiter an dem Rheine fort / von der Mosel durch gantz Flandern und Braband / sie gehet durch alle offene Oerter / daß man darüber weinen muß / sie verbrennet alles / und schonet auch der Klöster und Kirchen nicht.

Und diese verwegene Proceduren geschehen vor aller Europäischen Fürsten Augen / aber der eintzige König Wilhelm sorget am meisten vor die Mittel / solcher

Grausamkeit zu steuren. Die Engelländer sprechen diesen großen Fürsten um Hülffe an / weil der allerchristlichste König in diesen drey Königreichen nicht weniger regieret hat / als in Franckreich / indem er durch den König Jacob / seinen Alliirten / alle Grausamkeit daselbst ausgeübet. Der König Wilhelm schiffet unter den Händen der Göttlichen Protection über das Meer. Er wird von den Großen des Königreiches und von dem gantzen Volcke mit aller ersinnlichen Ehr-Bezeigung empfangen. Man præsentiret ihm die Crone / und bittet ihn / solche anzunehmen. Er entschuldiget sich anfangs; man fähret aber mit inständigem Anhalten / daß diese Ehre nicht möchte ausgeschlagen werden / immer weiter fort. Endlich nimmt er sie / weil der gegenwärtige Zustand in Europa / und die Wohlfahrt seiner Unterthanen ihn dazu nöthiget.

Hierdurch versetzet er Franckreich einen harten Streich / der um so viel empfindlicher ist / weil es sich nichts weniger als dieser Veränderung versehen hatte. Der allerchristlichste König sinnet hierauff auf Rache. Der Haß / den er wider diesen Fürsten iederzeit in seinem Hertzen getragen hat / lässet sich nicht bergen. Er muß ausbrechen / und sein Feuer von sich schütten. Eben von diesem Tage an versamlet sich noch immer sein geheimbder Rath / mit dieser Ordre / daß man Mittel erdencke / wodurch dieser Fürst / als die einzige Hinderniß seiner grossen Desseins / aus der Welt geschaffet werde. Und zehlet man / seither dieser Fürst zur Crone gelanget ist / wohl in die 8. wieder seiner Person vorgehabte Conspirationes, aber das kan man wohl sagen / daß diese letzte alle andere vorhergehende übertrifft. Bey dieser verbergen sich die Conspiranten nicht. Sie nehmen bey hellem Tages-Lichte die Masque ab / sie meynen / der Tod des König Wilhelms müsse unfehlbar erfolgen. Hierauf lasse ich nun einen jedweden ehrlichen Mann urtheilen / was von der Grausamkeit und dem rachgierigen Gemüthe eines Fürsten zu halten sey / der seinem Feinde den Tod geschworen hat.

Ich muß nur die Gedancken des Sallustii hieher bringen / da er von der Sorge handelt / welche die Fürsten vor die Ehre ihres Estats tragen sollen / und muß ihnen solche so lieb als ihre Crone seyn. Die Schuldigkeit der Könige / spricht dieser Autor, bestehet in der Erhaltung der Freyheit und Ehre ihres Estats. Der Aller-Christlichste König lässet sich die Ehre seines Reichs wenig angelegen seyn. Er schläget sie gar gerne in die Schantze / wenn ihm nur seine Anschläge gelücken. Wo ist diese Freyheit / man sage mir es doch / welche die Unterthanen unter der Regierung seiner Vorfahren genoßen

ha-

haben? Giebt es denn itzo in dem Königreiche nicht lauter Sclaven? Wo ist dieser Ruhm seines Reiches / wird er durch die Unterdruckung des Volckes / durch Grausamkeit und Tyranney erworben? Und wenn er erlanget ist / muß er denn durch mörderischen Anfall grosser Fürsten / die man hasset / erhalten werden?

Wenn dieses also seyn muß / so gestehe ich / daß die Alten nicht auffrichtig mit uns umgegangen sind / indem sie uns gar ein ander Bildniß des Ruhms ihres Estats hinterlassen / als uns der grosse Ludewig itzo vormahlet. Dieser Fürst begehret / man soll ihn vor das beste Modell der Vollkommenheit / so iemals die Welt gesehen hat / erkennen. Aber / er halte mir es zu Gnaden / das sind nicht die Wege / welche uns zu der Erlangung des Ruhms großer Helden führen / und von der heydnischen Antiquität durch so viel schöne Exempel uns gezeiget worden.

Nachdem wir nun dieses an statt eines guten Exordii erinnert haben / so müssen wir nunmehr zur That an sich selbst kommen / und alle Umstände beleuchten / welche sich bey der nunmehr entdeckten Verrätherey befunden haben. Endlich werden wir die Lehre der Jesuiten / worinne die denen Urhebern der jetzigen Conspiration beygebrachte Kunst / Könige umbs Leben zu bringen / enthalten ist.

Durch GOttes gnädige Providentz / und wegen der unnachläßlichen Sorge / die Seine Majestät / König Wilhelm / vor die Erhaltung seines Lebens träget / ist dieses geschehen / daß die meisten Mithelffer die auf folgende Maße entworffene Conspiration von sich selbsten entdecken müssen.

Als der Aller-Christlichste König im vorigen 1695sten Jahres ohngefähr zu Ausgange des Monats Augusti zu Versailles mit dem Könige Jacob eine sonderliche Conferenz über dem Ausgange der letzten Compagne hält; So spricht jener zu diesem im Vertrauen / er laße in seiner Politique kein ander Mittel zum Frieden zu gelangen / als daß er geschwinde Arbeit mache / und ihn wieder auff den Thron erhebe? Es wäre weder durch den bißher in dem Kriege wider seine Feinde gethanen Fleiß / noch durch die zu deßen Fortsetzung aufgewendete Unkosten bißher was reables ausgerichtet worden. GOtt hätte zwar unterdeßen seine Waffen gesegnet / und ihm / so lange der Marechal de Luxembourg gelebet / manchen Vortheil zu seinem Vergnügen davon bringen lassen. Aber dieses / was ihn kränckte / und woraus er sich nichts Gutes zu prophezeyen hätte / das wäre die gute Einträchtigkeit zwischen

dem

dem Parlamente und dem Printzen von Oranien / welche an statt der gehofften Verminderung immer stärcker wurde.

Das Ansehen dieses Fürsten / und die considerable Hülffe / die ihm das Parlament leistete / stünde dem Friede und ihrem gemeinen Interesse im Wege / so man nicht bey Zeiten ein gerechtes Mittel ergriffe.

Der König Jacob antwortete dem Aller-Christlichen Könige / es wäre dieses alles wahr / was er vernommen hatte; Er sähe die Glückseligkeit und das Wachsthum seines Feindes mehr als zu wohl / und mit grossen Schmertzen. Wenn es bloß an ihm gelegen wäre / und es Ihre Majestät vor nöthig erachteten / so wäre er alle Augenblicke parat, seine Wiederkunfft in Engeland noch einmahl zu versuchen: Indeßen müste er sich schämen / daß er so offte Ihrer Majestät Wolthaten mißbrauchet hätte / er fürchtete / es möchte sein Unglücks Stern / der ihn allenthalben verfolgte / auch dieses gerechte Vorhaben fruchtloß abgehen lassen. Er nebenst seiner Königlichen Gemahlin / bäte GOtt inbrünstig / daß Ihre Majestät / welche der Beschützer und Retter seines Reichs / wie auch der nächst GOtt gesetzte eintzige Grund seiner Hoffnung wären / den reichlichen Segen ihrer Waffen sehen lassen.

Hierauf replicirte der allerchristlichste König / es hätte die Schuld bißher nur an ihm gelegen / daß ihrer beyden Wunsch nicht wäre erfüllet worden; Jedoch wäre es noch Zeit / und müste man nur die gute Gelegenheit nicht versäumen / die ihnen GOtt in die Hände gbäe / ihrem Feinde eines zu versetzen / darüber er die Erde kauen müste: Es brauchte nur hierbey einer guten Zuversicht zu GOtt / und einer standhafften Resolution, den Vorsatz ins Werck zu richten.

Der König Jacob gab hierauff zur Antwort / er verstünde / was Ihre Maj. sagen wolten. Wenn mit einer neuen Verrätherey was könte ausgerichtet werden / so hätte er Leute genug darzu / doch würden sich Ihre Majestät gefallen lassen / ihme die zu einer solchen wichtigen Entreprise nöthigen Gelder vorzustrecken.

Der allerchristliche König repliciret ihm noch einmahl / er möchte nur mit dem gantzen Vermögen seines Königreiches nach Gefallen disponiren / er seines Orts wolte den Ruhm vor seine Belohnung rechnen / wenn er ihn wiederum in sein Reich würde gesetzet haben.

Nachdem nun Ihre beyde Majestäten ihr Hertz also einander ausgeschüttet hatten / so setzten sie einen Tag an / da die zur Conspiration dienlichen

lichen

liche Personen / derer Nahmen wir hernach sagen wollen/ solten erwehlet werden. Wie dieser Tag / welcher der 5. Septembr. 1695. war / erschiene / wurde einer nach dem andern zu St. Germain, von dem Könige Jacob zur Audientz gefordert / welche denn deßwegen angestellet war / damit man einen jeden wol prüfen / und sich deßen Treue versichern möchte.

Als nun König Jacob 47. Personen ohngefehr sich ausgelesen / so præsentiret er sie dem Aller-Christlichen Könige / der ihnen alle Königliche Protection und Beförderung verspricht / wofern der Anschlag gelücken / und die dabey nöthige Geschicklichkeit gebrauchet werden solte: Hierauff sind sie biß auff neue Ordre wieder nach Hause gelassen worden.

Bey dieser heimlichen Unterredung ist anfänglich niemand mehr gewesen / als die beyden Könige / und der Pater, la Chaize, Ihrer Majestät Beicht-Vater. Der allerchristlichste König hielt es / wie der Entwurff gemachet wurde / vor rathsam / die gantze Intrigve der Klugheit des Pater la Chaize zu überlassen / worein auch König Jacob consentirte / dergestalt / daß die Mithelffer Ordre bekamen/ sich bey ihm einzufinden/ doch also/ daß nur 2. Personen auff einmal kommen solten / damit kein großes Wesen gemachet / und niemand zu einigem Argwohne verleitet würde. Bey diesem musten sie sich wegen der Zeit / des Ortes / und der Manier / wie nemlich die Execution geschehen könte / mit einander vergleichen.

Etliche Mitgesellen/ nahmentl. George Porter/ und die Capitaines Stovv und Wolbank, bothen sich bey ihrer Majestäten an/ sie wolten sich nach Flandern machen/ und das Vorhaben zu der Zeit ins Werck richten / wenn der König Willhelm von der Armeé gehen würde. Der aller Christlichste König stimte nicht mit ein/ weil ihm/ fügte er selbst hinzu / die übel geführte Conduite des Grandvals noch immer im Kopffe stäcke / daß sein Vorhaben nicht glücklicher abgelauffen wäre/ da doch der Marqvis de Louvois alle ersinnliche Vorsichtigkeit dabey gebrauchet hätte. König Jacob war eben dieser Meynung/ daß die Mordthat in Engeland viel leichter/ und mit weniger Gefahr geschehen könte/ weil der Printz von Oranien daselbst eine gar kleine Garde umb sich hätte / die ihm auff der Jagt zu folgen pflegte/ da er hingegen in Flandern durch seine gantze Armeé begleitet würde.

Nach unterschiedenen Conferences wurde beschloßen / es solten etliche Mitglieder dieser Conspiration vor dem Könige Willhelm überschiffen/ damit sie sich mit vielen andern Jacobiten besprechen könten / welche König

 Jaco-

Jacoben in sonderlichen Briefen versichert hatten / wie sehr sie erpicht wären / alles zu wagen / daß er wiederumb in seinen vorigen Stand möchte gesetzet werden.

Als nun alle Mittel von dem Frantzösischen Hofe herbey geschaffet waren / wie man solches hernachmals aus dem eignen Munde der Conspiranten bey ihrer Examination auff die Inqvisitions-Articul erfahren hat / so wurde zum Wercke geschritten. Darumb begaben sich die meisten Mitgesellen / welche in Franckreich waren / auff unterschiedene Schiffe der See-Räuber von Dünkerqven und St. Malo, von welchen sie an den Engeländischen See-Cüsten ans Land ausgesetzet wurden. Als sie nun incognito zu Londen sind / so haben sie sich heimlich zusammen gehalten / und die Zeit zur Execution erwartet / welche bey Ausgange des Monats Februarii auff diese Weise geschehen sollen.

Denn 25tzigsten Febr. 1696. welcher auff einen Sonnabend fiel / hatten ihrer 60. Conspiranten beschloßen / an einem gewißen Orte / da der König vorbey muste / wie er nach seiner Gewohnheit nach Richemont gehen / und sich daselbst divertiren wolte / in einem Busche auff zu lauren / den König entweder im vorbey Reisen / oder auff der Jagt anzufallen / und wenn seine Gardes würden nieder gemacht seyn / so solten ihrer 10. oder 12. aus denen Mithelffern über seiner Majestät Carosse Meister werden / und ihn erstechen.

Wie dieser Tag keine Gelegenheit hierzu mit sich brachte / so wurde die Execution dieses verfluchten Vorhabens biß auff den nächstkünfftigen Sonnabend auffgeschoben. Da nun diesen Tag des Königes Carosse nebenst denen reitenden Gardes fertig stunde / und die Provision-Wägen / welche dem Hause ihrer Majestät sonsten folgen / vorangegangen waren; Da auch zwey Espions aus der Conspiration sahen / daß der König im Begriffe war fort zu reisen / und keines weges zweiffelten / daß Seine Majestät dero Gardes folgen würde: So eilten sie nach ihrem Sammelplatze / und gaben denen Verräthern Nachricht hiervon. Aber seiner Majestät gefiel es diesen Tag zu Kinsington zu bleiben / wo sie Mittages Mahlzeit hielten / und damit sie von der Verrätherey / von welcher sie schon Nachricht bekommen hatten / rechte Erkundigung einziehen möchte / so schickte man etliche gewiße und getreue Personen aus / welche auff die Anstalt der Verräther Achtung geben / und den Ort / wo sie sich postiret hätten mercken solten. Wie auch dieser Tag vorbey striche / und nichts ausgerichtet wurde / so beschloßen die Meuchelmörder den König den Sontag darauff / und zwar eben zu der Zeit / da er in der Kirche zu Westmünster den GOt-

tes

tesdienst abwarten würde/ zwischen den zwey Thoren des Park St. James, wo man von Hidepark durchgehet/ anzustellen.

Ihr Vorhaben war anfänglich zwey Pferde von der Carosse nieder zu schiessen/ und durch dieses Mittel denen Gardes, welche seiner Majestät folgen solten/ die Passage zu verhindern/ inmittler Zeit solte des Königes Carosse überfallen/ und seine Majestät ermordet werden. Aber der König blieb diesen Tag über auff seinem Hofe.

Die Nacht vorher/ oder eben desselben Tages/ als dieses beschlossene heimliche Bubenstücke vor sich gehen solte/ wurden 17. Personen von denen Complices gefänglich eingezogen. Des Tages darauff bekömt man noch ihrer viel andere/ darunter finden sich 2. Dominicaner, 3. von seiner Majestät Leibwache/ und zwar von dem Gräfl. Oxfortischen Regimente/ ein Trompeter/ und einer mit Nahmen Charnock, welcher zur Zeit des König Jacobs Unter-Præsidente des Collegii zur Magdalena zu Oxfort gewesen/ und Catholisch worden war; ingleichen noch einen Irrländer/ welcher in Franckreich vor einen Brigadier dienete/ und Giles Barlet hieß.

Dieser solte durch Beystand Mr. Porters, deßen Vater General Major unter dem Könige Carolo gewesen/ das geheyligte Blut seiner Majestät vergießen. Der Duc de Bervvick, als das Haupt dieser Rotte/ ist nicht zu bekommen gewesen. Jedoch hat man einen von seinen Bedienten gefangen/ welcher die Ordre gehabt/ so bald das Werck würde gelungen seyn/ auff der Seite von Douvres ein Feuer anzuzünden/ und also dem Könige Jacob/ und dem Marschal de Bouflers ein Zeichen zu geben/ damit diese/ welche mit Schmertzen den Ausgang dieser wichtigen Entre prise erwartet/ gleich so fort ihre Descente thun könten. Denn zu dem Ende stunden die Havres de Calais, Bologne und Donkerqven voller Transport-Schiffe/ auff welchen eine grosse Menge der Troupen nach Engeland denen Jacobiten/ welche die Waffen schon in Händen hatten/ zum Succurse, solte eingeschiffet werden.

Mr. Schmettau, der Adjutant, welcher von dem Hertzoge von Würtemberg abgeschicket war/ hatte sich auff einen Schiffer-Kahn gesetzet/ wie aber dieser von einem Frantzösischen Caper angefallen worden/ hat er sich unter dem Fischergarne verstecket/ welches ihm solcher gestalt zu statten gekommen/ daß der Caper den Kahn/ in der Meynung/ es sey Niemand drauff zu finden/ wieder verlaßen. Hierauff kömt jener nach Londen/ da er dem Könige von allen Frantzösischen Mouvemens auff der Seiten von Donkerqven Nachricht giebet

bet. Es wird auch das jenige/ was er erzehlet hat/ durch Mr. Montez, Obristen Lieutenant von dem Belcastelschen Regimente/ confirmiret.

Das denckwürdigste ist dieses/ daß die Conspirateurs sich vermittelst einer gewißen Summe Geldes verbunden haben/ ihr boshafftiges Vornehmen binnen 6. Wochen/ und zwar noch vor Ausgange des Februarii, zu vollbringen/ damit seine Aller-Christlichste Majestät in dem wegen der nächsten Campagne gefasten Concepte nicht sollen gehindert werden. Daher ist es gekommen/ daß/ weil das Vorhaben den Sonnabend nicht angegangen/ der folgende Sontag darauff zu deßen Ausführung erwehlet worden. Und wenn GOtt nicht zugelaßen hätte/ daß ein guter Theil von den zusammen verschwornen Verräthern wäre zur gefänglichen Hafft gebracht worden/ so wäre zu befürchten gewesen/ daß sie alle Mittel und Wege würden versuchet haben/ den Zweck ihres vermaledeyten Anschlages zu erreichen.

Man kan die sonderbare Sorgfalt nicht genug rühmen/ welche der Herr Grafe von Portland, und die andern Herren/ die umb den König sind/ hiebey haben spüren laßen/ indem durch sie der erschreckliche Streich verhütet worden/ welcher sonsten der gantzen Christenheit/ und allen auffrichtigen Unterthanen seiner Majestät höchst-schädlich hätte fallen sollen. Hiebey ist die Rede zu lesen/ welche der König gegen die beyden Cammern des Parlamentes den 24. Februarii 1696. gehalten hat.

Milords und Messieurs.

Die Ursache/ warum ich itzo hier erscheine/ ist wichtig/ und hätte viel Böses erfolgen können/ wofern der Anschlag unserer Feinde durch die Göttliche Gnade und Barmhertzigkeit nicht wäre zu nichte gemachet worden. Indem aber die gute Vorsorge GOttes und die Treue unserer Räthe vor das gemeine Beste also wachen/ so kan uns zum wenigsten das gedrohete Ubel zu einer Erinnerung dienen/ daß wir unsere Sicherheit bey den schändlichen Rathschlägen unserer Feinde allezeit wahrnehmen sollen.

Es ist von unterschiedenen Orten die Nachricht eingelauffen/ daß ich habe sollen ums Leben gebracht werden/ und daß unsere Feinde starcke und geschwinde Præparatoria gemachet/ einen Einfall in dieses Königreich zu thun.

Deßwegen habe ich es vor nöthig befunden mit meinem Parlamente über so wichtigen Dingen zu conferiren/ woran die Sicherheit des Reiches und

gemeine

gemeine Wohlfahrt dermaßen dependiret / daß ich versichert bin / ihr werdet auf eurer Seite nichts versäumen / wodurch wir so wohl itzo / als inskünfftige aus aller Gefahr gesetzet werden.

Ich habe wegen der Flotte alle nöthige Anstalt gemachet / ich hoffe auch / sie werde starck und bey Zeiten genug in dem Zustande seyn / derer Feinde Muthwillen zu brechen.

Ich habe die Ordre gegeben / daß eine gewisse Menge der Troupen kommen sollen / die mächtig sey uns vor dergleichen boßhafftigen Anfällen in Sicherheit zu bringen. Es werden schon etliche / welche sich wider meine Person verschworen haben / in gefänglicher Hafft verwahret / und gedencket man auch noch die übrigen bereits bekante Mithelffer zu bekommen. Uber dieses ist noch ferner die Ordre ergangen / alles dasjenige zu beobachten / was der gegenwärtige Zustand unsrer Angelegenheiten / und die Sicherheit des Reichs erfordern.

Mylords und Messieurs,

Nachdem ihr nun in der bißher uns gedroheten Gefahr sattsam unterrichtet seyd / so zweiffele ich keines weges / ihr werdet mit allem Eyfer und Hurtigkeit diejenige Gegen-Mittel ergreiffen / welche unsrer gemeinen Sicherheit zu statten kommen können / und meinem Rathe nach ist es nöthig / die bey den itzigen Conjuncturen unter euren Händen habende Anschläge unverzüglich ins Werck zu richten.

Dieses ist die Acte / welche die Kammer auf folgende Art gemachet hat.

Die in der Kammer der Gemeinde geschehene Versammlung. Den 24. Febr. 1696.

Demnach die Papisten und andere böse Buben und Verräther eine greuliche Conspiration angerichtet haben / bey welcher der König ums Leben kommen / die Frantzosen hingegen in dieses Königreich einfallen / und unsere Religion / Gesetz und Freyheit übern Hauffen werffen sollen; So bezeugen und bekennen wir Endes-unterschriebene hiermit öffentlich und von Grunde unsers Hertzens / daß Seine Majestät / der itzt regierende König Wilhelm / der wahre und rechtmäßige König dieser Reiche sey. Wir versprechen samt und sonders / und wollen auch einander mit aller Macht und Gewalt hierinne

inne ber/stehen/) die geheiligte Person Seiner Majestät und sein Gouvernement wieder den König Jacob und alle seine Adhærenten zu behaupten und zu beschützen. Und wenn Seine Majestät eines gewaltsamen und frühzeitigen Todes sterben solte/ (welches GOtt in Gnaden verhüte/) so verobligiren wir uns Krafft dieses einmüthig und freywillig/ bey einander zu halten/ und solchen Tod wider seine Feinde und ihren Anhang zu rächen; auch der beym Anfange seiner und dero Königin Marien angetretenen Regierung bereits gemachten/ das Recht und die Freyheit der Unterthanen/ ingleichen die Bestätigung seiner Succession betreffenden Acte gemäß/ seine Nachfolger zur Crone zu behaupten und zu defendiren.

Addresse des Parlamentes dem Könige præsentiret.

Den 24. Febr. 1696.

Wir im Parlamente versammlete getreue und gehorsame Unterthanen Eurer Majestät/ Geistliche und Weltliche Herren/ auch Gemeinde/ erkennen uns/ nach reifflicher Uberlegung alles deßen/ was Eurer Majestät beliebet hat/uns heute zu communiciren/vor schuldig/vor allen Dingen Eurer Majestät vor die Entdeckung derjenigen Gefahr/ worinne dero geheiligte Person/ und wir wegen des von unsern Feinden vorgehabten Einfalls in unser Reich/ gestecket haben/ demüthigsten Danck abzustatten. Wir gratuliren Eurer Majestät zu dero glückseligen Erhaltung von gantzem Hertzen/ und erkennen hierunter die sonderbare Vorsorge GOttes mit danckbarem Gemüthe. Wir erklären uns auch zugleich/ daß wir einen solchen schändlichen und barbarischen Anschlag unserer Feinde hassen und verfluchen. Und weil die Sicherheit und Wohlfahrt dieses Reiches/ das Leben Eurer Majestät zum Grunde hat/ so bitten wir Eure Majestät demüthigst/ Sie geruhen vor dero geheiligte Person sonderliche Sorge zu tragen. Wir aber nehmen hiebey Gelegenheit Ew. Majestät zu versichern/ daß wir alle Kräffte anstrecken werden/ dero Person zu beschützen/ und dero Regierung so wol wider den König Jacob/ als auch alle in- und ausserhalb des Reiches befindliche Feinde feste zu setzen. Wir thun auch hiermit aller Welt kund und zu wissen/ daß wir/ im Fall Ew. Majestät gewaltsamer Weise sterben solte/ (welches aber GOtt in Gnaden verhüte/) dero Tod wider alle ihre Feinde und

und derer Adhærenten rächen wolten. Und damit Ew. Majestät eine Probe unsers Eyfers zu Dero Diensten sehen mögen / so soll diese allgemeine Angelegenheit möglichsten Fleißes beschleuniget werden / wir wünschen auch daß Ew. Majestät sich aller Persohnen / Pferde und Armeen / welche Sie bey dieser Gelegenheit nöthig befinden / bedienen mögen.

Antwort des Königs.

Mylords und Messieurs.

Vor diese gütige Addresse dancke ich Euch hertzlich. Ihr könt versichert seyn / daß auf meiner Seite nichts unterbleiben soll / was zu Unterhaltung dieses Königreiches / dem ich so hoch verpflichtet bin / kan dienlich seyn. Damit auch desselben Wohlfahrt weiter befördert / und ich eurer fernern Getreue und Liebe würdig werde / so will ich kein Bedencken tragen / mein Blut und Leben darum aufzusetzen.

Königliche Proclamation.

Krafft dieser Proclamation, unter dem 4. Martii des neuen Calenders / wird allen Unterthanen / weil Ihrer Majestät zu Ohren kommen müssen / welcher Maßen die hernachmahls benannte Persohnen mit unterschiedenen andern Verräthern ein verfluchtes Verbündniß wider das Leben Ihrer Majestät geheiligten Person aufgerichtet haben / ernstlich anbefohlen / Jacoben Hertzogen von Berwick, den Ritter George Barcley, den Major Lowick, George Portern / die Capitains Stow, Walbank, J. Coutneyn; den Lieutenant Scherburne, Brice Blaire, Dinant Chambaces; Boien, George Higgens, und seine 2. Brüder; Thomas Higgens, einen Sohn des Ritters ---- Davis ---- Cardell Goodman ---- Carambrunen ---- Keyes; Pendergrossen, sonst Prendergrass genannt / ---- Brycleyen / ---- Trevor, den Ritter George Maxwel, Durance flament, Christoph Knigleyen / den Lieutenant Kingli --- Holmes, den Ritter Wilhelm / Perkins, ---- Rokvood, an allen Orten und Enden / wo sie anzutreffen sind / anzugeben / und in Arrest zu bringen. Ein jedweder / der oberwehnte Persohnen / oder eine und die andre daraus entdecken / und zur Hafft bringen wird / soll 1000. Pfund Sterlings

zur

zur Belohnung haben/ denenjenigen/ welche ihre Mithelffer in dieser Conspiration selbst angeben werden/ wird hiemit über die bereits versprochene Summa Geldes auch zugleich Gnade und Perdon versprochen. Hingegen soll wieder diejenigen/ welche obgedachte Verräther möchten hegen/ und verbergen helffen/ mit der äußersten Strenge verfahren werden. So sollen auch die Officirer keinen/ der nicht einen von Ihrer Königlichen Majestät besiegelten Paßport aufzuweisen habe/ durch die Thore gehen lassen. Gegeben auff unserm Hofe zu Kinsington, den 4. Martii styl. novi, und im achten Jahre Unserer Regierung.

Indem so viel klare und hohe Zeugnüße vorhanden sind/ welche die Urheber dieser so Gottlosen und verfluchten That beschämen müssen/ wird gantz Europa in Verwunderung gesetzet. Die Ministres der Christlichen Potentaten werden in ihren Collegiis höchlich darüber bestürtzt. Alle Welt forschet nach denen Ursachen/ welche diese beyde Fürsten zu solcher Boßheit verleiten. Aber die sind leichte zu finden/ wenn man nur bedencket/ daß der Aller-Christlichste König allezeit ein guter Jesuite gewesen. Wer deßen will gewiß seyn/ darff nur die Historie seines Reiches lesen. Denn daselbst thun sich die Politischen Griffe der gefährlichsten Anschläge/ und endlich alles/ was dieser Orden lehret/ dabey auch die Kunst/ Könige zu ermorden/ nicht zu vergeßen ist/ klar und deutlich herfür. Was den König Jacob betrifft/ so ist er schon aus Engelland als ein guter Jesuite kommen. Er hat die Zeit seines Exilii über auch von diesem Orden gelebet/ über dieses ist ihm noch vor zwey Monaten die Lust angekommen/ in eine Dominicaner Kutte zu kriechen.

Wenn der A. C. König die Gedult genommen/ und das Bedencken der Theologischen Facultät zu Paris/ welches über der Festsetzung dieses Ordens dem Parlamente vorgetragen worden/ sich hätte vorlesen laßen/ ich bin versichert/ man würde ihn nicht so Jesuitisch gesinnet sehen/ als er ist. Wir wollen dasselbe mit allen Worten des Originals hieher setzen.

Anno 1554. den 1. Decembr. Die Ehrwürdige Theologische Facultät zu Paris, als wir nach der in der Capelle des Collegii de Sorbonne gehaltenen Meße des Heiligen Geistes/ und dem geschwornen Eyde/ auch nach der zu vorher an eben diesem Orte zu 4mahlen beschehenen Versammlung über die zwey Bullen einen Schluß zu faßen/ welche/ wie man vorgiebet/ von unseren 3. heyligen Herren und Päbsten/

Päbsten / nehmlich Paulo und Juliis III, denen jenigen zum Besten decretiret worden / die unter dem Nahmen der Gesellschafft Jesu von uns wollen unterschieden seyn / diese zwey Bullen / so uns aus dem Parlamente zur Untersuchung zugeschicket worden / fleißig verlesen / und nach allen Umbständen sonderlich examiniret haben:

So urtheilen wir / daß diese Compagnie / was unsern Glauben anlanget / von einer gefährlichen Conseqvence, und dazu auffgerichtet sey / damit der Friede der Kirchen gestöret / der Estat und die Religion der Klöster umbgekehret werden möge. Kurtz / sie ist mehr zur Verwüstung und Ruin, als zur Erbauung erfunden worden.

Ein solches Urthel fället die Sorbonne von der Lehre der Jesuiten. Aber was wollen wir so weit bis auff das 1554ste Jahr zu rücke sehen? Wir dürffen nur dasjenige bedencken / was Anno 1610. geschehen ist / als Henrich, der Vierdte von den Ravaillac erstochen worden. Er solte / sage ich / bloß wegen der Lehre / darauf sich seine Königliche Macht vor aller Welt Augen stützet / einen Abscheu davor haben. Dieses ist wehrt / daß es hieher gebracht werde / weil es zu unserer Materie dienet.

Eben den Tag / da die Execution mit dem Bösewichte / dem Ravaillac vorgienge / nachdem er die Zeit seines Gefängnißes über / in seinem gegen dem Ertzbischoff d'Aix, und dem Prediger Coëffeteau über seinen begangenen König Mord / allezeit sich auff die Maximes des Marianæ, und andrer Jesuiten / beruffen / welche geschrieben haben / daß es zugelaßen sey / Könige und Tyrannen zu ermorden; begehrte das Parlament, ehe das Urthel erfolgte / daß dieser gottlosen Autorum Bücher durch den Hencker solten verbrennet werden / von der Theologischen Facultät ihr Bedencken / und befahl dem Dechant der Sorbonne, dieselbe zusammen zu beruffen / daß sie einen Ausspruch über die Frage: Ob es vergönnet sey / auff das Leben der Könige einen Anschlag zu machen / thun solte. Demnach der Hoff / die obern Rathsstuben / des Malefiz Gerichts / und der Königlichen Edicte, sie allerseits auf des Königlichen General Procuratoris Ansuchen über den boshafftigen / grausamen und verfluchten Mord / so an der geheyligten Person des Königes Henrici 4. begangen worden / mit einander zu Rathe gegangen / haben sie befohlen / und befehlē hiemit / daß durch den Fleiß des Dechants und Syndici der Theologischen Facultät diese sich ehstens versamlen und über die Confirmation des sub dato den 13. Decembr. 1413. von ihr selbst ausge-

floßenen/und durch die Censur 141. Doctorum gegangenen/auch hernachmals von dem Concilio zu Constanz bestätigten Decrets, deliberiren sollen: Daß es keinem zu gelaßen sey/ unter was für einem Prætext, und bey was für einer Gelegenheit/ es immer seyn wolle/ wieder das Leben der geheyligten Personen derer Könige/ und anderer Souverainen Fürsten mörderische Anschläge zu machen. Und solcher in der gantzen Versammlung abgefaste Schluß soll von allen Doctoribus besagter Facultät/ ingleichen auch von allen Baccalaureis Theologiæ, die wegen des besagtem General Procuratori communicirten und von ermeldten Hofe verlesenen Decrets in der Theologischen Facultät mit versamlet sind/ unterschrieben und besiegelt werden. Gemacht im Parlamente/ den 27tzigsten Maii 1610. Signatum

Voisin.

Auff diesen ergangenen Befehl versamlete sich die Facultät in dem Collegio de Sorbonne, und machete folgende Censur.

Demnach im Jahr Christi 1610. die heylige Theologische Facultät ihre General-und ordentliche Versammlung wegen des Pfingstfestes/ und/ weil etliche aus ihren Mitteln über eine andere vorgefallene Afaire ihr Consilium zu ertheilen deputiret worden/ weder den ersten noch den andern Junii halten können; So hat man sie bis auff den vierdten Junii auffgeschoben/auff welchem Tag alle Doctores bey ihrem besagter Facultät geschwornen Gehorsam in das Collegium de Sorbonne beruffen worden/ daß sie/ nach gehaltener Meße des heyligen Geistes/ wie es gebräuchlich ist/ über die Execution eines von dem Parlament gethanen und oberzehlten Ausspruches deliberiren sollen. Diesem gerechten und nothwendigen Begehren zu gehorsamster Folge/ hat die obgedachte Facultät erstlich ihre Deputirten zusammen kommen laßen/ hernachmals aber die ermeldte Sache in der General-Versammlung tractiret. Und wie man darinne erwogen/ daß jeder schuldig sey/ seine Meynung und Doctrinal-Censur allen denen jenigen/ die es begehren/ mit zu theilen: daß die Universität zu Paris von Zeit ihrer Stifftung an/ allezeit eine Mutter und Säugamme einer sehr guten und heylsamen Lehre gewesen; daß die allgemeine Wohlfart und Ruhe einer guten Ordnung viel zu dancken habe/ und daß die Ordnung nächst GOtt von dem Wohlstande der Könige und Fürsten dependire; daß es alleine dem Fürsten/ und der Weltlichen Macht zu komme/ das Schwerdt zu führen/ wie an die Römer im 13. Capitul zu lesen ist; Daß seither etliche Jahre der Geist etlicher

cher Menschen von solchen seltzamen / auffrührischen und gottlosen Gedancken eingenommen sey / daß sie sich kein Gewißen machen / Königen und Fürsten den verfluchten Nahmen eines Tyrannen bey zu legen / die auch folgendlich unter einem so schändlichen Prætexte / ja gar unter dem Scheine / die Pietät / Religion und das gemeine Beste zu befördern / keinen Abscheu haben / sich wieder ihre geheyligte Personen zu verschweren / ihre mörderischen Hände an einem so wehrten und kostbaren Blute zu besudeln / und also zu allerhand Bubenstücken / Treulosigkeit / Ungerechtigkeit / Betruge / List / Ubereilung / Verrätherey en / Todschlägen / innerlichen Blutbädern des Volckes / Verwüstung und Plünderung / auch Schleiffung derer Städte / Landschafften / und der sonsten am meisten bluhenden Königreiche / in Summa zu den aller abscheulichsten so wohl durch innerliche als äußerliche Kriege entstandenen Lastern / Thür und Thore eröffnen: Daß auch endlich diese pestilentialische und teufelische Gedancken zuitziger Zeit die jenigen / welche sich von der Catholischen / Apostolischen und Römischen Kirche abgesondert haben / in ihrem Irrthume so verstockt machen / daß sie von denen unschuldigen Catholischen Christlichen Doctoribus und Prælaten / gleich als wenn sie eine solche schändliche Lehre führten und billigten / da sie doch unschuldig sind / mit aller Macht fliehen: Wie nun obgedachte Facultät alle diese und andere dergleichen Ursachen wohl und fleißig untersuchet; Also verfluchet und verdammet sie mit einhelliger Meynung / und einer standhafften Resolution, alle solche seltzame und auffrühische Lehre / als etwas gottloses / ketzerisches / und der menschlichen Gesellschafft / dem Friede und der gemeinen Ruhe / wie auch der Catholischen Religion höchstschädliches. Zu Uhrkund dessen hat sie vor nöthig erachtet / ihr vor 200. Jahren durch 141. Doctorum Vota, über die Verdammung dieser verfluchten Proposition beschloßenes alte Decret wiederumb zu verneuern. Die Proposition des Marianæ, und anderer Jesuiten ist diese: Ein Tyranne / er mag seyn / wer er wolle / kan und soll sicher und ungestrafft / von einem iedweden seiner Vasallen oder Unterthanen / durch allerhand Mittel / absonderlich durch hinterlistige Nachstellungen / durch Verrätherey / Schmeichelung und andere heimliche Anschläge umbgebracht werden / ungeachtet daß der Unterthan seinem Tyrannen wegen geschworner Treue verpflichtet sey / und daß er wegen seiner That das strengeste Todes-Urthel / von einen iedweden Richter erwarten müsse.

Diese also insgemein/und nach der Bedeutung dieses Wortes/Tyranne/ verstandene Proposition, ist ein Irrthum/ und läufft wider die Catholische Religion / wider die Lehre guter Sitten / und das Gebot GOttes : Du solt nicht tödten / (welches denn die Gloße von der eignen Autorität / da nemlich der Befehl der Obrigkeit nicht vorhergehet/auszulegen pfleget.) Gleicher Gestalt ist sie dem zuwider / was unser Heyland saget: Wer das Schwerdt nimmet / (welches die Gloße wiederum von der eigenen genommenen Freyheit erkläret/) soll durchs Schwerdt umkommen. Ferner zielet diese Proposition auff die gäntzliche Umkehrung aller Länder / Fürsten und Könige der Welt. Sie eröffnet den Weg zu vielen Bubenstücken / Betriegereyen / Verräthereyen / zur Brechung des Glaubens und der geleisteten Eyde / und giebet insgemein denen Unterthanen Freyheit/ sich gegen ihre Herrschafft auff alle Weise ungehorsam zu erzeigen/ ingleichen verursachet sie Mißtrauen und Untreue eines gegen das andere / und folgentlich führet sie die Leute geraden Weges zur Hölle. Im übrigen soll Krafft dieses ein ieder / welcher diesen Irrthum/ und andere/ die aus dieser generalen Proposition möchten zu leiten seyn/ vor einen Ketzer gehalten / und als ein solcher / laut deßen/ was in dem Decret Consil.23 Quæst. 5. &c. angemercket ist/ auch nach seinem Tode gestraffet werden. Geschehen im Jahre 1413. die Mitwoche als den 3. Decembr.

Obermeldte Censur der Theologischen Facultät zu Paris wurde von dem Anno 1414. im Monat Julii zu Constantz gehaltenen Concilio in der 15. Section in folgenden Worten confirmiret.

Demnach das heilige Concilium, als welches allen Fleiß dahin zu richten gesonnen ist / daß die Irrthümer und Ketzereyen / die an unterschiedenen Orten der Welt sich herfür thun / welche auch von einer geraumen Zeit her erfahren / daß man gewisse und ärgerliche Propositiones öffentlich lehre und drucken laße / welche mit dem Glauben und denen guten Sitten nicht überein kommen / und bloß auf die Verkehrung guter Ordnung und der Policey zielen; unter welche Propositiones auch diese gehöret:

Ein Tyranne / er mag seyn / wer er wolle / kan und soll sicher und ungestrafft von einem iedweden seiner Vasallen oder Unterthanen umgebracht werden.

Bißher eine sonderliche Begierde bey sich gemercket / sich diesem Irrthum zu widersetzen / und ihn gäntzlich auszurotten / so beschließet es nach fleis-

figer

figer Überlegung / daß diese Lehre in dem Grunde des Glaubens und der guten Sitten irrig sey / verwirffet und verdammet sie demnach als etwas ketzerisches / ärgerliches / und das zu allerhand Betruge / List / Lügen / Verräthereyen und Meineyden Gelegenheit giebet. Es erkläret über dieses / urtheilet und schliesset / daß alle diejenigen / welche diese schändliche Lehre halßstarrig vertheidigen möchten / vor Ketzer geachtet / und als solche mit der in denen heiligen Canonibus enthaltenen Straffe angesehen werden sollen.

Dannenhero ist die heilige Facultät / nachdem sie aller Doctorum Opiniones so wohl insgemein / als auch eines ieden absonderlich wohl und reifflich überleget / der Meynung / daß vor allen Dingen die von besagter Facultät beschehene und durch das Concilium zu Constantz confirmirte alte Censur nicht allein wieder verneuert / sondern auch allen Menschen wohl ins Hertze eingedrucket werden solle. Daß es (2) ein aufrührisches / gottloses und ketzerisches Werck sey / wider die geheiligten Personen der Könige und Fürsten heimliche Anschläge zu machen / und sie gewalthätiger Weise anzugreiffen / unter was für einem Prætext die Unterthanen / Vasallen und Frembde solches immer thun könten. Zum dritten will und beschliesset sie / daß alle Doctores und Baccalaurei Theologiæ an dem Tage / da man den Eyd über der Haltung der Statuten und Articul besagter Facultät abzulegen pfleget / auch zugleich schweren / und bey ihrem Blute versprechen sollen / die Wahrheit dieses Decrets zu lehren / es geschehe nun in denen Theologischen Schulen / oder in denen Kirchen / da das Wort GOttes vorgetragen wird. Zum vierdten soll diese gegenwärtige Acte so wohl in Lateinischer als Frantzösischer Sprache gedruckt und publiciret werden.

Aus Befehl des Herrn Dechants und der heiligen Theologischen Facultät.

Uber diese Censur thate das Parlament folgenden Ausspuch.

Demnach der Hof / die versammlten ober Räthe des Malefitz- und Edictal-Gerichts / das von der am verwichenen versamleten Theologischen Facultät / über die Verneurung der von ihr Anno 1413. beschehenen und durch das heilige Concilium zu Constantz confirmirten Doctrinal-Censur: Daß es nemlich eine gottlose Ketzerey sey / wenn man behaupten wolle / es sey denen Unterthanen oder Frembden

 den

den unter einigem Prætext und bey Gelegenheit der Könige und anderer Souverainen Fürsten geheiligte Personen zu ermorden vergönet/ergangene Decret, wie nicht weniger des Johannis Marianæ zu Majence und andern Orten gedrucktes Buch gesehen / welches den Titul führet: De Rege, & Regis Institutione, und so wohl viel greuliche Lästerungen wider den verstorbenen König Henricum III. glorwürdigsten Andenckens / wider andere Personen / und den Estat Souverainer Fürsten und Personen / als auch noch andere obgedachtem Decrete zu widerlauffende Propositiones in sich hält: So rc.

Vermöge soches Schlußes ist dieses Buch des Marianæ durch den Executorem der hohen Justitz vor der Kirche zu Paris verbrennet worden/und hat man allen Personen/wes Standes und Condition sie immer seyn mögen/ bey Straffe des Criminis læsæ Majestatis, verboten kein eintziges Buch oder Tractat/so obermeldtem Decret und Ausspruche zuwider seyn könne / zu schreiben/ oder drucken zu lassen.

Da sehe man nun das Collegium de Sorbonne, das Concilium zu Constantz/ und das Parlament/ und also 3. ansehnliche Decisiones, welche alle die verfluchte Lehre / nemlich die Kunst Könige zu ermorden/ verdammen. Aber sind wohl die Jesuiter hiedurch frömmer und leutseliger worden? Billigen denn nicht die 2. Fürsten / welche sich ietzo mit so großer Frechheit ihre Beschützer nennen/ alle ihre Maximes? bringen sie denn itzo nicht alle diese schändliche Ungeheur / welche der Eyfer und die Klugheit so vieler Doctorum in ihrer ersten Geburt zu ersticken bemühet gewesen / zum grösten Aergernüße aller Christlichen Fürsten wieder herfür? In dem Franckreich das Blut der zwey grossen Könige/Heinrichs des III. und seines Sohns Heinrichs des Vierdten durch die Hände dieser Mörderer vergoßen sahe / so wurde der Sorbonne, dem Concilio zu Constantz/und dem Parlamente Gelegenheit gegeben/ sich diesen verteuffelten Opinions zu widersetzen/ dabey aber auff nichts weniger als auf die Bestraffung der gekrönten Häupter des Christlichen Europa selbst gezielet wurde.

Jetzo aber / ich schäme mich bald / daß ich es sagen soll / sind es die Könige selbst / die sie öffentlich durch ihre Autorität secundiren / und solchen Mördern mit aller ihrer Macht beystehen. Sie lesen sich selbst die Verräther aus / welche den König Wilhelm erstechen sollen. Da siehet man nun die Kunst Könige umbzubringen / wie sie auffs neue von den Jesuiten wil gepredi-

prediget/ und von zwey Monarchen/ darunter der eine den ersten Rang in der Christenheit prætendiret/ mit aller Macht und Gewalt behauptet werden.

Aber das sind nur die Schüler/ lasset uns auch sehen/ was die Professores dieser schändlichen Lehre vermögen. Daß man sie wohl kennen lerne/ so will ich die Oration hieher setzen / welche eines mahls der General der Jesuiten gegen alle seines Ordens gehalten hat. Sie ist so remarqvable, daß Niemand die Mühe verdriessen wird / solche von Wort zu Wort hier zu lesen. Sie ist zu der Zeit / da die Königin Elisabeth in Engelland / und der König Jacob in Schottland regieret hat / gemachet worden.

Meine Kinder / ihr wisset / daß ich itzo hier bin / euch zu befehlen: Ich trage den HErrn JEsum Christum in dem Munde/ also sollet ihr mir in allen Stücken und allenthalben gehorchen. GOtt hat seinen heiligen Geist über unsern heiligen Pater Ignatium ausgegossen/ damit seine Kirche erhalten würde / welche wegen derer Lutherischen Irrthümer / die sich zum grösten Schaden derer frommen Christen ausgebreitet haben / auf dem Sprunge ihres Falles stunde. Weil es nun GOtt gefallen hat / daß wir die Nachfolger dieses heiligen Mannes seyn sollen / so müssen wir auch / wie er / die erste Hand anlegen / damit die Wurtzel der Ketzereyen ausgerissen werde. So viel wir sehen / herrschen diese Ketzereyen in allen Königreichen; Auff einer Seiten rüsten sich die Unterthanen wider ihre Könige aus/ auf der andern aber erzeiget sich der Fürst gegen seine Unterthanen als ein Tyranne; Da ist eine Fürstin ketzerisch / nahe dabey treibt ein König dergleichen Profession: Andere speisen uns mit geschmierten und glatten Worten ab / oder suchen uns sonsten durch freundliche Gebehrden zu betriegen. Dannenhero / meine geliebten Kinder / will uns obliegen / GOttes und der armen Unterthanen Sache / nicht in einem Spiegelfechten / als wie von unsern Vorfahren geschehen / sondern im rechten Ernste zu vertheidigen. Diejenigen/ welche sich in voriger Zeit dazu gebrauchen lassen / haben der Wunde nicht wehe thun wollen / aber dadurch ist sie nur verderbet worden; Wir wollen solche gute Wercke thun / dabey das Land dieses Unheils loß werde. Wir müssen uns als Executores der hohen Justitz GOttes auffführen / dem es niemahls wird zuwider seyn / wenn wir vermittelst der Erklärung seines Willens denen übel regieren-

den

den Königen das Reich nehmen / und es denenjenigen in die Hände spielen werden / die wir in unserm Gewissen vor würdiger dazu erkennen möchten. Solte es aber in euch an denen zu Vollstreckung dieser meiner Gebote zulänglichen Kräfften ermangeln / so soll dieses zum wenigsten eure Lection seyn / die ihr mitten in der Kirche GOttes dem Volcke vorzutragen habet: Wo der kalte Brand einreißen will / muß man sich des Feuers und Eisens bedienen. Wir werden zwar daselbst gute und erfahrne Wundärtzte finden / doch brauchet vor allen Dingen die heiligen Mittel der Beichte / Meße und Communion; damit sie mit desto größerer Sicherheit ihrer Gewissen den Weg zu diesen heiligen Wercken gehen mögen. Die Nothwendigkeit der Christlichen Geschäffte befiehlet es / und die Pflicht unserer Aemter fodert uns solches ab. Dieses ist eine Lehre / die ich von unserm Seligmacher und Erlöser JEsu Christo habe / welcher vor uns Tod und Marter ausgestanden hat / und welchem zu Liebe wir hingegen wieder lieber sterben / als solche boßhafftige Fürsten über uns länger herrschen lassen sollen. Das sind die Lehren / sage ich / die ich von GOtt habe / deßen unwürdiger Vicarius ich über euch bin.

Man sehe doch nur / ich bitte darumb / die Expressiones und Worte / mit welchen diese Rede abgefaßet ist. Wenn der kalte Brand / spricht der Jesuite, Oberhand nehmen will / muß man sich des Feuers und Eisens bedienen. Uber dieser Ermahnung möchten alle Cronen frommer Fürsten erzittern / die heute bey Tage regieren. Also darff es uns nicht befrembden / wenn der aller Christlichste König / und König Jacob / welche in ihrem Hertzen und ihrer Seele so gute Jesuiten sind / als es der General dieses Ordens in seiner Rede gewesen / sich mit unter dieser entdeckten Conspiration haben finden laßen / da ein Fürst / welchen die Jesuiten itzo vor ihren ärgsten Feind halten / hat sollen aus dem Wege geräumet werden. Es ist ein Haß / der bloß die Religion / welcher dieser Monarche ergeben ist / zum Grunde hat; Aber wolte GOtt / daß es nur um der Religion willen geschähe / denn also würden wir in der Historie dem betrübten Tode vieler großen Fürsten nicht zusehen dürffen / welche von ihren unsinnigen Händen geschlachtet worden / ungeachtet sie Römisch Catholisch / auch wegen ihres frommen Lebens und Eyfers in der Fortpflantzung des Glaubens in der Welt berühmt gewesen. Ist denn nun ihrer deswegen bey der Lehre der Jesuiten geschonet worden? Aber laßt uns

zu

zu des Lesers Satisfaction diese Exempel ein wenig beleuchten. Wir haben das Urtheil gelesen / welches die Sorbonne von ihrer Etablirung in Franckreich gesprochen hat. Wir wissen auch die Lehre / welche die Kunst zeiget / wie Könige zu ermorden seyn / und welche von der Theologischen Facultät zu Paris verdammet / und von dem Concilio zu Constantz vor etwas abscheuliches erkläret worden. So sind uns auch die Bücher des Marianæ und anderer Scribenten dergleichē Gelichters bekant / welche der Hencker auf den von dem Hofe den 8. Junii 1610. gethanen Ausspruch verbrennet hat. Aber daß sie durch alle diese Donner-Keile / welche ihre Irrthümer und Sitten-Lehre getroffen haben / wenig erschrecket worden; Solches hat der Leser aus der von dem General dieses Ordens an alle Glieder der Societät gehaltenen Rede gesehen. Nun schreiten wir zum Wercke.

Die erste Tragœdie, welche uns in der Historie præsentiret wird / ist der an der Person des großen Willhelms / Printzens von Oranien glorwürdigsten Andenckens / begangene Meuchelmord. Dieser Fürste wurde von allen frommen Menschen geliebet / und folgendlich von denen Jesuiten gehasset. Denn diese König Mörder sind der Tugend niemahls gönstig. Ein Tyranne / ein Fürste / welcher in Wollüsten lebet / und alles ihrem Ehrgeitze opffert / hat nichts zu befürchten.

Der erste blutige Kunstgriff / welchen die Jesuiten wieder die gesalbten Häupter gebrauchet haben / geschahe an der geheyligten Person des großen Wilhelms zu Antwerpen / durch Jan Juvregni, einen Spanier. Dieser böse Mensch zog ein mit Kugeln geladenes Pistol aus seiner Tasche herfür / schoß es auff diesen Printzen loß / und verwundete ihn an dem Haupte. Die Wache fiel über den Mörder / und erstach ihn mit Degen und Hellebarden auff dem Platze / daher es kahm / daß man die Autores einer solchen verfluchten That aus seinem Munde nicht erfahren konte. Unterdeßen haben die Merckmahle / so man auff dem Leibe des Juvregni gefunden / zur Genüge gewiesen / daß die Jesuiter diesen Streich dirgiret haben. Diese Kennzeichen bestunden in einem grünen Wachslichte / da unten das Zeichen des Creutzes eingedrucket war / und in einer Medaille, darauff das Bildniß der Maria gepräget stunde / diese Dinge fande man auff dem bloßen Leibe des Mörders / und waren von denen Jesuiten zu Madrid gemachet worden / wie man aus der Aussage seines Mitgesellens / nahmentlich Veneto, der auch einige Zeit hernach zur Todesstraffe gezogen wurde / erfahren hat.

Diesen Fürsten hielten die Jesuiten vor das Haupt der Ketzer und der Rebellen des Königes von Spanien. Eben dieser grimmige Geist/ der sie damahls wieder den großen Willhelm zu solcher Wuht verleitete/ treibet sie auch ietzo wieder den König von Engeland/ seinen Nachfolger. Aber fromme Könige/ welche/ wie Homerus schreibet/ GOttes-Kinder oder Säuglinge/ oder vielmehr/ wie Menander sagte/ sein lebendiges Ebenbild/ und nach dem Zeugniße der Schrifft aber/ die Gesalbten des HErrn sind/ haben nichtes zu befürchten/weil GOtt vor die Erhaltung ihres Lebens sorget. Dieser ist die stärckste Stütze des König-Willhelms/ er wird ihn auch allezeit vor dem Garne behüten/ welches ihm seine Feinde legen. Aber lasset uns doch die Umbstände betrachten/ welche bey dem schrecklichen Morde des Juvregni vorgegangen/ sie sind denckwürdig.

Ein gewißer Pater, mit Nahmen/ Antonius Timmernan von Dunkerqven gebürtig/ der vor diesen ein Jacobiter gewesen/ wurde wegen solcher That gefänglich eingezogen. Als ihn die Richter examinirten/ so bekennet er/ daß er bey den Jesuiten gestudieret/ und von ihnen die Kunst Könige zu ermorden gelernet hätte. Es wäre aber obermeldter Juvregne zu ihm in den Beichtstuhl kommen/ und hätte ihm sein Vorhaben den Printzen von Oranien zu tödten bekennet/ darauff wäre dieser mit solchen Conditionibus absolviret worden.

Wenn er diesen Mord nicht ums Geld/ sondern wegen der Ehre Gottes/ und des Eyfers vor die Religion thäte/ so solte es ihm solches zu thun vergönnet seyn/ und hätte er ihm/ iedoch nach vorhergegangener Vorstellung der Gefahr/ in welche er sich hiedurch stürtzen würde/ die Absolution mitgetheilet.

Das sind nun die Principia derer Jesuiten/ und folgendlich derer beyden Fürsten/ welche wider die Person des König Wilhelms conspiriret haben. Das wolle GOtt nicht/ daß einem andern Christlichen Fürsten in Europa/ er mag nun unter die Alliirten gehören oder nicht/ dergleichen Gedancken einkommen. Wir wissen/ daß der Käyser/ der König von Spanien/ und alle andere Fürsten/ welche sich in dem rühmlichsten Verbündniß wider Franckreich befinden/ diese verfluchte politische Reguten hassen.

Das öffentliche Zeugniß/ welches sie von ihrem Eyfer geben/ den sie in Beförderung des Nutzens von Europa haben/ und die sonderbare Hochschätzung/ die sie gegen die Person des König Wilhelms spüren lassen/ geben sattsam

sam zu erkennen / daß sie die Tugend gar in einer andern Schule / als der Jesuiter ihre ist / studieret haben; Und ob gleich der Käyser und viel andere Catholische Fürsten sie auf einige maße an ihren Höfen dulten / so nehmen sie sich doch wohl in acht / daß sie ihnen nicht so Gehöre geben / als wie in Franckreich / da man es dem Könige Jacob fast pfleget nachzuthun / welcher die Zeit seiner Regierung in Engelland / einen Jesuiten zum premier Ministre gebrauchet hat.

Der aller Christlichste König und König Jacob sind heutiges Tages die eintzige Instrumente / durch welche die abscheuliche Mißgeburten / welche unsere Vorfahren mit großer Mühe und Sorge erstickel haben / in der Christenheit wieder lebendig gemacht werden.

Wir müssen nun das Ende der von den Jesuiten wider das Leben des grossen Wilhelms gestiffteten Verrätherey mit ansehen. Ob nun zwar der erste Streich oberzehlter maßen nicht gelungen ist / so sind sie doch von ihrem boßhafftigen Anschlage darum nicht abgestanden.

Denn Anno 1584. ermordete ein Burgunder / mit Namen Balthasar / Gerard, diesen Herrn; hier ist die Erklärung / die er vor seinem Tode that / denn er bekante auf dem Richtplatze vor seinen Richtern; Er hätte sich bey einem Jesuiter verborgen gehalten / er wüste deßen Namen nicht / doch hätte er rothe Haare / und wäre Rector des Collegii zu Trier. Von diesem wäre / (also hat der Aussagende bekräfftiget /) sein gemachter Anschlag dreyen seiner Compagnons communiciret worden / welche alles / gleich als wenn es von GOtt herkäme / gebilliget und gut geheissen hätten / es wäre ihm auch hierauf bey seiner Abreise der Seegen gesprochen / und mit gegeben worden / und hätte man ihn noch versichert / daß er / wenn er bey dieser Gelegenheit sterben solte / mit in den Calender der Martyrer kommen würde. Auf diese Aussage ist er gestorben.

Wie diese blutige Scene vorbey war / so versuchten die Jesuiter / welche geschworen hatten die herrliche Familie derer Printzen von Oranien gantz und gar auszutilgen / einen neuen Anschlag wider das Leben des Sohnes des großen Wilhelms / welches der Fürst Mauritius war. Furor arma ministrat. Der blutgierige Geist / der in ihnen herrschete / gab ihnen dieses ein / daß sie ein höllisches Ungeheur / einen Böttcher / nahmentlich Peter Panne / anstiffteten / der die Ermordung dieses Fürstens über sich nahm. Aber GOtt / welcher nicht allezeit die bösen Anschläge gelingen lässet / wolte / daß dieser Peter

Panne / indem er im Begriffe war / seine mörderische Hände mit dem Blut des großen Mauritii zu färben / eben als wie Balthasar Gerard mit dem Blute seines Vaters/ des großen Wilhelms nemlich / gethan hatte/ muste gefänglich genommen werden.

Die Execution an diesem Bösewichte geschahe den 22. Junii 1598. zu Leiden. Und vor seinem Tode bekennete er / daß die Jesuiten zu Doüay ihn durch das Versprechen / daß sein Sohn eine Prebende haben solte / zu solcher Missethat beredet hätten. Es wäre ihm auch der Pater Provincialis, nachdem er den Seegen über ihn gesprochen / mit diesen freundlichen Worten um den Halß gefallen: **Mein Freund gehe im Friede fort / denn du gehest wie ein Engel unter GOttes Schutze**; Und über dieser Aussage starb er.

Solche an denen geheyligten Personen dieser zwey Fürsten versuchte Streiche geben uns zu erkennen/ daß die berühmten Autores, welche die Kunst lehren/ Könige zu ermorden/ iederzeit einen unversöhnlichen Haß wieder das vortreffliche Hauß von Oranien getragen. Also hat man sich nicht wundern dürffen/ wenn er auch itzo durch die wieder die Person ihres Successoris, des König-Willhelmes / vorgehabte Conspiration ausgebrochen ist. Es scheinet/ daß die gantze Hölle wieder diesen Fürsten loß sey/ und daß die Wuth ihrer Conspirateurs niemahls auffhören werde/ es sey dann/ daß GOttes Gütigkeit durch eine exemplarische Bestraffung der Bosheit steure.

Die Probe der immerwährenden Sorge GOttes / vor die Erhaltung dieses Monarchens/ ist daraus offenbahr/ weil alle verfluchte Conspirationes, die wieder seine Person geschehen/ endlich an Tag kommen / damit diese Mörder in ewiger Schande bleiben/ und die Urheber bey allen Christlichen Fürsten verhasset werden mögen. Das ist eine schlechte und einem Christlichen Könige nicht gar zu wohl anständige That/ wenn man den Untergang seines Feindes auff solche verfluchte Weise suchen will; Und ob zwar Franckreich durch allerhand listige Räncke der Welt die Augen zu verkleistern suchet / als ob ihm dergleichen Laster mit Rechte nicht könne vorgeworffen werden; So wird es doch in Ewigkeit nicht so geschickt seyn / was erhebliches zu seiner Entschuldigung anzuführen. Es war ja wegen der an seinen Unterthanen und benachbarten Fürsten verübten Grausamkeit in der Welt schon genugsam ausgeschrien / und hätte dieses seiner Nation angehängte schändliche Brandmahl nicht dazu kommen dürffen. Aber lasset uns wieder die traurigen Exempeln besehen.

Nach

Nach dem Fürsten Mauritio, stunde die Königin Elisabeth/ als die gröste und tugendhaffteste Fürstin zu ihrer Zeit/ in Gefahr/ diesen unsinnigen Mördern in die Hände zu gerathen.

Wilhelm Parri, ein Engelländer/ und Doctor Juris, war der verfluchte Werckzeug/ welchen die Jesuiten zu dem Morde dieser Prinzeßin erwehlten. Wir wollen diese Historie, dieweil sie wegen vieler dabey vorgegangenen Umbstände remarqvable ist/ recht deutlich erzehlen.

Dieser Wilhelm Parri hatte ein ruchloses Leben geführet/ und alles sein Gut verschwelgert/ daß seine Familie in Spital gehen muste. Als er nun in Engelland sich nicht weiter erhalten konte/ nahm er die Resolution, und reisete in Italien. In Venedig führete ihn sein Unglücks-Stern zu dem Pater Benedict Palmin, einen Jesuiten/ der unter denen Geistlichen seines Ordens in großem Ansehen war/ mit diesem machte er gar eine vertraute Freundschafft.

Als sie nun etliche Tage mit einander umbgegangen waren/ so gerieth Parri dahin/ daß er dem Jesuiten von einem wieder die geheyligte Person der Königin Elisabeth blutigen Anschlage etwas vorschwatzete; denn er sahe/ daß er damit die Affection seines in diesem frembden Lande sich gemachten Patrones immer mehr und mehr gewinnen/ auch zugleich durch diese merckwürdige That sich in der Welt bekandt machen könte.

Dahero proponirte er ihm/ daß er entschloßen wäre/ die Königin Elisabeth/ seine Landes-Fürstin/ umbzubringen/ und an dero statt die Königin von Schottland/ Maria/ eine Catholische Fürstin/ auff den Thron zu erheben. Der Pater Palmin ließe sich diese Resolution wohl gefallen/ frischete ihn dazu auff/ und lobte seinen Eiffer über die maßen/ sagte ihm auch/ es könte einem so rühmlichen und frommen Vorsatze/ womit er sich einen großen Nahmen in der Welt/ und die glückselige Unsterbligkeit im Himmel erwerben würde/ nichts mehr/ als der Verzug hinderlich seyn.

Wie nun Parri sahe/ daß in diesem wichtigen Wercke nichts müste versäumet werden/ gieng er gleich aus Italien nach Lion, und nahm von dem Pater Palmin ein Recommendation-Schreiben an das daselbst befindliche Jesuiter Hauß; Kaum hatte er daselbst seinen Anschlag eröffnet/ als ihn die Jesuiten mit aller ersinnlichen Freundlichkeit auffnahmen/ und sagten/ daß sie ihn nicht anders als vor einen Wiederbringer der in Engel-Schott- und Irrland verlohrnen Religion erkennen müsten. Nachdem sie ihn gesegnet/ und nach aller Möglichkeit sein Hertz zur Vollbringung eines so heiligen Werckes

 ge-

gestärcket hatten/ gaben sie ihm Briefe an den Pater Coldrette, einen Jesuiter in dem Collegio zu Paris/ bey diesem beichtete er bey seiner Ankunfft/ und nachdem er ihm seinen Anschlag zu wissen gethan hatte/ wurde er von dem Pater gesegnet/ wegen des Eyfers/ den er zu der Fortpflantzung des Glaubens truge/ gleicher Gestalt gelobet/ und mit allen zu Vollbringung seines Vorhabens nöthigen Lehren abgefertiget.

Also gienge dieser heilige Apostel nach Engeland/ und zwar nach Londen/ wo er vermittelst seiner Intrigves bey der Königin Audientz erhielte. Dieser Fürstin etwas vorzuschwatzen/ stellete er sich/ als wolte er ihr im Vertrauen eine Conspiration entdecken/ welche die Engelländischen Catholicken wider ihr Leben angestellet hätten/ und damit er alle Glieder davon erforschen möchte/ hätte er ihnen versprochen/ bey solcher Verrätherey Gesellschaft zu leisten/ aber er wolte eher tausendmahl sterben/ als einmahl an dergleichen Boßheit dencken: Denn deswegen wäre er gekommen/ Ihrer Majestät hievon Nachricht zu geben. Der verfluchte Mörder wuste der Königin sein auffrichtiges Gemüthe mit solchen wahrscheinlichen Gründen vorzustellen/ daß sie ihm alles glaubete/ und zwar um so viel mehr/ weil es mit dem übereinkam/ was sie schon aus Franckreich von einem wider ihr Leben gemachten Anschlag gehöret hatte.

Ob es nun dem Parri weder an Gelegenheit noch Resolution mangelte/ das verfluchte Vornehmen zu bewerckstelligen/ so schützte doch GOtt durch seine Providentz diese grosse Fürstin/ und ließ Ihr nichts Böses wiederfahren. Dieser treulose Mensch eröffnete seine Gedancken einem Catholischen Edelmanne/ nahmentlich St. Edmond Neuil, in Hoffnung/ es solte ihm dieser beystehen. Aber Neuil, der einen Abscheu vor dergleichen Sünde hatte/ ließ ihm wissen/ daß er sich hierzu nicht resolviren könte.

Wie Parri dieses Edelmanns Vorsichtigkeit merckte/ fragte er ihn/ ob er nicht das Buch des Pater Alain, eines Jesuiten/ gelesen hätte/ wodurch er über die Maßen wäre behertzt worden: Denn dieser lehrte/ daß man könte Könige in den Bann thun/ sie absetzen und zwingen/ ingleichen daß die wegen der Religion entstehende innerliche Kriege rühmlich wären. Neuil hielte es vor rathsam ihn eine Zeitlang mit guter Hoffnung abzuspeisen/ biß er endlich Gelegenheit bekam/ solches der Königin zu offenbaren/ welche gleich einen und andern in Arrest nehmen ließ/ und GOtt vor ihre Errettung aus der Gefahr danckete.

Als

Als nun Parri vor Gerichte examiniret wurde / bekennete er seinen blutigen Anschlag / und erzehlte alle zwischen ihm und denen Jesuiten zu Venedig / Lyon und Paris gehaltene Conferences. Den 2. Martii 1584. wurde er vom Leben zum Tode gebracht / er hatte einen schwartzen Damastenen Rock an / und eine gekräuselte Binde um den Halß. Als der Hencker mit ihm zu thun hatte / bate er / er möchte ihm die Halßkrause nicht zerdrücken / und das waren seine letzten Worte.

Ein solches Ende nahm dieser Martyrer / welchen die Jesuiten so fleissig gelehret hatten / eine Prinzeßin aus der Welt zu schicken / welche wegen ihres Eyfers und ihrer Frömmigkeit damahls so sehr beliebt war / als es itzo der König Wilhelm wegen seiner Heroischen Tugenden ist.

Wie nun die Katze das Mausen nicht lässet / also bleiben auch die beyden guten Jesuiter / der aller Christlichste König / und König Jacob bey ihrer Art / und vergehet keine Campagne / wie bereits angemercket worden / daß sie nicht einen neuen Anschlag machen solten / mit dem Leben des König Wilhelmes das Hundert und Eines zu spielen; eben also / wie es zur Zeit der Königin Elisabeth zugieng / da die Jesuiten / wenn eine Conspiration ihren Zweck nicht erreichte / immer eine neue vor die Hand nahmen / wie wir solches in folgenden sehen wollen.

Anno 1595. begab sich Eduard Sqvirre, ein Engelländer / von Geburt mit auf eine Flotte / welche Drack in die neue Länder führete: Es wurde aber das Schiff / worauf Sqvirre war / von der Flotte getrennet / und er von den Spaniern ergriffen / und als ein Krieges Gefangener nach Spanien gebracht.

Daselbst machte er sich mit dem Pater Richard Walpote, einem Engeländischen Jesuiten / bekandt / welcher ihm / in Hoffnung / daß er die Religion changiren würde / zu seiner Freyheit halffe / wie aber Sqvirre nicht nach seiner Pfeiffe tantzen wolte / so bewiese Pater Walpote an ihm ein Jesuiter Stückgen / und ließ ihn durch die Inqvisition ins Gefängniß werffen.

Da nun diese letzte Gefangenschafft ihn viel unerträglicher als die erste vor kam / gab er endlich seine Religion umb die Freyheit hin. Nach solcher Veränderung erlangte Pater Walpote über des Sqvirri Willen und Inclination eine vollkomene Herrschafft / und hatte in der Beichte die allerschönste Gelegenheit / ihn in den Kunstgriffen seines Ordens zu unterrichten. Zu dem Ende mahlete er ihm den unglückseligen Zustand vor Augen / in welchen die Catholische

sche Religion in Engeland wäre gebracht worden / er warff alle Schuld auff den Groß-Marschallen den Grafen von Essex / und erachtete er es vor nöthig / daß man ihn aus dem Wege räumete / wofern allem Unheil wolte gesteuert werden.

Nachdem er nun den Sqvirre sattsam eingenommen hatte / so thate er ihm den Vorschlag / ob er sich nicht getraute / der Königin Elisabeth gleichfals vom Brodte zu helffen / fügte mit hinzu / daß er mit solcher rühmlichen That GOtt angenehme seyn / und sich das Paradieß verdienen würde.

Dieser neue Mörder resolvirte sich fort zu gehen. Er bekam seine letzte Ordre, wornach er sich verhalten solte / beichtete und communicirte / Pater Walpote gab ihm den Seegen / umbhalsete ihn / und sagte / nachdem er zuvor viel Creutze an seine Stirne gemachet hatte: **Gehe hin mein Sohn / GOtt wolle dich begleiten / segnen und stärcken / sey gutes Muthes / ich setze meine Seele vor deine zum Pfande ein / du wirst lebendig und tod meines Gebethes theilhafftig werden.**

Hierauff gab er ihm einen in zwey Schweines-Blasen gethanen Gifft in die Hände / mit dieser Instruction, er solte sie nur mit den Handschuhen angreiffen: denn sonsten möchte er sich selbst vergifften / wo er mit der Hand an das Gesichte käme. Sqvirre war mit der Königin ihren Stallknechten wohl bekandt / und durffte in den Marstall gehen wann er wolte: Daselbst riebe er mit der Schweins-Blase / worein er mit der Nadel gestochen hatte / den Sattel-Knopff / in Hoffnung daß die Königin / wenn sie sich würde auff das Pferd geschwungen / und an besagten Knopff angehalten haben / die Hand zum Gesichte bringen solte.

Dergleichen solte er auch mit dem Grafen von Eßex versuchen. Als nun dieser Böseiwicht / das jenige / was er versprochen / an der Königin Sattel-Knopffe gethan hatte / so machte er sich geschwinde fort / in den Gedancken / daß der Gifft nach und nach würcken solte. Er gieng mit zur Flotte / welche der Graf von Eßex commandirete / und mit seinen Troupes in die Terceri-sche Insuln bringen solte / zu Schiffe / und machte sich unterwegens viel süße Gedancken / daß er numehr Gelegenheit fände / den Grafen von Eßex der Königin in jene Welt nach zu schicken. Also bestriche er eines mahls bey füglicher Gelegenheit mit seinem Gifft des Grafens seinen Stuhl / worauff er sich gleich eine Stunde nach der Mittages Mahlzeit setzen solte. Aber GOtt behütete die Königin und den Grafen von Eßex.

Un-

Unterdeßen war der Jesuite Walpote höchst begierig zu wissen / was für einen Ausgang des Sqvirri Anschlag genommen hätte / es kam ihm frembde vor / daß er nicht einmahl einen Buchstaben von ihm erhielte / er meynte gäntzlich / er wäre verrathen / und hätte ihm dieser lose Mensch eine lange Nase gemachet. Dannenhero fassete er diese Resolution, er wolte sich an dem Kerl rächen. Und dieses thate er auf folgende Art.

Er ließ einen Engelländer aus Spanien reisen / welchen er unterrichtete / daß er sagen muste / er käme geraden Weges von der Inquisition mit dieser Ordre / daß er in Engelland gehen / und der Königin diese heimliche Conspiration hinterbringen solte. Der Engelländer that solches würcklich / und befahl die Königin gleich hierauf / daß man den Sqvirre allenthalben suchen solte: Man hörte / daß er auf der Flotte des Grafens von Eßex wäre. Nach seiner Wiederkunfft wurde der unglückselige Mensch eingezogen / überwiesen und zum Tode verurtheilet; Da man nun mit ihm nach dem Richt-Platze zugienge / so gab er den Urheber dieser schändlichen Conspiration an / und beschriebe solche / wie wir sie erzehlet haben.

Aber dieser Streich war nicht der letzte / den die Conspirateurs an der tugendhafften Prinzeßin anzubringen gedachten. Denn die Zeit ihrer Regierung über erfolgten noch viel andere Conspirationes über ihr Leben / und wenn GOtt solches nicht sonderlich verhütet hätte / würde das Reich ihrer ungezweiffelt seyn beraubet worden. Dergleichen Wunderwercke GOttes spüret man noch heute zu Tage bey der Erhaltung der heiligen Person des König Wilhelms / kaum ist dieser Fürst aus einer Gefahr entronnen / so findet er schon einen andern Sprenckel aufgestellet.

Die traurigen Exempel / welche wir in allen vorgehabten Conspirations erzehlet haben / sind iederzeit von denen Jesuiten hergekommen. Diese sind es / welche in der Welt die Kunst Könige zu ermorden geprediget haben / daher ich schließe / daß es nichts frembdes sey / wenn man den aller Christlichsten König und den König Jacob unter einer solchen bösen und entdeckten Rotte gefunden hat / weil diese Fürsten eher vor Jesuiten als Könige paßiren.

Aber die Königin Elisabeth / wird man sagen / ist reformirt / und der König Wilhelm bekennet sich zu dergleichen Religion / also darff man es sich nicht befremden lassen / wenn die Jesuiten sich heimlich wider sie verschweren. Hierauff antworte ich / wenn die Religion zum Deck-Mantel dieser Conspiration und Meuchel-Mordes dienen soll / so weiß ich nicht / warum Heinrich der Dritte und Vierdte / welche beyde Römisch Catholische Fürsten gewesen / eben von diesen mörderischen Händen haben müssen aufgeopffert werden. Heinrich der Dritte war seiner Meynung und Lebens Art nach ein Mönch; Solches bezeuget das von ihm zugerichtete Blut-Bad der heiligen Barthelemi. Heinrich der Vierdte hatte die Religion changiret: hat man aber deßwegen des Blutes dieser beyden Fürsten geschonet? Haben sich denn die unsinnigen Jesuiten nicht eben so wohl an diese beyde / als an den König Wilhelm / der ein Reformirter Herr ist / gemachet? Also bekenne man nur / daß die Religion der Fürsten zu denen blutigen Conspirations, die wider ihre geheiligte Personen geschehen / nicht Ursache gebe; sondern es entstehen solche vielmehr von dem Geiste der Boßheit / des Neides / der Unsinnigkeit / und des ungezämten Eyfers / der die verfluchten Autores besitzet / die mit der verteuffelten Lehre herfür getreten sind / daß man nemlich diejenigen Fürsten ums Leben bringen müße / welche ihnen nicht so sehr gewogen sind / als etwa ein aller Christlichster König / oder ein König Jacobi.

Hierauf gebe ich allen frommen Catholischen Fürsten zu erwegen / deren Nutzen mit dem Nutzen der Protestirenden Fürsten so genau verbunden ist / weil sie heutiges Tages aus einerley Ursache die Waffen führen / daß nemlich ihre Länder von der Herrschafft ihres gemeinen Feindes mögen befreyet bleiben; ich gebe ihm / sage ich / zu erwegen / ob sie / weil sie Catholische Fürsten sind / darum der Gefahr solcher Conspirations weniger werden unterworffen seyn / als die Protestirenden.

Die grausame That / welche die Conspirateurs wider die Person des König Wilhelms in Abriß gebracht haben / ist eine That welche itzo alle gekrönte Häupter angehet. Der Kayser und König von Spanien sind eben so wohl als andere Catholische Fürsten verbunden /

bunden/ diese verfluchte Entreprise in der Welt dermaßen ruchbar zu machen/ daß dem aller Christlichsten Könige und dem Könige Jacob die Lust zu dergleichen Unterfangen vergehen müsse/ wofern sie nicht vor die aller verhassesten Fürsten so iemahls unter Christen oder auch Heyden gelebet/ wollen angesehen seyn. Ja ich darff sagen/ daß in Betrachtung des blutigen Unrechts/ so diese beyde der Religion und der gantzen Christenheit anthun/ die Catholischen Fürsten auff einige Maße schuldig seynd/ den Pabst dahin zu vermögen/ daß er alle Donnerstrahlen des Vaticans auf diese Monarchen schiessen lasse/ und ihnen mit dem Banne dräue/ wo sie nicht GOtt und die Kirche wegen einer so schändlichen That um Verzeihung bitten: Denn dieses wäre denen schon oben erwehnten Decretis des Concilii zu Constantz und Decisionibus der Sorbonne, wie auch dem Ausspruche des Parlamentes gemäß.

Aber lasset uns wieder zu denen schelmischen Autoribus kommen/ welche die Kunst lehren/ auf den Tod geheiligter Könige und Souveräner Fürsten Anschläge zu machen/ damit wir sie desto besser kennen lernen.

Nach der Königin Elisabeth præsentirte sich König Heinrich der Vierdte auf der blutigen Schau-Bühne der Jesuiten/ und war auch kurtz vor ihm Heinrich der Dritte also hingerichtet worden. Dieser war/ wie wir schon gesaget haben/ gut Römisch Catholisch/ mehr ein Mönch als ein König/ hat ihn aber deßwegen Jacob Clemens nicht meuchelmörderischer Weise umbgebracht? Heinrich der Vierdte hatte seine Religion verlassen/ ist er aber auch deßwegen mehr verschonet worden? Nun wollen wir auch der Missethäter ihren Proceß mit denen dabey vorgegangenen Umständen erzehlen/ weil sie sehr merckwürdig sind.

Anno 1593. kam Peter Barrieren/ sonsten la Barre genannt/ von Orleans gebürtig/ und unter den Kürißirern in Diensten/ die Lust an/ den König zu tödten/ in Meynung/ Gott einen angenehmen Dienst zu thun/ welches allezeit der Prætext dieser verfluchten Mörder ist. Zu diesem Ende begab er sich nach Melun, wo der Hof war; aber der König bekam hievon Wind/ und der unglückselige Barriere wurde in dem Stadt-Thore in Arrest genommen. Man fande bey ihm ein

Messer in Forme eines Bagonnettes, wie sie die Dragoner in Franreich tragen. Mit diesem Messer hatte der tödtliche Streich an den Fürsten sollen exerciret werden.

Man stellte den Inquisitions-Process wider ihn an / und wie man ihn wegen des Criminis læsæ Majestatis convinciret sahe/ward er zum Tode verdammet. Man führte ihn auf den Richt-Platz/ und daselbst bekennete er /daß er/wie er zu Lion gewesen/ 4. Mönche/einen Carmeliter / Jacobiner / Capuciner und Jesuiter um Rath gefraget hätte / von welchen ihm das geheime Werck fleißig wäre recommendiret worden. Sie hätten ihm den Seegen gegeben/ und in der gefaßten Resolution ein Hertze zugesprochen. Damit wäre er nach Paris gegangen / und flugs bey seiner Ankunfft zu dem Pfarrer zu St. Andreas der Künste/ einem sonsten verdrießlichen Manne/und der es mit der Liga gehalten hätte / gekommen.

Diesem hätte er seinen Anschlag eröffnet / der ihn auch deßwegen gar sehr gelobet/ doch hätte er ihm gerathen/vor allen Dingen mit dem Rectore der Jesuiten aus der Sache zureden. Welches auch geschehen wäre / und hätte ihn der Rector versichert / daß sein gantzes Vorhaben von GOtt käme: Man müste nur gutes Muthes seyn/ zur Beichte gehen/und communiciren; hierauff hätte ihn der Rector in seine Kammer geführet / mit aller nöthiger Instruction versehen/ und geweyhet.

Den folgenden Tag hätte er noch bey einem andern Jesuiten gebeichtet/und das H. Sacrament genommen. Er hätte auch noch seine Entreprise einem Dritten dieses Ordens communiciret/ der ein guter Prediger/und der Rebellion wider den König zugethan gewesen wäre/ dieser hätte seine Resolution vor gantz heilig/ und vor ein gutes Werck befunden: Und auf diese letzte Approbation hätte er das bey ihm gefundene Messer gekauffet / und eine sonderlich gute Spitze daran schleiffen lassen. Zu Vollbringung seines Vorsatzes wäre er dem Könige biß nach Melun nachgegangen / allwo er in Arrest gekommen.

Uber die erzehlte Beichte ist der Missethäter durch seine Richter noch weiter befraget worden. Gewißlich solte dieses diejenigen Fürsten beschämen/welche sich heute bey Tage gut Jesuitisch erklären. Auf Befragen / wo er diese neue Theologie gelernet hätte / worinne

die

die Kunst zu finden wäre / Könige zu ermorden / hat er geantwortet / er wäre vermittelst der Philosophie darzu gelanget / und als die Richter ihn weiter zu fragen fortgefahren / ob er in dem Jesuitischen Collegio studieret habe / ist die Antwort erfolget: Ja / unter dem Pater Gveret, bey welchem er drittehalb Jahr gewesen.

Als er ferner gefraget worden / ob er nicht in die Cameram Meditationum gekommen / worein die Jesuiter die grösten Sünder zu führen pflegen / und ihnen viel auf unterschiedene Art gestaltete abscheuliche Teuffels-Bilder weisen / unter dem Prætext, daß man dadurch zu einem bessern Leben / ich hätte bald gesagt / zu einer grössern Verwegenheit angeführet werde / hat er geantwortet / er wäre vielmahl in dieser Kammer gewesen.

Auff ferneres befragen / durch wen er zu diesem König-Morde wäre beredet worden; hat er gesaget / er hätte gehöret / daß es zugelaßen sey den König zu tödten / und diese / welche es lehreten / hießen ihn einen Tyrannen.

Auff die nochmahlige Frage / ob dergleichen Reden in dem Munde der Jesuiter gebräuchlich wären / ist er mit der Antwort wieder fertig gewesen / er hätte sie offtmahls sagen hören / daß es vergönnet sey / Könige zu ermorden / er sey ausser der Kirche / und müße man ihm nicht gehorchen / noch ihn vor den König halten / biß er von dem Pabste Absolution erhalten.

Das ist die Aussage / welche der Missethäter vor dem Ausschuße aller versamleten Kammern des Parlamentes gethan hat. Da er schon auff dem Rade gewesen / hat er gesaget / es wären noch zwey schwärtzliche Priester / derer Nahmen er nicht wüste / in eben dergleichen Vornehmen von Lion abgereiset; aber er hätte sich bemühet ihnen vorzu kommen / und den Ruhm dieser That alleine davon zu tragen. Hierauff ist er gestorben.

Ob nun zwar des Peter Barrieres Streich bloß in die Lufft gegangen / so haben es doch die Jesuiten dabey nicht bewenden laßen. Es war dem Könige Heinrico dem vierdten einmahl der Tod geschworen / also muste alles versuchet werden / daß dieser Fürst aus der Welt käme. Fast eben dergleichen Verbitterung laßen die Conspirateurs gegen des König Wilhelmes geheyligte Person blicken. Denn es folget ja immer eine Conspiration auff die andere / da bey diesem vortrefflichen Helde ein Blutbad zubereitet wird.

Aber was uns bey der That der heutigen Conspirateurs am seltzamsten vorkömmet / das ist dieses / daß sie von zweyen Christlichen Fürsten angestifftet / und beschützet werden / da hingegen bey dem an Henrico IV. began-

genen Morde bloß die Jesuiten die vornehmsten Autores gewesen. Lasset uns dieser erbärmlichen Tragoedie zusehen / welche diese berühmten Meister in der Kunst Könige zu ermorden mit diesem Fürsten gespielet haben. Das andere Monstrum, das sie nach dem Barriere zu seinem Tode erwehlet haben / ist Jean Chastel gewesen. Wir wollen die Historie hiervon in wenig Worte faßen. Sie ist was sonderliches / und schicket sich alles / was davon erzehlet wird / gar artig auff die itzige Conjunctur, und zu dem / was man an dem König Wilhelm versuchet hat.

Dieser Jean Chassel war ohngefehr 19. Jahr alt / und in dem Jesuiter Collegio aufferzogen worden; Da weiset sich gleich die Praxis der Sittenlehre / die er daselbst begriffen hat.

Der 27tzigste Decembr. 1594. war der Tag / den er vor beqvem hielte seinen Anschlag zu vollbringen. Als der König in dem Louvre war / fande Chassel Gelegenheit in den Hof / und dem Könige / der sich nur immer vielen großen Herren durch ein angenehmes Gespräche ergötzete / zur Seite zu kommen. Der Meichelmörder nahm seine Zeit so wohl in acht / daß er Seiner Majestät mit dem Meßer einen Stich in den Mund thate / ehe es ein Mensch gewahr wurde. Uber diesen erschrecklichen Streich wurden alle Herren des Hofes höchlich bestürtzet / weil man noch zur Zeit die Mörderische Hand nicht wuste.

Der Mörder bediente sich des verwirrten Zulauffes / ließ das Meßer geschicklich fallen / und brachte sich mit unter das Gedränge / da er sich die Gelegenheit zu echappiren ausdachte. In dem aber die Hoffleute den Mörder zu suchen bemühet sind / so ergreiffen sie ohngefähr diesen unbekandten / ob sie schon sonsten nicht versichert seyn / daß sie an diesem Orte recht ankommen. Er ist aber kaum in Arrest, so gestehet er die That noch eher als sie ihn vor die Richter bringen.

Wir wollen hier sein Urtheil der länge her sagen. Die Jesuiten sind gar sonderlich darinne gezeichnet. Weswegen sich die Christlichen Fürsten schämen solten / sie in ihren Ländern und Höfen zu leiden / absonderlich Ludewig der 14. und Jacob II. welche aus ihnen ihre favoriten und Räthe / ja gar ihre premiers Ministres sich erwehlen / als wie König Jacob gethan hat.

Demnach der Hof / die großen Cammern und das Malefiz Gerichte / in der Versammlung den von dem Bürgermeister angefangenen / und hernach

auff

auff des Königlichen Procuratoris, und Anklägers beschehene Reqvisition wieder Jean Chastel von Paris gebürtig/ der einen Studenten aus dem Collegio de Clermont, und wegen einer an der Person des Königes begangenen abscheulichen und verfluchten Mordthat in das Gefängniß des Pallastes gebrachten Ubelthäter/ vollführten criminal Proceß gesehen/ auch gehöret/ daß Jean Gverer, ein Priester von besagter Congregation und Gesellschafft des Nahmen Jesu/ und im ermeldten Collegio wohnhafft/ auch gedachten Jean Chastels vormahls gewesener Præceptor &c.

So erkläret obgedachter Hof ermeldten Chastel wegen des boshafftigen und an der Person des Königes verübten schändlichen Meuchelmordes vor einen überzeugeten Verletzer der so wohl göttlichen als menschlichen Majestät/ verdammet auch krafft dieses besagten Jean Chastel &c.

Befiehlet und setzet im übrigen/ daß die Pfaffen und Studenten des Collegii de Clermont, und alle andere aus besagter Societät/ als Verderber der Jugend/ und gemeinen Ruhe/ als Feinde des Königes und Regiments/ binnen 3. Tagen nach Publication dieses Ausspruches/ aus Paris/ und andern Städten und Oertern/ wo ihre Collegia sind/ binnen 14. Tagen aber aus dem Königreiche ziehen sollen; bey Straffe/ daß wer sich von ihnen nach gesetzter Zeit wird betreten laßen/ als ein Missethäter/ und Verbrecher des obgedachten Criminis læsæ Majestatis soll gestraffet werden. Und sollen die ihnen zuständige so wohl beweg- als unbewegliche Güter denen piis causis zum Besten/ und zwar nach der von dem Hofe hierüber disponirten Theilung/ angewendet werden. Uber dieses soll auch krafft dieses allen Unterthanen des Reiches ihre Kinder in das Collegium besagter Societät ausserhalb des Reiches zu schicken/ gleichfals bey Straffe des Criminis læsæ Majestatis verbothen seyn.

Aber nach dem wir den Schüler gesehen haben/ müssen wir auch sehen/ was die Meister vermögen/ welche die Kunst lehren Könige zu ermorden. Jean Gvignard, ein Jesuite, und Rector des Collegii de Clermont, wurde von denen Commissariis, welche das Parlament in das Collegium zu Clermont geschicket hatte/ dieses schändlichen Professoris Scripturen zu holen/ in Arrest genommen. Sie waren mit seiner eignen Hand geschrieben. Darinne bestunde seine Lehre. Er behauptete/ das es vergönnet sey Heinrich den Dritten zu ermorden/ und fügte etliche Noten mit hinzu/ woraus zu lernen war/ daß Henrico dem Vierdten/ als seinem Successori dergleichen

wie-

wiederfahren müste. Hier ist der von den Parlamente den 7. Januarii 1595. gethane Ausspruch. Ich befinde denselben so remarqvable, daß ich ihn / wie er im Originale gelesen wird / hieher bringen muß.

Demnach der Hof / die großen Kammern und das Malefiz-Gerichte bey Dero Versamlung den von einem desselben Räthen auff des Königlichen General Procuratoris Ansuchen wieder den Pfaffen Jean Gvignard, Rectorem des in dieser Stadt Paris befindliche Collegii zu Clermont, weil man bey ihm unterschiedene Bücher gefunden / darinnen unter andern der an dem verstorbenen Könige / den Gott seelig haben wolle / begangene grausame und unmenschliche Mord gebilliget / und Anleitung gegeben wird / itzigen regierenden König gleichfals hinzurichten / angestelten criminal-Procesſs, die hiebey gethane Fragen / und drauff erfolgte Bekäntniß des ermeldten Gvignards, ingleichen die von ihm beschehene Recognition seines von ihm verfertigten und mit eigner Hand geschriebenen Buches / wie nicht weniger die von dem Königlichen Procuratore gethane Conclusion gesehen.

So hat obgedachter Hoff erkläret / und erkläret auch krafft dieses / schon ermeldten Gvignard, weil er besagte Bücher geschrieben / darinne viel falsche und auffrührische Gründe enthalten sind / wodurch wollen erwiesen werden / daß es zuläßig gewesen / den erwehnten Mord an der Person Heinrici III. zu begehen / auch dergleichen an dem Könige Heinrico IV. zu thun / ferner vergönnet sey / vor einen des Criminis læsæ Majestatis schuldigen und überführten Missethäter. Zu Bestraffung deßen / verdammet obgedachter Hof schon offt ermeldten Gvignard zu dieser Buße / daß er blos im Hembde / mit dem Seile an dem Halse vor dem vornehmbsten Thore der Stadt Paris / zwar kniende und in seinen Händen eine brennende Wachskertze haltend / von dem Innhalte dieser zwey Bücher sagen und bekennen solle:

Er habe boshafftig / leichtfertig und wieder die Wahrheit geschrieben / daß der verstorbene König rechtmäßiger Weise von Jacobo Clemente getödtet worden / und daß der regierende König / wenn er nicht sonsten im Kriege stürbe / gleicher Gestalt so müste hingerichtet werden / solches reue ihn / und bitte er GOtt / den König / und die Gerechtigkeit umb Verzeihung.

Wenn dieses geschehen / soll er auff den Sand geführet / und an einem zu dem Ende sonderlich daselbst auffgerichteten Galgen gehangen / und ersticket / sein Leib aber hernachmals in einen unter dem Galgen gemachten Feuer zu Pulver verbrennet werden / es sollen seine Güter auch alle dem Könige heimfallen.

Die-

Die weil nun ein so glaubwürdiges Zeugniß vorhanden / woraus die Boßheit des Verbrechens erhellet / welche die Autores der Lehre / dadurch die Kunst Könige zu ermorden vorgetragen wird / begehen; was werden nun heute bey Tage alle Europäische Fürsten nicht zu befürchten haben? absonderlich da solche Lehre von zweyen so mächtige Monarchen / alß der aller Christl. König und König Jacob sind / durch ihre Autorität gebilliget / und mit aller Gewalt beschützet wird.

Wenn dieses weiter so fortgehet / dürffen wir uns in der Christenheit nichts anders alß einer grausamen Strassenräuberey versehen; und wird also ein frommer / freundlicher / großmüthiger / und von seinen Unterthanen geliebter Fürst allezeit den Tod im Busen tragen / und wird keine menschliche Klugheit vermögend seyn ihn vor den mörderischen Waffen derer Conspirateurs zu verwahren. Dieses gehet nicht allein / wie wir gewiesen haben / die Protestirenden Fürsten an / sondern es haben auch die Catholischen Fürsten dabey Ursache / vor die Sicherheit ihres Lebens zu sorgen. Wir wollen aber den Erfolg des Criminal-Processes sehen / der wider die Uhrheber des an dem Könige Henrico IV. begangenen Mordes angestellet worden.

Den 10. eben dieses Monats ertheilete das Parlament wider den Pierre Chastels, alß der Jean Châstels Vater / und den Jean Gveret, den Jesuiten / welcher dieses letzten Præceptor gewesen war / einen andern Ausspruch. Krafft dessen solte besagter Jean Gveret ewig verwiesen / ermeldter Pierre Chastel aber / alß des König-Mörders Vater / in 2000. Thl. Straffe condemniret / auff 9. Jahr aus dem Königreiche verbannet / sein Hauß von Grunde aus weggerissen und geschleiffet / und der Platz dem Fisco zugeeignet werden / auch jederman verbothen seyn / darauff ins künfftige zu bauen. Es solte auch auff besagten Platze eine steinerne Säule auffgerichtet werden / dabey eine Tafel zu finden / worauff der an der Person des König Heinrichs des 4ten / begangene verfluchte Mord / denen Autoribus und Werckzeugen / derer sich die Jesuiten bey einer solchen verteuffelten und verfluchten Action bedienet / zur ewigen und unausleschlichen Schande mit grossen Buchstaben solte eingegraben und zu lesen seyn.

Solchem Ausspruche zu Folge / wurde diese Säule vor einem Thore des Palais, und zwar daselbst / wo des König-Mörders Hauß gestanden / auff-

gerichtet / und ist auch so lange stehen blieben / biß die Jesuiter wieder in Franckreich gekommen.

Aber dieser denen Jesuiten angestrichene Schandfleck hat sie darum nicht verzagt gemacht. Barriere und Chastel hatten ihre Streiche nicht glücklich angebracht / und weil es denen Autoribus, auff deren Anstifften jene Hand angeleget nicht gelungen / daß sie ihren Durst durch das Blut dieses Fürsten hätten leschen können / so haben sie die dritte Conspiration wider sein Leben angefangen. Ravaillac war der höllische Geist / den sie erwehlet hatten / daß er diesen tödlichen Streich versuchen solte.

Ehe wir aber die Umstände dieses an Henrico IV. begangenen Mordes erzehlen / so wollen wir nur was weniges von Jacques Clement melden / welcher Heinrichen den III. umgebracht hat. So lange Heinrich der IV. gelebet / hat man noch nicht gewust / wer dem Jacques Clement die mörderischen Waffen in die Hände gegeben / weil dieser nach seinem gethanen Streiche durch des Henrici IV. Wache gleich auff der Stelle nieder gemetzelt worden / und also hat man die Autores und Mithelffer dieses verfluchten Bubenstückes aus des Mörders Munde nicht erfahren können.

Aber der bald darauff erfolgte Tod Henrici IV. hat das dunckle Rätzel erkläret / und dem Richter ein Licht angezündet. Man befande / daß dieses Fürsten Blut gleichfals durch die mörderischen Hände der Jesuiter war vergossen worden. Jacob Clemens hatte in ihrem Collegio studiret / und nach dem er daselbst aus ihren vortrefflichen Lehren auch diese begriffen / war er ein Jacobiner worden. Hier folget die Gedenck-Schrifft / welche von den Jesuiten Gvignard darüber war verfertiget worden / und denen Richtern in die Hände kahm.

Der grausame Nero, er redete von Henrico III. ist von einem Clemente, und der der Kutte nachgewesene Mönch / durch die Hand einer wahren Nonne getödtet worden. Die von Jacob Clemente verrichtete heroische That erhält alß ein Geschencke des heiligen Geistes / (denn also nennen sie unsere Theologi,) durch den Prior, Beichtvater / und Martyren ihr gerechtes Lob / und die Crone von Franckreich soll auff eine andere Familie kommen / als derer Hertzoge von Bourbon ihre ist / und der itzo zu dem Catholischen Glauben bekehrte Bearnois sol viel freundlicher tractiret werden / als er

es wehrt ist / wenn man ihm in einen gut reformirten Closter die Mönchs-Crone auffsetzet / damit er wegen des vielen bösen / so er Franckreich angethan/ Buße thun/ und GOtt darum dancken möge/ daß er ihm die Gnade erzeiget/ ihn vor seinem Tode recht zuerkennen; Und so er ohne Krieg nicht kan abgesetzet werden/ so kündige man ihm denselben an/ wo auch solches durch den Krieg nicht ins Werck zu richten ist / so lasse man ihn sterben.

Aber lasset uns auff die Umstände des Todes dieses großen Fürsten achtung geben/ sie sind denckwürdig/ weil sie mit dem wider des Königs Wilhelmes Person ietzo vorgehabten/ aber von GOtt gnädig verhüteten und entdeckten mörderischen Anschlage eine große Aehnlichkeit haben.

Heinrich der IV. hatte beschlossen am Tage seiner Crönung / und des Einzuges der Königin/ seiner Braut in sein Reich/ auff die in der finstern Bastille sitzende Gefangene die klaren Blicke seines gnädigen Antlitzes persönlich fallen zu lassen / deßwegen stiegen seine Majestät zwischen 3 und 4. Uhr bey dem Eingange des Hofes des Louvre auff die Carosse. Sie wolten nur / daß die Hertzoge von Espernon, Montbazon, Roqvelauvre, und 3 andere Herren/ welche sich mit ihm in die Carosse setzten / sie begleiten solten/ und verbothe der Leibwache / ihnen nachzufolgen.

Aber dieser Befehl war dem Leben dieses Fürsten höchst schädlich; denn Ravaillac, welcher / wie er auff dem Richt-Platze hernachmals selbst bekennet/ längst auff diesen König-Mord studiret / war seiner Majestät biß auff die Gasse der Eisenkrämer vor den Kirchhof der Unschuldigen nachgefolget/ wie er nun gesehen / daß des Königes Carrosse von etlichen Karren auffgehalten worden/ und daß dieser Monarche sich auff die Seite des Mr. d' Espernon, mit welchen er sein Gespräche gehalten/ gewendet / hat dieses vom Teuffel angefrischte Ungeheuer seinen Arm über das Rad der Carosse ausgestrecket/ dem guten Herrn mit dem Messer zwey Stiche in die Brust gegeben/ und also mitten unter seinen tapffersten Generalen das Leben geraubet. Mit diesen Stichen ist es so hurtig zugegangen/ daß man es kaum gemercket hat. Der erste ist zwischen die fünffte und sechste Rübbe/ und biß ans Hertze kommen / und weil auch die Vena cava getroffen worden / so hat dieser große Fürst plötzlich Sprache und Leben verlohren. Der andere Stich ist nicht durchgegangen/ und hat nur die Haut geritzet.

Niemand hatte den König erstechen sehen / und wenn dieser Mörder

sein Messer weggeworffen hätte / würde man vielleicht wohl nimmermehr hinter den verfluchten Missethäter gekommen seyn. Die 6. Herren / welche mit Ihrer Majestät auff der Carosse sassen / stiegen anfänglich heraus; Etliche suchten den Mörder / die andern meynten dem Könige zu Hülffe zu kommen; Wie aber einer unter ihnen sahe / daß er die Sprache verlohren hatte / und daß ihm das Blut aus dem Munde heraus schosse / so schrie er: Der König ist tod. Auff diese Worte geschahe ein Zulauff von dem Volcke / und das Erschrecken war so groß / daß man sich in die nächsten Krahm-Läden mit solcher Præcipitanz retirirete / als wenn die Stadt von denen Feinden mit Sturme wäre eingenommen worden.

Einer von denen Herren / als er diese Unordnung des Pöbels sahe / welche des Königes Tod verursachete / ließ geschwinde ausruffen / der König wäre nur blessiret / und läge in einer Ohnmacht. Man begehrte Wein / und weil darnach geschicket wurde / ließ man die Schläge der Carosse nieder / und brachte ihn hurtig in den Louvre, damit das Volck es glauben solte.

Die Königin empfinge in ihrem Cabinet diese unvermuthete Zeitung mit höchsten Betrübniße und gieng gantz bestürtzt heraus / ihren geliebsten Monarchen entgegen zu gehen; Aber wie der Cantzler / der damahls im Rathe war / ihr begegnete / hielt er sie zurücke. Die Königin fing hierauff bitterlich an zu weinen und sagte: Ach der König ist tod! Der Cantzler ließ hingegen nicht die geringste Bewegung von sich spüren / (denn so erfoderen es die Reichs Affaires) und antwortete der Königin also: Ew. Majestät entschuldigen mich / die Könige sterben in Franckreich nicht / und wie er sie wieder durch Bitte in ihr Cabinet gebracht hatte / sagte er zu ihr: Man muß sich in acht nehmen / daß unsere Thränen die Reichs Affairen nicht böse machen / man muß sie biß zu einer andern Zeit versparen: Es giebt schon Leute / welche so wohl Ew. Majestäten / als auch vor des Reiches Angelegenheiten Thränen vergiessen. Ew. Majestät haben vor beydes zu sorgen Ursache. Itzo müssen wir auff Mittel und an keine Thränen dencken.

Nach einem so tödlichen Streiche / wodurch gantz Franckreich in Betrübniß und Trauren gesetzet worden / kan man sagen / daß endlich die Jesuiten / welche die meiste Schuld daran hatten / in ihrem Wüten und Toben

besänff-

besänfftiget worden. Unterdessen aber / wenn man die Wohlthaten bedencket / welche sie von diesem Herrn empfangen / und die sonderbahre Proben seiner Clemenz, die sie seither ihrer neuen Beruffung in Franckreich gesehen haben; so hätte es wohl niemand glauben sollen / daß dieser Monarche ihren grausamen Händen zu einen blutigen Opfer dienen würde.

Anno 1605. im Monat May / gestattete ihnen dieser Herr die Demolition der vor dem Palais an dem Orte / wo der aus der Schule gekommene Jean Chastel geboren war / auffgerichteten Piramide, welche denen Jesuiten ein ewiges Denckmahl ihrer Schande seyn solte / die ihn zu solchem König-Mord verleitet hatten. Oben an dieser Säule sahe man Taffeln von schwartzen Marmor / worein das von diesem Hofe wider den besagten Chastel und die Jesuiten gesprochene Urthel mit göldenen Buchstaben gegraben war / und darüber stunden 4. Tugenden in steinernen Statuen gesetzet.

Nun konte man wohl gläuben / daß dieses Ehren-Gedächtniß der Jesuiter noch manches Seculum dauren würde; aber der König meynte / es solte das Andencken seiner Wohlthaten diese Geistlichen zu einem frömmern Leben führen / und ihnen hinführo von dergleichen wider seine geheiligte Person gemachten mörderischen Anschlägen / die sie gesponnen hatten / einen Abscheu machen; drum befahl er dem Stadt-Lieutenant Miron, diese Säule nieder zu reissen / und an deren Statt einen Brunnen auffzubauen / welches auch geschahe.

Welche curiöse Leute waren / und sahen / daß von den 4. Statuen, die oben an der Säule stunden / die Gerechtigkeit am ersten herunter muste / die sagten: Die Gerechtigkeit hat sie auffrichten lassen / aber die Frömmigkeit des Königes wirffet sie wieder um. Hingegen machten andere / welche die Ehre der Jesuiten / nehmlich ihre Kunst Könige zu ermorden / hasseten / folgende 4. Verse:

Itzt wird das Ehrenmahl des Chastels umgerissen /
Des Mörders Nahme sol hinfort vergessen seyn:
Doch / wenn der König wil / man sol davon nichts wissen /
So setz' er sich den Zahn * vorhero wieder ein.

* Chastel fuhre / wie oben erzehlet worden / bey seiner verfluchten That mit dem Messer dem Könige nach dem Munde zu / und stieß ihm zugleich einen Zahn aus.

Aber alles dessen ungeachtet/was man dießfals wieder die Jesuiten schriebe und in öffentlichen Druck beförderte/unterliesse doch dieser Monarche nicht alle ihnen ersinnliche Merckmahle seiner Gnade und Liebe biß an sein Ende zu weisen. Ja/er ließ noch 3. Wochen vor seinem Tode die A.1595. auf seinen Befehl gestochene Kupfer-Blatte von dem Drucker Jean le Clere abholen/ damit nicht die geringste Spur ihrer Schande mehr übrig seyn solte.

So viel herrliche Liebes-Proben dieses Fürsten gegen solche treulose Menschen geben uns auff einer Seite ein gutes und denen Leuten Wohlthaten zuerzeigen begieriges Gemüthe / auff der andern Seite aber die Untreue und Undanckbarkeit derer Professorum zu erkennen/ welche über die Kunst Könige zu ermorden Collegia halten / und nicht haben eher ruhen können / als biß ihre grausame Hände von dem Blute ihres Wohlthäters bespritzet worden.

Man muß aus allen diesen/was wir itzo bey Gelegenheit des von denen Jesuiten angestiffteten / und von dem verfluchten Ravaillac an der Person des Königs Henrici IV. ins Werck gerichteten Mordes gesaget haben/ schliessen/daß/so lange die Jesuiten in der Welt seyn werden/die Kunst Könige zu ermorden in ihren Schulen niemals in Vergessenheit kommen / sondern nach diesem ihren Principio ein ieder frommer Catholischer oder Protestirender Fürst der Gefahr/diesen Mördern in die Hände zu gerathen/ unterworffen seyn werde. Also dürffen alle Monarchen oder Souveraine Herren von Europa/ die nicht der Jesuiten Freunde sind/ oder die vielmehr ihre abscheuliche Anschläge nicht exequiren / oder aber / die ihre Consilia wegen der Religion verachten / ihr Testament / und sich bey zeiten zum Tode gefast machen.

Was den allerchristlichen König und den König Jacob betrifft / so haben sie nichts zubefürchten. Diese zwey Fürsten erheben ihre Societät/ also werden sie nicht anders als ihres natürlichen Todes sterben; Und was thun auch diese Monarchen nicht/damit sie gegen vor so viel genossene Wohlthaten danckbar seyn mögen.

Die Societät schläget ihnen vor/ wie sie einen Erb-Fürsten mit Eisen und Giffte hinrichten sollen. Der König Wilhelm wird von diesen Untreuen als ein Wiederbringer des Calvinismi, als ein Befreyer der unterdrückten Engeländer / und als ein Werckzeug betrachtet / dessen sich GOtt bedienet wenn er das gantze Europa von dem Joche der Dienstbarkeit

keit errettet. Und das ist schon genug/ ihn bey denen Jesuiten/ und folgendlich bey ihren Beschützern/ dem großen Ludewig/ und Jacobo II. verhasset zu machen.

Dannenhero muß man/ wie es die Maximen dieser König-Mörder erfodern/ alles versuchen/ damit dieser grosse Fürst beyseite geschaffet werde. Das ist die Quelle der offenbahrten Conspiration, und der fatale Ursprung aller mörderischen Anschläge/ die man wider seine geheiligte Person/ seither er auff dem Throne von Groß-Britanien gesessen/ gemachet hat.

Aber warum / werden die heutigen Politici sagen / suchen die Jesuiten auch die Personen der Römisch-Catholischen Fürsten hinzurichten? als welche der Hugonotten geschworne und unversöhnlichsten Feinde sind/ wie ein Heinricus III. gewesen/ welcher in das grausame Blutbad der heiligen Barthelemi gewilliget/ und einsmahls gesaget: **Wenn es nur noch an einem Reiß-Gebunde läge/ daß der letzte Hugonotte damit verbrennet würde / so wolte er es mit Freuden hergeben / und selbst anzünden:** Oder wie ein Henricus IV. welcher seine Religion verschworen/ und hingegen die Römisch-Catholische angenommen hatte. Solte nun diese einige That ihn nicht von blutigen Anschlägen der Jesuiten befreyen? Was wolte man von diesem Fürsten mehr?

Hierauff antworte ich/ daß die Religion/ was diese Herren anbetroffen hat/ nicht die Ursache sey / welche die verfluchten König-Mörder zu ihrer Schand-That gebracht / denn diese sind so eyfrig Catholisch gewesen / als man es nur immer hat wündschen mögen: sondern es ist darum geschehen/ weil diese Monarchen/ absonderlich Heinricus IV. von Natur nicht geneigt war/ welches gleichwohl die Jesuiten gerne gesehen hätten, denen Protestirenden alles gebrante Hertzeleid anzuthun/ und zum Exempel: das Edict zu Nantes zu widerruffen. Dieser Fürst hatte ihrem Begehren nach dieses Friedens Edict angeschlagen/ damit die Unruhe/ welche Franckreich eine geraume Zeit vorher ausgestanden/ möchte gestillet werden. Und eben aus diesem Brunnen flosse der unversöhnliche Haß / den die Jesuiten wider seine Person bey sich hegten / sie liessen sich auch nicht eher besänfftigen / als biß sie ihn vermittelst einer so grausamen und schelmischen That ins Grab geleget hatten.

Da sehe man nun / zu was für Unsinnigkeit die Religion die Menschen bringet / wenn sie keinen andern Grund als den Ehrgeitz oder den falschen Eyffer hat. Dieser unbändige Eyffer würcket in ihnen dergestalt/ daß

sie

sie deß festen Vertrauens sind / es geschehe GOtt ein Dienst / wenn sie die Fürsten umbringen lassen / welche sich nicht zu ihrer Seite schlagen / noch ihren Nutzen befördern helffen.

Von dem Morde des grossen Heinrici wollen wir nun zu der unglückseligen Marien Stuart, Königin in Schottland kommen / welche gleichfals / ob schon auff eine andere Art / der Jesuiter Opffer werden müssen. Wir haben gesaget / daß die Catholische Religion denen Fürsten kein Privilegium, wider diese König-Mörder schaffe. Die Königin Maria war in der Catholischen Religion so eyfrig / als jemahls eine Fürstin in der Welt hat seyn können / und kan man mit einem Worte sagen / daß sie so gut Römisch Catholisch gewesen / als die Königin Elisabeth gut protestirend / so gar / daß jener ihr Eyffer auff eine Unsinnigkeit hinaus liesse.

Unterdessen hatten ihr die Jesuiter den Untergang geschworen / und hörten nicht eher auff / als biß sie dieselbe in ein solches Unglück gestürtzet hatten / darüber sie Crone und Leben zugleich einbüssen muste.

Diese Fürstin sasse 18. biß 19. Jahr gefangen / und hoffte immer / sie würde durch den Tod der Königin Elisabeth dermahleins zur Freyheit und auff den Thron kommen. In solcher süssen Hoffnung brachte sie ihr Leben zu / und beflisse sich bloß der Religion und Pietät / als des eintzigen Trostes und Mittels die Schmertzen ihrer Gefangenschafft zu lindern.

Aber die Jesuiten / welche niemahls schlaffen / wenn ein Etats-Streich geschehen soll / und welche ihrer herrschenden Politique die allerliebsten Personen auffopffern / wenn sie nur ihren Zweck erlangen / schickten Anno 1582. den Pater Heinrich Saumier, einen Jesuiten / in qualität eines Deputirten in Engeland / daß er in einem solchen Spiele seine Person wohl agiren solte.

Dannenhero verkleidete er sich in einen Officirer / und versuchte alles / wodurch in Engeland eine Unruhe entstehen konte. Er gab sich anfänglichen niemand anders / als denen Römisch-Catholischen Engeländischen Herren zu erkennen / und wie die Königin Maria nicht so nahe bewachet wurde / daß die Engeländischen Catholischen Herren nicht zu ihr kommen konten / also hatte der Jesuit / Saumier, Gelegenheit / sich bey dieser Fürstin bekant zu machen / und da entdeckte er ihr im Vertrauen / daß er von dem Generale seines Ordens wäre abgeschickt worden / ihr zu hinterbringen / daß alle Catholische Fürsten sich höchlich liessen angelegen seyn / ihr wiederum zur Frey-

heit

heit zu helffen/ damit eines theils die Catholische Religion in den drey Königreichen wieder eingeführet/ anders theils aber sie selbst an statt der Königin Elisabeth wieder auff den Thron erhaben werden möchte/ im übrigen bäthe er sie/ sie möchte ihrer Pietät und Eyffer vor die Religion täglich was zusetzen/ und alle getreue Unterthanen/ welche dazu was beytragen könten/ zu schleiniger Ausführung eines so wichtigen Vorsatzes nach aller Möglichkeit disponiren: Denn also würde sie das Joch der Dienstbarkeit/ das ihre Mitbuhlerin ihr angeleget hatte/ sich bald wieder von dem Halse schütteln/ und die Erhörung des inbrünstigen Gebetes sehen/ welches der gantze Orden vor den glücklichen Ausgang eines so frommen und heiligen Vorsatzes zu GOtt abschickte.

Aber wie diese treulose Buben nur auff Verrätherey umgehen; also machte der Jesuit Saumier, in dem er diese unglückselige Fürstin mit eitler Hoffnung speisete/ mit denen R. Catholischen Herren einen Anschlag/ daß ein Catholischer Fürst aus dem Hause Oesterreich auff den Engelländischen Thron gesetzet werden solte/ unter dem Vorwand / daß dieser/ weil er vielmächtiger als die Königin Maria wäre/ ihrem wichtigen Vorhaben besser zu statten kommen/ und mit aller nöthigen Gewalt beystehen könte; da hingegen der Königin Maria Unvermögen alle ihre gute Anschläge in der ersten Geburth ersticken/ und sie in der grösten Verwirrung lassen dürffte.

Diese einfältige Fürstin trauete der schönen Zusage dieses schmeichelnden Jesuiten/ und versahe sich zu diesem Schalcke nimmermehr des bösen/ daß er ihr Grab zu bestellen kommen solte. Es ist wahr/ diese Fürstin erwegte anfänglich den von dem Saumier ihr gethanen Vorschlag reifflich genug/ und gab zuverstehen/ daß sie sich zu einem solchen Wercke nicht resolviren könte/ wobey ihr Leben in Gefahr stünde/ wenn sie solte verrathen werden. Der Jesuite gab aber hierauff zur Antwort/ daß er/ wenn sie Bedencken trüge/ in diesem Stücke Hand anzulegen/ Mittel wüste/ ihr und ihren Sohne die Crone zu nehmen. Und dieses war die Instruction die er von seinen Obern an sie hatte.

Aber wie beschloße sich diese Tragœdie? Der Königin Marie nächste Anverwandte/ Mrs. de Guise, derer Nutzen an dieser Fürstin Glücke hinge/ und welche also von aller dieser Angelegenheit solten Nachricht haben/ wusten nicht das geringste hierum. Die Jesuiten nahmen die Gelegenheit so wohl in acht/ daß die von Guise, nicht konten im Wege seyn:

H denn

Denn ihr Absehen wie/ gedacht worden/ gieng dahin/ daß die Königin Maria betrogen/ und an dero statt eine Catholische Fürstin aus dem Hause Oesterreich auff den Thron gebracht werden solte; Drum verschafften sie denen Herren von Gvise so viel zu thun in Franckreich/ daß diese dabey nicht Zeit hatten/ an das Glück oder Unglück ihrer Befreundten zu dencken.

Unterdessen ward diese Conspiration, welche durch die List und Kunst des Jesuiten so heimlich zwar angestellet worden/ der Königin Elisabeth/ von etzlichen Herren und ihren Freunden/ welche sich gestellet hatten als wolten sie denen Conspiranteurs beystehen/ hinterbracht. Man klagte die Königin Maria an/ daß sie wider das Leben der regierenden Königin einen Anschlag gemacht hatte/ und würde diese Fürstin mit etlichen Catholiken/ welche an diesem Verbrechen mit Theil gehabt/ gerichtet. Der Jesuite der sie verrathen hatte/ machte sich über Halß und Kopff wieder aus Engelland/ und ließ alle seine Adhærenten in der Gefahr und Verwirrung stecken.

Heinrich/ der dritte/ König in Franckreich/ welcher allein mächtig war diese unglückselige Fürstin zu erretten/ schickte in Wahrheit Mr. de Bellievre als einen extraordinair Abgesandten an die Königin Elisabeth/ und befahl ihm/ sie um die erhaltung des Lebens der Königin Maria inständigst zu ersuchen? welches er auch dem Scheine nach fleißig thate unterdessen aber beredete er immer unter der Hand aus Estats Ursachen/ und anderer Königlichen Ordre/ die Königin bey geheimer Conferentz/ sie solte dieser gemeinen Feindin ihrer Personen und Reiche/ wenn das Verbrechen würde klar seyn/ immer den Kopff vom Rumpffe fliegen lassen.

Heinrich der III. dissimulirte in diesem Wercke aus sehr wichtigen Ursachen/ die seine Person und Ruhe seines Reiches angiengen/ weil Maria als die nächste Erbin zur Engelländischen Crone/ im Fall sie der Königin Elisabeth succediren möchte/ nicht unterlassen würde/ derer Herren von Gvise, welche Henrici III. abgesagte Feinde/ und der Königin Marien/ als ihrer Verwandten Räthe waren/ Parthey wider ihn zuhalten/ und diese vielleich sich aller Macht gebrauchen dürfften/ ihn in einen blutigen Krieg zu verwickeln/ weil die Gvisarden schon gewaltig genug in Franckreich wären. Also riethe die Politique diesem Fürsten alle ersinnliche Vorsichtigkeit/ dabey die Allianz und Freundschafft der Königin Elisabeth erhalten würde.

Dem sey aber/ wie ihm wolle/ so geben doch die Jesuiten das Würge-

Schwerdt

Schwerdt wider diese Fürstin her / damit ein fremder Fürst auff den Thron steigen solte. Aber was haben sie nicht itzo gethan / daß der König Jacob auff eben diesem Throne sitzen möchte? Haben sie denn nicht das Mittel gefunden / den König Carolum, seinen Bruder / auffzuopffern / und ihn / wie aller Welt bekant ist / mit Giffte hinzurichten? Was versuchen sie itzo nicht wider den König Willhelm? Fangen sie denn nicht immer eine Conspiration nach der andern wider die geheiligte Person dieses Fürsten an? bloß darum / das einem unsinnichem Wüterich / der mehr ein blutdürstiger Mönch und Jesuiter / als ein König ist / die Crone von Engelland soll auffgesetzet werden.

Dem Allerchhristlichsten Könige hat man nicht wohlgerathen / daß er sich einer so schändlichen und verhaßten That theilhafftig gemacht / als wie diese ist / da er mit denen Jesuitern / und dem Könige Jacobo so fleißig auff den Tod eines Fürsten sinnet / der zu unserer Zeit mit höchsten Ruhme regieret / und dessen geringste Thaten allen Glantz der von jenem bey seiner Regierung iemals erhaltenen Siege und Ehre verdunckeln werden. Das Zeugniß dessen ist klar / wenn man zwischen diesen beyden eine Vergleichung ihres Lebens und ihrer Thaten anstellet: denn wer nur ohne Affecten dieselben ansiehet / dem wird der klare Unterscheit gleich in die Augen fallen. Zu diesem Ende beruffe ich mich auff das gleiche Urtheil der neutralen Fürsten / welche man ins künfftige zu Mittlern über diese Streitigkeiten / um welcher das Krieges-Feuer in gantz Europa brennet / erwehlen wird. Aber lasset uns diese Gedancken biß auff das Ende dieses Tractats verspareu / und itzo denen König-Mördern nachschleichen / damit wir sehen mögen / zu was für einer Unsinnigkeit und Wuth die verteuffelte Kunst / und bißher in der Welt getriebene höllische Lehre ihre Meister gebracht habe: da schauet man die allertraurigste Scene, und das allergrausamste Vornehmen / welches iemahls aus der Hölle entstanden / und wobey in einem Augenblicke / wenn GOtt es nicht verhütet hätte / die grösten Herren von gantz Engelland wären geschlachtet worden. Die Historie ist es wehrt / daß sie mit aller ihrer Weitläufftigkeit hieher gebracht werde.

Sie geschahe im Jahr 1605. Welches Jahr dem gantzen Engeland fatal seyn solte / weil es sich eben zu der Zeit in der Gefahr sahe seinen Fürsten / und den gantzen Adel des Königreichs zu verliehren / welcher Streich um so viel empfindlicher und erschrecklicher war / weil man daselbst mitten im Friede

lebte/ und sich dessen am wenigsten versahe. Niemahls hat sich durch einen innerlichen Krieg so ein unauslöschliches und gefährliches Feuer entzündet. Unterdessen verschwande das Unglück / das diese verfluchte Zusammenschwerung bey sich hegte/ indem sie offenbahr wurde / es erfolgte auch keine neue Veränderung / weil die Autores / welche diese blutige Tragœdie hatten vorstellen wollen/ in der höchsten Bestürtzung gelassen wurden.

Der König hatte sich einige Zeit zu Reiston mit der Jagd ergötzet/ von dannen war er wieder in seinen Westmünsterischen Pallast nahe an Londen zurücke gekehret/ dem Parlamente im sitzenden Rathe / welches den 25. Octobris solte zusammen kommen/ Ordre zu ertheilen.

Der Baron de Montaigle, ein Römischer Catholischer / aber alter und ansehnlicher Herr / welcher den Frieden sehr liebte / wartete/ weil er ein Mitglied des Parlamentes war/ zu Londen / biß es eröffnet wurde. Er hatte einen Bedienten auffs Land in sein Rittergut geschicket / welches nahe bey der Stadt lag / diesem stellete unterwegens ein unbekanter Kerl einen Brief zu/ mit Bitte solchen seinem Herrn zu überbringen; welches auch der Bediente thut / als er wieder nach Londen kommet. Der Inhalt dieses Briefes war dieser:

Monsieur, weil ich demselben und seinen Freunden iederzeit mit sonderbahrer Freundschafft bin zugethan gewesen/ habe ich auch itzo vor seine Wohlfart sorgen müssen. Dannenhero bitte ich ihn höchlich/ er wolle sich im Parlamente / den Tag/ da es soll gehalten werden/ nicht finden lassen / sondern zu Hause in Ruhe bleiben / und versichert leben/ daß man an diesem Tage die itzige Boßheit der Menschen werde gestraffet sehen. Dannenhero verachte er meinen Rath nicht/ und halte ihn vor etwas gutes / er wird ihm nicht die geringste Ungelegenheit bringen: Denn die Gefahr wird in weniger Zeit vorbey gehen / als man etwan diesen Brief verbrennen kan: Man wird die Boltzen sehen / aber nicht die jenigen / die sie loßgeschossen haben. GOtt helffe / daß er meinem Rathe folge.

Montaigle hatte diesen Brief vielmahl gelesen/ aber nie verstehen/ vielweniger den Concipienten errathen können. Er meinte anfänglich/ es wäre ein Schertz / zu mahl weder Uberschrifft noch Siegel daran zu finden war. Unterdessen aber beschloß er bey sich/ solchen etlichen von den vornehmsten Officirern des Königes zu weisen. Dannenhero gieng

er/

er/ob es gleich Nacht war/zu dem Estats Rathe/dem Grafen von Salisbury, gab ihm solchen in die Hände/ und erzehlte ihm kürtzlich/wie unvermuthet er solchen empfangen hätte. Der Grafe lobete seine Klugheit und Treue/ und riethe man solte ihn den Groß-Cammerherrn / den Admiral Houard, und die Grafen von Voreester und Northampton sehen lassen/ vielleicht würde durch sie das Rätzel können errathen werden. Die meisten unter ihnen dachten erst es wäre etwas erdichtetes und bloß darauff angesehen/ daß sie in allerhand Gedancken solten herum geführet werden. Jedoch befunden sie es vor gut/ daß der König hiervon auch Nachricht hätte/ weil doch was wichtiges hinter den dunckeln Worten zu stecken schiene.

Den 1. Novembr. gieng der Grafe von Salisbury zum Könige/ und da er ihn in seinem Cabinet alleine fand / brachte er diesen Brief herfür. So bald als ihn der König gelesen hatte sagte er/es würde etwas wichtiges dadurch angezeigt/uñ käme ihm der Stylus viel gefährlicher als ein Paßquill vor. Der Graff meinte hingegen/ es hätte dieser Brief keinen rechten Verstand/ und müste auch folgentlich bey dem Concipienten die Klugheit gar sparsam zu finden seyn. Denn/ sagte er / was sol das heissen ? Die Gefahr wird in weniger Zeit vorbey gehen / als man diesen Brief verbrennen kan: Gleich als wenn dieser Brief einen von der Gefahr erretten könte/wenn man ihn nicht verbrennete; daraus schliesse ich/fuhr der Grafe fort/ daß diese Worte ein Träumer geschrieben/ welcher genug würde zuthun bekommen / wenn er uns solche recht erklären solte.

In dem der Graf von Salisbury also redete/ so geriethe der König/der von dem Briefe kein Auge verwandte/ auff diese unvermuthete Erklärung/ und sagte/ daß man sich vor den Stücken Pulver vorzusehen hätte. Denn er muthmassete aus unterschiedenen Dingen daß eben dieses die Gefahr wäre / welche ihm gedräuet würde; darum solte man alle Oerter unter der Erden des Pallastes visitiren und zusehen / ob man nicht etwan ein Schelmstücke finden könte. Dieses wurde gleich ins Werck gerichtet.

Denn der Groß-Cammerherr gieng mit dem Montaigle durch alle Keller des Pallastes. Endlich traff er nach langem suchen eine Höle an/ worinne ein großer Hauffe Kohlen und dürre Holtz lag. Man befragte hierüber den Thorwärter/ der diesen Keller vermiethet hatte/ und da erhielte man die Antwort / daß dieser Vorrath dem Thomas Lercy zukäme / und was ihn betraffe / so wüste er nicht/ zu was Ende so viel Holtz wäre dahin ge-

schaffet worden. Hierauff sagte Montaigle gleich zu dem Cämmerer / er schlösse nunmehr/ daß dieser Brieff von Percy gekommen wäre/ weil er etliche Jahre her mit ihm Freundschafft gepflogen hätte. Dieses stärckte den König in seinem gefasten Argwohne / und weil die Sache von keiner geringen Importanz war/ so befahl er/ man solte geschwinde den Percy auffsuchen/ denn anders müste er unter dem Schutze GOttes/ der allein wüste/ wie dieses Werck ablauffen würde / dem Parlamente beywohnen.

Thomas Knevet, ein Königlicher Cammer-Juncker/ nahm sich vor/ allen Fleiß anzuwenden / damit er etwas sonderliches in dieser Sache erfahren könte; Dannenhero gieng er des Mitternachts aus / und gerade nach dem Orte zu/ wo das Parlament sich versamlen solte. Daselbst traff er einen gestieffelten Kerl an / welchen er gleich durch seine Leute in Arrest nehmen ließ / er schaffte auch hierauff den Hauffen Reiß-Gebündger aus der Höle/ worunter 36. Fäßgen mit Pulver und Schweffel stacken/ daß sich jedermann darüber entsetzen muste. Knevet hatte dieses kaum gesehen / so gieng er zu seinem Gefangenen / und ließ ihn durch seine Leute die Schub-Säcke besuchen; Da funden sich 3. Feuer-Zeuge/ und viel anderes zu Vollziehung seines Vorhabens nöthiges Werck-Zeug/ es bekennete auch der Kerl alles gantz freywillig. Hierauff befahl Knevet daß man ihn näher bewachen solte. Er gienge anfänglich zu dem Grafen von Salisbury , dem er die gantze Sache erzehlete / von dannen begab er sich früh Morgens gegen 4. Uhr in des Königs Cammer / und meldete alles / was er mit Augen und Ohren erfahren hatte / sagte auch Ihrer Majestät des Gefangenen Nahmen/ der Giog Faulkes hieß.

Der König schickte den Augenblick hin / und ließ ihn durch den Richter examiniren/ vor welchen denn der Gefangene/ weil ihm sein Gewissen das Verbrechen vorhalten mochte/ sein auffrichtiges Bekäntniß auff folgende Weise that.

Es wäre wahr/ er hätte längst im Sinne gehabt/ dasjenige ins Werck zurichten / was ietzo wäre offenbahr worden; Er stürbe vor Verdruß/ daß er die Gelegenheit dazu versäumet hätte. Thomas Vinter hätte ihm zu erst zu diesem Vorsatze gerathen. Thomas Percy Robert Catesby, und Jean Urige wären seine Mithelffer gewesen; Er und Percy hätten dieses Pulver zu unterschiedenen Zeiten zusammen getragen / und auf den Tag der Versamlung des Parlaments mit Schmertzen gewartet. Im übri-

gen

gen wäre von ihnen so gute Anstalt gemachet worden / daß sie gleich den Tag als ihr Vorhaben würde gelungen seyn / die ältestgeborne Königliche Prinzeßin Elisabeth hätten nehmen / und sie vor die Königin ausruffen sollen.

Als man unterdessen viel unter denen Conspirateurs sahen / daß sie verrathen wären / nahmen sie die Flucht und bemüheten sich / das Volck in denen Städten und Dörffern / unter dem Schein der Religion dahin zu bewegen / daß sie die Waffen ergreiffen solten. Catesby, Percy, Maigts, Vinter, Grauad, und die andern Conspirateurs salvirten sich mit aller ersinnlichen Behendigkeit gegen die Graffschafft Varvic, und giengen nach Dunebourg, ihren vornehmsten Mithelffer den Everhard Disby einzuholen. Daselbst nahmen sie alle die Waffen in die Hand / und meynten / es solten die Catholischen dadurch angereitzet werden / ihre Parthey zu ergreiffen / aber es funden sich kaum 100. Mann / die es mit ihnen hielten.

Der Jesuite Balduinus, ward durch die Mitgesellen dieser verfluchten Conspiration vor den Autorem angegeben. Er hielte sich in Flandern auff / als dieselbe an Tag kahm / und weil er sich in fremde Kleider gestecket hatte / ist er niemals gefunden worden. Endlich hat man ihn Anno 1610. zu Franckenthal in Teutschlande gefänglich eingezogen / und nach Heydelberg / von dannen aber auff Seiner Churfürstl. Durchl. von der Pfaltz Befehl mit gebundenen Händen und Füssen nach Engeland gebracht.

Wie nun der König hinter dieses wichtige Werck gekommen war / so führte er gegen das Parlament eine sonderliche Rede / worinne er ihm die Gefahr vorstellete / aus welcher GOtt seine Person / die Königin / seine Gemahlin / seine Kinder / und den gantzen Adel des Reiches / derer Blut itzo den Augenblick hätte sollen vergossen werden / in Gnaden errettet hätte. Hier folgen die eigene Worte des Königes / dadurch die Unterthanen solten vermahnet werden / GOtt vor diese Errettung zu dancken.

Was haben wir noch übrig / Mylords und Messieurs, als daß wir es dem grossen Capitain, dem Scipioni nach thun / welcher / als er von den Zunfft-Meistern war angeklaget worden / daß er alles Geld aus der Schatz-Kammer genommen hätte / damit er wider die Carthanginenser Krieg führen könte / zur Antwort gab; Das hat nichts zu bedeuten / lasset euch genügen / daß ich den Sieg gewonnen habe / und gehet mit mir auffs Capitolium, daß wir den Göttern darum dancken. Lasset uns / Messieurs dergleichen thun /

wir

wir als Christen müssen den Heyden in diesem Stücke nichts zuvor geben. Lasset uns GOtt vor seine Barmhertzigkeit / die aus allen seinen Wercken herfür leuchtet, demüthigsten Danck abstatten.

Das ist fast eben dasjenige / was sich ietzo mit dem Könige Wilhelm zu getragen hat. Dieser Fürst ermahnet seine frommen und getreuen Unterthanen / welchen an der Erhaltung seiner heiligen Person gelegen ist/ gleichergestalt / daß sie GOtt vor die abgewendete Gefahr / worinnen er geschwebet/dancken sollen. Aber was für Wunder der göttlichen Providenz spüren wir doch bey der Entdeckung dieses Anschlages / da ein grosser Monarche solten ums Leben gebracht werden. Es ist in Wahrheit die allergrausamste Conspiration gewesen/ die man jemahls erfahren hat.

Unter allen von uns beschriebenen mörderischen Anschlägen / welche die Jesuiten wider das Leben gecrönter Häupter gemachet haben/ sehen wir keinen / welcher mit solcher Kunst und Geschickligkeit wäre abgeredet worden/als wie dieser. Denn hier ist die gantze höllische Klugheit und List der Jesuiten gebrauchet / und durch alle Macht des Allerchristlichsten Königes unterstützet worden / es würde auch König Jacob mit aller seiner Grausamkeit den verfluchten Mord vollzogen haben / wenn nicht GOtt aus heiligen und denen Menschen unbekanten Ursachen zu gelassen hätte/ daß die Conspirateurs selbst diesen verteuffelten Anschlag denen Freunden des Grossen Wilhelms offenbaren müssen.

Unterdessen gedencket der Allerchristlichste König das gantze Europa zu betriegen/ und die Christlichen Fürsten zu überreden / als wenn er an dieser schändlichen und verhaßten Action kein Theil hätte / in dem er aussprengen lässet/ als wolte er hierüber ein Manifest publiciren lassen. Mr. de Pontchartrain hat schon dem Parisischen Zeitungs-Schreiber befohlen/uns davon einen Vorschmack zu geben/und in denen öffentlichen Novellen die Erklärung zu thun/ daß man der Ehre und Reputation dieses grossen Monarchen den allerhefftigsten Schimpff anthue / in dem man vorgeben wil / ob sey er ein Mithelffer bey diesem vorgehabten schändlichen und verfluchten König-Mord gewesen. Und damit er die Gemüther disponiren möchte/ seine Schutz-Schrifft wohl auffzunehmen / so hat er davon zu reden angefangen/ und bedient er sich folgender Worte: Wir wollen sie von Worte zu Worte / wie sie in denen Londischen Articul zu lesen sind / hersetzen.

Eben

Eben den Tag/ schreibet er/ kömt ein Officirer / den der Hertzog von Würtenberg abgeschicket/ und bringet diese Nachricht/ daß eine große Menge Frantzösischer Troupen nahe bey Calais mit vielen Transport-Schiffen beysammen stünden / und daß man daselbst den König von Groß Britanien erwartete; Weil man in der Furcht gestanden/ es möchte solches auff eine Descerte angesehen seyn/ so hätte der Hertzog von Würtenberg seine Völcker fort marchiren lassen/ in der Intention dieselben auff den ersten Befehl des Printzen von Oranien einzuschiffen. Diese Nachricht verursachte eine große Bestürtzung / (man mercke nur was folget/) und anfänglich dem Publico mit dergleichen Kunst-Stücken welche schon sr vielmahls gebrauchet worden/ vorzukommen / ließe man unter dem Volcke ausstreuen/ es wäre eine Conspiration wider den Printzen von Oranien entdecket worden rc.

Dieses redet nicht der Zeitungs-Schreiber/ sondern es sagen es die Frantzösischen Ministres am Hofe selbst. Der Allerchristlichste König und seine Ministres müssen den Verstand gar verlohren haben / oder dem König Wilhelm und die Europäischen Fürsten vor einfältige Schöpse ansehen/ weil sie also reden. Wird man hiernächst nicht sagen / daß sie mit Träumen zu thun haben / und daß die Conspiration, von welcher man redet/ bloß ein Schertz gewesen / dessen sich der König Wilhelm bedienet hat/ der Engelländer Treue auff die Probe zu setzen / und denen Frantzosen eine blinde Lust zu machen/ damit sie ja in ewiger Schande stecken bleiben.

Wenn wir denen Ministres des Frantzösischen Hofes glauben / so sind alle Conspirationes, welche bißher wider die Person des Königes von Engeland formiret worden/ nichts als ein Vorwand gewesen / dessen sich dieser Fürst bedienet/ wenn er seinen Zweck erlangen wil/ welcher/ sagen sie/ dieser ist/ daß er von seinem Parlamente große Summen Geldes / welche dieser gegenwärtige Krieg vergebens frisset/ auffzubringen / denen Engelländern einen Abriß seiner Meriten einprägen/ und durch so öfftere Proben ihre Freundschafft erlangen/ auch endlich auff ewig ihrer Treue sich versichern möge.

Man könte auch so betrügerisch seyn / als es diese Ministres sind/ wenn sie dergleichen Calumnien vorbringen. Der Allerchristlichste König/ ihr Principal, wird dannenhero das Recht haben/ daß er denen Principiis

cipiis der Jesuiten nach/ alle Mittel anwenden möge/ einen Fürsten umbs Leben zu bringen / in dem er ihn denen Mördern und Verräthern in die Hände liefert; und wenn diesen treulosen Buben der Streich nicht wird angegangen / und die Conspiration verrathen seyn / will man öffentlich sagen lassen / daß es nur ein Prætext oder politischer Kunst-Griff des König Wilhelmes gewesen/ dessen er sich bedienet/ seine Affaires desto besser zu befördern/ und sich in der Gunst der Engeländer feste zu setzen.

Aber hieraus giebet sich Franckreich nicht das erstemahl so bloß / der allerchristliche König hat sich an allen Höfen der Christlichen Potentaten durch seine Verrätherey en dermassen berühmt gemachet / daß man ihm gar nicht unrecht thut/ wenn man ihm die Capacität zu trauet/ daß er hierinne ein Mitschuldiger und einer von denen vornehmsten Autoribus gewesen sey/ wie er es denn auch in Wahrheit gewesen ist. Und wenn wir auffrichtig reden sollen/ so können wir sagen/ man mag dieser verfluchten und bösen That ein Färbgen anstreichen / wie man will / so weiß doch die gantze Christenheit ein anders / und glaube ich nicht / daß dieser Monarche mit aller seiner Beredsamkeit/ die er hier gebrauchen mögte/ sich aus der Schande wickeln wird.

Dem gemeinen Geschrey/ spricht man/ durch dergleichen Künste/ die schon so vielmahl gebraucht worden/ zuvor zukomen. Man gebe doch nur Achtung drauff/ wie die Frantzösischen Ministres, (deñ eben diese schicken dem Zeitungs-Schreiber aus der Rathes-Stube alles dasjenige/ was der Hoff will öffentlich wissen lassen/) selbst gestehen/ daß es nicht das erste mahl sey/ daß sie dem Könige Willhelm nach dem Leben gestanden / schon so vielmahl/ sagen sie. So die Frantzosen kühne genug sind / daß sie sprechen können/ es hätte der König von Engelland bey so vielen unterschiedenen Conspirationibus sich immer eines unterschiedenen Prætextes zu seinem Vortheile gegen die Engelländer bedienet; so wollen wir hingegen erweisen/ daß diese Conspirationes nichts erdichtes noch zu einem bloßen Scheine vorgewendet gewesen/ sondern sich würcklich und in der Wahrheit also ereignet haben. Wolte GOtt/ daß der Aller Christl. König / und der König Jacob hierinne unschuldig/ und ihre Cronen durch ein solches Schandmahl/ wo vor sich die Christenheit zu ewigen Zeiten entsetzen wird / nicht beflecket wären.

Man kan von der Zeit an / als König Wilhelm den Thron von Engelland bestiegen hat / schon 8. unterschiedene Conspirationes zehlen. Es

ist

ist ja in allen Campagnes dieses Krieges eine neue Mißgeburth / die diesen Herrn auffressen sollen / von den Französischen Räthen ausgebrütet worden. Das Bekäntniß der bösen Buben und Mithelffer / die aufgefangenen Briefe / die geheimen Unterredungen / so die Mörder mit denen premiers Ministres des Französischen Hofes gepflogen / die formirten criminel Processe / und die endlich wider die Missethäter nach ihrer vorhergegangenē klaren Uberzeugung oder Bekäntniß ihres Verbrechens exercirte Straffe. Alles dieses / sage ich / leget gnugsam an Tag / daß der Allerchristl. König / und König Jacob die vornehmsten Autores in allen diesen blutigen Scenen gewesen sind.

Aber lasset uns sehen / wie unverschämt diese Ministres sich erzeigen / wenn sie eine That läugnen wollen / welche vor jedermans Augen lieget / und dem gantzen Erdboden bekandt ist. Also / spricht der Parisische Zeitungs-Schreiber / oder vielmehr das Echo, welches dasjenige was der Hof redet / wiederholet / hat der Vorwand einer Conspiration dazu gedienet / daß man in eine öffentliche Acte ein Stück von dem Eyde setzen lassen / welches war verworffen worden / als man der Commercien Commissarien ihre Sache untersuchet hatte; ob man schon / weil man noch ein wenig ehrerbietig gegen die Wahrheit und fundamental-Gesetze des Reiches bey sich übrig gemercket / die vornehmsten Clausulen nicht hat brauchen dürffen / um welcher willen der Eyd verworffen worden.

Dieser Eyd / welchen alle Herren einmüthig ablegen / daß sie den König Wilhelm bey der Crone wider alle Anschläge seiner Feinde schützen wollen; Die Acte der Consociation / da nemlich alle Deputirten sich verpflichten / seinen Tod wider die Mörder / im Fall er eines gewaltsamen Todes sterben solte / zu rächen; Das Billet, nach welchem das Parlament soll continuiret werden / wenn es GOtt gefallen wird / das Königreich durch den Tod dieses Fürsten in Betrübniß zu setzen / und die Clausul, die man wider die verdächtigen Personen daselbst mit inseriret hat / Krafft welcher es Seiner Majestät freystehen soll / dieselben in Arrest zu nehmen / auch ihrer Waffen und Pferde sich anzumaßen, Alles dieses / sage ich / ist dem Französischen Hofe ein Dorn in dem Auge. Das sind die neuen Stuffen der Ehre / Gewalt und Authorität / welche vor seinen Feind gebauet werden / ehe es sich dessen versehen hat. Dieses Wachsthum der Vereinigung und des guten Verständnisses zwischen Seiner Majestät und dem Parlamente;

 Alle

Alle diese grosse Zuneigung / und aufrichtige Begierde zu dienen / welche alle Engelländische Herren gegen Seine Majestät spüren lassen / und um welcher willen sie einmüthig / sich erklärt haben / ihre Güter / ihr Leben und Blut vor die Erhaltung der gesalbten Person Seiner Königl. Majestät von Groß-Britannien auffzusetzen ; Alles dieses / sage ich / schmertzet den Aller Christl. König hefftig / und man sehe doch / was er durch seine Ministres sagen lässet / es habe der Vorwand einer Conspiration dazu gedienet / daß man in eine öffentliche Acte ein Stück des Eydes setzen lassen / welches wäre verworffen worden.

Auff alle diese Ausflüchte / mit einem Worte zu antworten / will ich sagen / daß die Erfahrenheit alles desjenigen was geschehen ist / die Christlichen Fürsten so wohl gelehret hat / den Geist und die angebohrne Art des Frantzösischen Rathes zu erkennen / und daß alle List derer Ministres desselbigen Hofes niemahls zulänglich seyn / wird Franckreich aus dem bösen Concepte / worinne es itzund stehet / zu bringen. Es ist ein Flecken / welcher der Crone des Aller Christl. Königs angehänget worden / und welcher zu seiner ewigen Schande bleiben wird.

Was den König Jacobum anbetrifft / so ist er ein denen schändlichsten Affecten, der Mörderey und allen Bubenstücken ergebner Fürst / und hat er von seiner zarten Jugend auff nichts als Haß und Unsinnigkeit gegen die vereinigten Provinzen und ihre Gouverneurs spüren lassen. Solches hat der König Wilhelm von der Zeit an / da er noch Printz von Oranien gewesen / bis auf diesen Tag erfahren müssen ; und der Nahme des Hertzogs von Yorck ist dieser Republique allezeit so verdächtig gewesen / daß man ihn für den grösten Feind gehalten ; Das bezeuget die Bemühung / welche er von der Zeit des König Carls seines Bruders gehabt / als er ihn dahin vermögen wollen / wider diesen Estat den Krieg zu führen / und einen unversöhnlichen Haß demselben zu erkennen zu geben / zwischen denen Engelländern und Holländern wegen der Commercien einen immerwährenden Streit zu stifften / den König Carolum zur Alliance mit Franckreich zu bewegen / damit diese gehindert würden / und was dergleichen unzehlige viel Extremitäten mehr sind / welche ihn verhaßt gemacht / und ihn itzo in dem Bildnüße eines solchen Fürsten verstellen / der nichts als böse Exempel gegeben / der ein jähzorniger und unsinniger Mensch / ein Heuchler / und mehr ein Jesuite als ein Fürste ist : der zwar aus dem edlen Geblüthe derer

Stuarts

Stuarts entsprungen / aber diesem berühmten Hause / woraus viel grosse Fürsten und Fürstinnen zur Engelländischen Crone gelanget sind / (wie dann die letzt-gestorbene Königin Glorwürdigsten Andenckens ein Exempel ist) allezeit die gröste Schande anthun wird.

Ich kan es nicht lassen / ich muß eine merckwürdige Historie hieher setzen / welche in den Jahr-Büchern der Holländischen Republique zu finden ist: Hieraus wird man leichte urtheilen können / wie sehr dieser Fürst begierig gewesen den Holländern alles ersinnliche Hertzeleid anzuthun. Hier folgen die Worte.

Zu Anfange des 1673. Jahres entdeckete man zu Amsterdam einen verfluchten Vorsatz / welcher dahin gienge / daß die Kriegs-Schiffe des Estats solten verbrennet werden. Der Autor dieses verteufelten Anschlages war ein Schotte. Der Hertzog von York, welcher zu allen Zeiten ein unversöhnlicher Feind der vereinigten Provinzen gewesen / hatte ihn durch grosse Versprechungen bewogen / eine so abscheuliche Missethat zu begehen; wie er selbsten im Gefängnisse gantz ungemartert bekandte. Dieser Böswicht wurde lebendig gerädert / und sein Leib nahe bey Voolevyk auf das Rad geflochten.

Aber dieses ist nicht die eintzige Frucht seiner Unsinnigkeit. Seine gantze Lebens-Beschreibung ist nichts anders / als eine solche Historie / da immer ein grausamer Anschlag / eine Verrätherey / oder Conspiration / ja ein Mord den andern abwechselt.

Die blutdurstigen Begierden / welche er in der Jesuiten-Schule / worein er von Jugend auff gegangen ist / bekommen / haben ihn darzu gebracht / daß er nicht allein denen Holländern / sondern auch allen protestirenden Fürsten von Europa, alles Böse erwiesen; ja er hat nicht einmahl seiner Freunde / Alliirten und nahen Anverwandten geschonet. Das bezeuget der frühzeitige Tod des letzten Königes Caroli II. seines Bruders / welchen er aus blosser Regiersucht mit Giffte vergeben hat.

Die Fürsten / welche niemand anders / als ihre Begierde nach dem Scepter / um Rath fragen / opffern alles auff / wenn sie nur dazu gelangen können. Und so wir einem grossen Ertz-Bischoff von Franckreich glauben sollen / hatte Maria von Medecis, Heinrici IV. anderes Ehegemahl / mit denen Jesuiten und dem Ravaillac eben dasjenige gekochet / darüber sich

ihr Ehe-Herr zu Tode essen muste/ bloß darum/ daß sie die Regierung über das Königreich alleine haben möchte; und hat sie gleich/ so bald sie gesalbet worden/ sehen lassen/ was Fürsten und Fürstinnen thun können/ in welchen diese verfluchte Passion herrschet.

Catherine de Medecis war gleicher massen die gantze Zeit ihres Lebens eine Sclavin dieser vermaledeyten Begierde/ solches bezeuget dasjenige/ was wir erzehlen werden/ und was man gegen uns bißhieher mit besonderm Fleiße hat wollen verborgen halten. Sie war/ wie alle wissen/ welchen die Historie von Franckreich bekandt ist/ eine Mutter dreyer Könige/ nehmlich Francisci II. Caroli IX. und Henrici III. und wäre auch der vierdte König noch dazu gekommen/ wenn ihr der Tod den Hertzog von Alencon, ihren vierdten Sohn/ nicht in seiner zarten Jugend geraubet hätte.

Nach Francisci II. Tode/ kam Catharine de Medecis, weil Carolus, ihr andrer Sohn noch unmündig war/ durch Hülffe ihres listigen Kopffes zur Regierung. Alleine die innerlichen Kriege/ welche ihr lauter Mühe/ Kummer und Unruhe machten/ und sie zwungen/ daß sie dem Printzen von Condé die Verwaltung der Reichs Affairen überlassen muste/ gaben ihr bald zu erkennen/ daß eine Crone vor das Haupt der Weiber viel zu schwer sey.

Wie sie einsmahls in ihren grösten Unmuthe war/ verschlosse sie sich in ihr Cabinet, und wolte auff etliche Tage in der Einsamkeit bleiben/ auch keinen von dem Hofe zu sich lassen. Endlich muste Mr. de Mesme, ein Advocat, zu ihr kommen/ den sie wegen unterschiedener ihr schon bey manchen Fällen mit grossem Eyffer geleisteten Dienste gar sonderlich æstimirete.

Diesem vertraute sie ein feste verschlossenes stälernes Schächtelgen/ und sagte/ daß weil sie aus dem innerlichen Kriege sich nichts gutes prophezeyen könte/ vor rathsam befunden hätte/ dieses Schächtelgen/ welches ihr reichster Schatz wäre/ den sie in der Welt hätte/ seiner Verwahrung anzuvertrauen/ befahl ihm dabey/ er solte es weder auffmachen/ noch einem andern geben/ es wäre denn/ daß dieser ihren mit eigener Hand geschriebenen Befehl deswegen auffzuweisen hätte; Sie verpflichtete sich diesen Mr. de Mesme mit einem Eyde/ und muste er ihr bey Vermeidung ihres Hasses und Ungnade versprechen/ daß er Parole halten wolte.

Die Königin starb/ und hatte das Schächtelgen von Mr. de Mesme nicht wieder zurücke genommen. Dieser folgete ihr auch bald im Tode nach.

Das

Das Kästgen bliebe bey denen Erben des Mesme eine geraume Zeit uneröffnet. Endlich wurden mit der Zeit/ welche alle Dinge in die Vergessenheit kommen lässet/ des Mesme Kinder begierig/ es auffzumachen/ in Meynung einen kostbaren Schatz darinne zu finden. Aber da sahe man etwas/ worüber man sich hätte verwundern und entsetzen mögen / es war eine kupfferne ovale Madaille, in Form eines solchen Schildes oder Rondache, wie vor diesen die alten Römer ihren falschen Göttern geopffert haben.

Das Gepräge dieser Medaille stellete die Catharine von Medecis vor/ wie sie auff den Knien lag/ und dem Teuffel opfferte/ der in der allerhäßlichsten und abscheulichsten Gestalt auff einem erhabenen Throne saß. An ihrer Seite stunden ihre 3. Söhne/ Carolus, Heinrich/ und der Hertzog von Alencon. Dabey war diese Französische Uberschrifft zu lesen:

So it, pourveu que je regne.

Leib und Seel geb ich hin/
Wenn ich nur Regentin bin.

Man findt auch noch diese Medaille in dem Hause des Mesme , woraus Mr. le Comte d' Avaux, vormahliger Holländischer Ambassadeur gekommen ist. Wer pfleget curieux zu seyn/ und diese Historie mit allen Umständen wissen will / kan sich/ solche von diesen Ministre erzehlen lassen.

Da sehe man nun die Sünden/ wozu die Begierde zu regieren / oder vielmehr die Unsinnigkeit/ und der unbändige Eiffer die Fürsten verleitet. Hieraus schliessen wir/ daß es nichts seltzames sey / wenn der König Jacob/ welcher allezeit von dieser Unsinnigkeit uñ Regierungs-Geiste besessen worden/ sich durch den Mord des König Wilhelms auff den Thron zu schwingen bemühet ist. Es ist kein Laster und keine Sünde welche er nicht begehet / daß er seine Begierde sättigen möge. Aber GOtt/ welcher alleinahl vor die Erhaltung dieses Herrn gesorget/ und ihn iederzeit aus dem Sprenckel/ so ihm seine Feinde auffgestellet/ geholffen hat wird ihn dem gantzen Europa zum besten/ vor allen diesen verfluchten mörderischen Händen weiter bewahren.

Alle Christliche Fürsten bitten GOtt um die Glückseeligkeit seines Lebens: Denn daran ist der Christenheit viel gelegen/ welche ihn vor einen

nen

nen solchen Fürsten erkennet/ der sie erretten und wider das Unrecht/ welches sie so lange Jahre her erlitten hat / beschützen könne.

Durchlauchtigste Fürsten/ das ist nun der mörderische Anschlag/ welcher euch Anlaß geben soll/ in der sonderbaren Sorge uñ dem Eiffer fortzufahren/ welchen ihr gleich bey Anfange des Krieges wegen einer so allgemeinen Anelegenheit habt spüren lassen. Diese löbliche Begierde sol euch antreiben wider den allgemeinen Feind eures Lebens / eurer Güter / Länder und Freyheit/ alle Stärcke zugebrauchen. Ihr sollet alle einmüthig gesinnet seyn/ eure Feinde wegen einer so schändlichen und verhaßten That zu gebührender Straffe zuziehen.

Ihr müsst euch nicht vorwerffen lassen/ als hätte es euch an Klugheit und Hertze gemangelt / die wieder das Leben eures Alliirten formirte Conspiration zu rächen. Es ist eine That / welche euch alle auff gleiche maße angehet : Denn eben darum habet ihr heutiges Tages die Waffen in Händen. Was für einen Verdruß würdet ihr nicht empfinden/ wenn man euch dermahleins vorrücken solte/ als hättet ihr mit diesen großem Fürsten die Mittel versäumet / wodurch ein solcher Feind / wie Ludewig der XIV. ist/ könne gedemüthiget werden.

Hierbey könten wir nicht rühmlicher verfahren/ als wenn wir den gegenwärtigen Krieg mit gedoppelt stärckerer Macht/ und mit noch einmahl so großem Eyffer/ als itzo gesehen wird / fortsetzeten. Denn das ist eben dasjenige/ wofür sich der Allerchristlichste König fürchtet/ und warum er itzo also eilet/ dem allergrösten und formidablesten Feind / so viel an ihm ist / das Lebens-Licht auszuleschen. Er siehet/ daß er durch die Waffen nicht kan überwunden werden. Denn es hat bißher weder an guten Generalen / weder an starcken und gewaltigen Armeen / noch an Glücke gemangelt. Solches weisen die vielen Conquestirten Länder / und der unterschiedene Vortheil/ so er biß auff den Tod des Marcchal de Luxembourg davon getragen hat; Und wie viel Verrätherey en und conspirationes hat man nicht ausser dem wider das Leben dieses Fürsten practiciret? aber solches alles ist bißher gantz fruchtloß abgegangen. Unterdessen muß man gewinnen/ oder sterben; Und höret der Allerchristlichste König darum nicht auff? dieser grausame Geist / der ihn wider den König Wilhelm anfrischet / giebet ihm immer neue mörderische Anschläge ein; Man thut auch nichts mehr in geheim/ als wie man bey den vorigen Conspirationibus gethan hat. Es

kommen

kommen nicht etwan zwey oder drey Mörder / welche den König Wilhelm suchen / sondern sie marchiren bey hellem Tage zu gantzen Compagnien / und zwar unter dem Schutze zweyer grossen Könige / welche sie mit ihrer schrifftlichen eigenhändigen Ordre / mit Gelde / Waffen und Pferden versehen. Pfuy der Schande / da in Christlichen Fürsten ein so boßhafftiges und verzagtes Gemüthe zu finden ist! Und was kan man inskünfftige von solchen Schülern erwarten / welche in ihrer Schule / worinnen die Kunst Könige zu ermorden gelehret wird / so wohl zugenommen haben? Das ist eine That / welche die Autores in ewiger Schande lassen wird / und worüber sich auch heydnische Fürsten entsetzen müssen / weil unter ihnen dergleichen verfluchte Principia nimmermehr bekandt sind. Ich beruffe mich auff alle Christliche Historien / man wird in keiner die Fußtapfen einer solchen Unsinnigkeit antreffen / welche so wohl von denen Conciliis, als auch durch die Decreta der Sorbonne, und von dem Parlamente / wie wir oben erzehlet haben / verdammet werden.

Also trifft nun den Allerchristlichen König / und den König Jacob die Reyhe / sich hierauff zu rechtfertigen. Wir warten mit Schmertzen auff sein Manifest, oder diejenige Schutz-Schrifft / welche sie wollen ausgehen lassen. Wir wissen / daß an geschickten Schreibern in Franckreich kein Mangel sey / welche diesem importanten und wichtigen Stücke die jenige annehmliche Farbe / welche dem Hofe gefallen wird / anstreichen können / damit das Volck betrogen / und der Abscheu solcher verfluchten Boßheit verdecket bleibe.

Es ist eine Müntze / welcher der Allerchristlichste König sich so offte / und bey so vielen Gelegenheiten bedienet hat / daß kein Hof in Europa seyn kan / der sie nicht kenne. Die Alliirten Fürsten sind ihm hierüber zuvor gekommen / und wissen alles das jenige / was Franckreich in diesem Stücke aussinnet. Es mag nun diesem Manifeste einen Schein geben / welchen es wolle / es brauche auch alle schlimme Räncke / die zuerfinnen seyn / damit es dem billigen Verweiße / welchen die gantze Christenheit diesem Könige zu geben befuget ist / zu entwischen gedencket / so wird es doch nimmermehr diese That defendiren / noch durch eine vermeinte Schutz-Schrifft nach Wunsche etwas ausrichten.

Es gehet gar schwer zu / wenn man eine böse Sache durch sie selbst und durch so schwache Gründe gut machen wil. Die Allirten haben hier

eine That aus derer Conspirateurs eigenen Munde. Hier sind so viel klare Documente und auffrichtige Zeugnüße vorhanden / welche alle dem allerchristlichen Könige das Maul stopffen können. Das Parlement von Engeland wird dieses Manifest, wenn es ans Licht kommen wird / dermassen beantworten / daß sich die Häupter dieser bösen und verteuffelten Entreprise werden schämen müssen. Man wartet nur hierauff / biß die Aussage der mörderischen Mithelffer recht in Ordnung wird gebracht seyn. Man arbeitet auch darüber mit allen möglichen Fleisse / und dürffte in wenig Tagen / woferrn der Frantzösische Rath sich mit dem versprochenen Manifeste nicht blicken lässet / das Parlament ihm zuvor kommen. Geschiehet daß / so werden Franckreichs Kunst-Stückgen alle vergebens seyn / und seine leichtfertige Anschläge aller Welt bekant werden / und wird es denen Ministres von dieser Crone / bey allem ihren fleissigen Nachsinnen / und bey ihren listigen Köpffen / die sie hiebey anstrecken dürfften / schwer fallen / darauff zu antworten. Wir können bey ihnen diese Errinnerung voraus thun / daß alles dasjenige / was sie auff die Bahne bringen möchten / zu nichts anders dienen werde / als ihre böse Thaten immer klärer zu machen. Man muß es zwar ihnen unterdessen zu lassen / wenn sie mit ihren Ursachen / sie mögen nun gut oder böse seyn / auffgezogen kommen: Denn das verwehret auch die strengste Gerechtigkeit denen ärgsten angeklagten Missethätern nicht / welche alles dasjenige / was zu Vorstellung ihrer vorgewendten Unschuld kan beförderlich seyn / anführen dürffen.

Indessen aber / da wir das schon in der Welt ausgeblasene Manifest erwarten / welches allem Ansehen nach eines von denē allergelehrtesten Stücken seyn wird / die jemahls in den Frantzösischen Etats Cabinete ausgearbeitet werden / mögen wir schliessen / daß es besser vor diese Crone wäre gethan gewesen / wenn sich der allerchristlichste König über dieser vorgehabten König-Mörderey nicht hätte ertappen lassen. Das ist ein Schandflecken / der die gantze Nation schwärtzet / und welcher in alle Ewigkeit nicht wird können ausgewischet werden. Unterdessen verzeihe König Wilhelm / wie es die Reguln des Christenthums erfodern / seinen Feinden von Hertzen / und bitte GOtt / daß er ihnen wegen ihrer Sünden genädig sey; er versichere sich / daß er / so lange er unter der Hand der göttlichen Providenz leben wird / nichts zu befürchten haben / sondern über alle ihre verfluchte Anschläge / die sie auff sein Leben machen / sie mögen nun mit solcher List geschehen / als als es immer möglich sey / allezeit triumphiren werde.

Die

Anhang.

Die rechte und wahrhafftige Mutter Des vermeynten Printzen von Walles.

Entdecket und beschrieben von Mr. Guillaume Fuller, gewesenen Pagen bey König Jacobi II. Gemahlin.

ANNO 1688. im Monate Maji gieng die Gräfin von Tyrconnel, welche wegen ihrer dem Könige Jacob geleisteten sonderbahren Dienste aller Welt bekandt ist / auff dem Jacht, das der Mommouth genannt / und von dem Capitain Wright commandiret wurde / aus Irrland in Engelland. Und obschon ihre eigene Tochter und Befreundte sie daselbst erwarteten / so brachte sie doch noch 2. schwangere Weibes-Personen mit sich / darunter die eine / welche ohngefehr 30. Jahr alt seyn mochte / eine lustige / gesunde und wohlgestalte Person war; die andere hatte eine lange und schwache Statur, schwartze Haare / und ein Alter von 20. Jahren ohngefähr. Die erste von diesen Weibesbildern kahm zu St. Albans auf dem Wege nach Londen in die Wochen; und die andere / welche Mademoiselle Grey hiesse / ward in den Pallast zu St. James gebracht / allwo man ihr 2. sonderliche Zimmer nahe bey dem Logiamente der Madame Strickland, in der kleinen Galerie, zwischen dem Zimmer der Königin und der grossen Capelle / eingab. Daselbst brachte diese junge Weibes-Person an einem Sonntage des Morgens / den 10. Junii / und zwar eben zu der Zeit / und ein wenig vorher / da die Königin mit dem Printzen Walles in die Wochen kommen wolte / einen Sohn zur Welt. Sie wurde zu Ende des Junii aus diesem Logiament in das Zimmer der Marggräfin von Povvis gebracht / die eben in dieser Galerie wohnete / die auch den vermeynten Printzen von Walles unter ihren Händen haben / und vor ihn Sorge tragen solte.

Eben zu dieser Zeit war ich in dem Hause der Marggräfin / und hatte Befehl auf diese junge Weibes-Person Tag und Nacht Achtung zu geben / sie auch mit allem / was sie bedurffte / zu versorgen / und sie die Zeit über / als sie zu St. James bleiben solte / nach Möglichkeit zu bedienen; denn ihrer Unpäßlichkeit wegen muste man itzo mehr vor sie sorgen / als es sonsten zur andern Zeit würde geschehen seyn.

Unterdessen hatte sie zu St. James wenigen Besuch / ausser daß die Marggräfin selbst / und andere Weiber / so ihr bey diesem Falle an die Hand gehen musten / stets um sie waren; Woraus man abnehmen kunte / daß etwas unter der Hand wäre / dabey die Marggräfin bey ihrem Amte was anders als eine Marggräfin bedeuten solte. Diese Weibes-Person schiene mit ihrem Zustande / und der Wartung / so sie bey der Marggräfin hatte / gantz vergnüget zu seyn / und wolte nicht / (oder zum wenigsten geschahe es gar selten /) über die Thür-Schwelle ihres Zimmers gehen; ausser daß sie zuweilen ein Verlangen / (welches denn immer / so viel ich gemercket habe / gar sehnlich und hefftig war) den jungen Printzen zu besuchen / bey sich spüren liesse / welches ihr auch zu thun ein- und andermahl gestattet wurde / und muste ich sie aus Befehl der Marggräfin daselbst hin / und wieder zurücke führen. Unter allen höflichen Caressen, die man diesem jungen Kinde öffentlich erwiese / waren keine denenjenigen gleich / welche sie gegen dasselbe gebrauchte: Wenn man ihr / wie aus einer sonderbahren Gnade / zuließ / das Kind auf ihre Armen zu nehmen / so küßte sie dasselbe / und umarmete es mit einer solchen Liebes-Bezeugung / dergleichen man sonsten nicht zu thun gewohnet ist.

Mitten im nächstfolgenden Monate Julii / da ihre Gesundheit und Kräffte mercklich zugenommen hatten / ward von hoher Hand beschlossen / sie mit Sabran, einem Pater, und einer Jungfer / die Jones hieß / in Franckreich zu schicken / mir aber dabey befohlen / daß ich ihrer zu Douvre erwarten / und zu ihrer Uberbringung Anstalt machen solte.

Ich wurde vor ihrer Abreise an ihr gewahr / daß sie mit Schmertzen aus Engelland zöge; Sie liesse in meiner Gegenwart so wohl zuvor als unter währender Reise von Douvre mercklich spüren / daß ihr dieser Abzug sehr schwer eingienge / weil sie sich zu Antretung der Frantzösischen Reise wider ihren Willen beqvehmen muste; welches mir um so viel frembder vorkahm / weil sie eine Irrländerin von Geburth war / auch nur 2. Monate in diesem Königreiche zugebracht hatte. Ehe sie vom Hofe gieng / wolte sie noch einmahl der Königin aufwarten / da nahme sie von dem jungen Printzen Abschied / ließ aber durch die Thränen / die ihr drüber häuffig aus denen Augen flossen / eine sonderliche Schwachheit mercken / die man sonsten nur bey denen Müttern antrifft.

Als sie nach Douvre kam/ traff sie daselbst einen Pater an/ mit Namen Grey, ihren ausgewechselten Bruder/ (zum wenigsten wolte er selbst so heissen;) Es war ein Irrländer und ein secular-Priester. Mit diesem gieng sie zu Schiffe nach Calais, der sie daselbst in das Parissche Nonnen-Closter der Benedictiner bringen solte: Denn sie war schon vor ihrer Ankunfft in Engelland in einem Irrländischen Closter gewesen.

Nach der neuen Veränderung/ welche den darauff folgenden Winter vorgieng/ nach dem auch der König Jacob des Reiches loß war / recommandirte mich die Marckgräffin von Povvis, meine Patronin/ an Ihre Majestät in Franckreich / bey welcher ich damahls schon bekandt war / daß ich bey ihr Dienste haben solte. Ich wurde allen andern vorgezogen / und hatte die Königin wegen des guten Zeugnüsses / das mir die Marckgräffin bey ihr gegeben / ein sonderbahres Vertrauen zu meiner Treue. Ich verschweige itzo aus der Ursache/ welche ich zu erzehlen habe/ daß mir im Monate Februarii 1689. als ich zu St. Germain war / wo die Königin ihren Hoff hielte war befohlen worden / bey der Königin an einem Sontage des Nachts zu wachen/ weil man gesaget hatte/ daß die Königin vor Schrecken wäre kranck worden/ weswegen man auch ihr Zimmer bewachte. Wie ich nun daselbst meine Auffwartung hatte/ so sagte mir Ihre Majestät/ ich müste mich geschwinde fertig machen / mit etlichen an den Milord Montgommery und andere mehr gestellten Briefen/ woran ihr gelegen wäre / in Engeland zu geben. Ihre Majestät gaben mir die Briefe / und damit meine Reise nicht vergebens noch schädlich seyn solte / so sagte sie mir / daß etwas darinne enthalten wäre/ welches den König und sie gar sonderlich angienge; Und wenn man mich auff meiner Reise in Engeland / oder bey meiner Descente zu gar sehr wegen meiner Person examiniren würde / so solte ich meine Briefe ins Meer werffen/ oder sie doch so verstecken/ daß sie in keine unrechten Hände kämen. Ihre Majestät befand es vor gut / das sie mir einen Ring gab/ welchen ich dem Lord Montgommery in Engeland geben solte. Dieser Ring würde/ sagte sie/ an statt des Credenz-Schreibens seyn / daß mir das jenige Ungelück/ was ich mündlich erzehlete/ mit denen Briefen begegnet wäre. Und auff diesen Fall solte ich ihm sagen / daß eben das Weib / welche mit der Dame von Tyrconnel mitten im Majo des 1688. Jahres von Irrland gekommen/ sich heimlich aus dem Closter zu Pariß / worin sie wäre zuvorher gethan worden / gestohlen / und an der Garten-Mauer ein Loch ge-

machet hätte; Und hielte man am Frantzösischen Hofe dafür/ daß ihr bey dieser Gelegenheit etliche Freunde des Printzen von Oranien / die zu Pariß wären/ geholffen hätten/ damit sie in Engelland kommen können. Die Königin befahl mir noch weiter/ ich solte ihm sagen / daß der König von Franckreich alle ersinnliche Vorsichtigkeit gebrauchet hätte/zuverhindern / daß sie nicht aus dem Königreiche gienge/ wenn aber diese Vorsichtigkeit möchte um sonst seyn/ so begehrte und bäthe sie/ das gleich nach meiner Ankunfft in Engeland der Lord Montgommery und die andern möchten bedacht seyn/ Leute an die Cüsten zu setzen / damit sie von ihrer Ankunfft Nachricht haben könten; Und ließ sie ihnen ausdrücklich befehlen / daß sie allem richtig nachleben solten/damit sie bey allem ihren Vorhaben zurücke bleiben müste.

Der Leser wird hier wohl mercken können / wie sehr die Königin gewünschet habe / daß sie ertappet und umgebracht würde / und daß sie in Furcht gestanden/es möchte die Flucht dieses armen Weibes sie überzeugen/ und sie durch dieses Mittel sich eine tödeliche Rache über ihren Kopff ziehen; Die Königin liesse ein solch Verlangen nach der Ausübung solcher Rache mercken / daß sie aus Furcht / es möchten ihre schrifftlich ertheilte Befehle nicht exequiret werden / mir einen guten Theil von der Commission vertraute. Es ist wahr/ sie sagte mir bey der hefftigen Gemüths-Unruhe/ nicht gerade zu / daß dieses von der Jungfer begangene Verbrechen den Tod verdienet hätte. Dieweil ich nun in dieser heimlichen Historie mit interessiret bin / so habe ich Gelegenheit gefunden folgendes anzumercken und zu erzehlen.

Das war der Inhalt der Königin ihrer Briefe / worinnen ich den Lord Montgommery , und die anderen / die auff seiner Seite waren/ informiren / und weßwegen der Ring der Gewehrmann meiner Reden seyn solte Die Königin gab mir noch einen andern Brief/ welchen ich dem Pater Peter überbringen solte / der auff Befehl des Königes von Franckreich sich zu Abbeville, welches eine Stadt / und zwischen Paris und Amiens gelegen ist / als eine privat Person auffhielte: Ich nahm die Post/ und gieng nach Abbeville; wo ich 6. Stunden bleiben muste/ ehe ich den Pater Peter antreffen / und ihm den Brief von der Königin geben konte / welche ihm darinne befahl/ er solte nach St. Omer gehen/und daselbst wohl Achtung geben/ob nicht diese Weibes Person auff denselben Wege sich zu Wasser nach Engeland zu begeben würde. Und da fügte sich es gleich / daß/wie ich in den

Gast,

Gasthof gieng/ ein Pferd zu nehmen/ Mr. Crone, der Königin Bedienter/ vom Hofe an kam/ und Befehl hatte/ mich wieder nach St. Germain zu rücke zu holen. Als wir daselbst angelanget waren / und ich bey der Königin die Auffwartung hatte / sagte sie mir / es hätte sich das verlohrne Schaff in einem gewissen Hause zu Paris wieder gefunden / und wie ich nachmahls erfahren habe / so ist sie eben wieder in das Closter / und zwar unter der Auffsicht der Gräfin von Susse, und anderer Personen gethan worden. Aber den folgenden Tag fuhr der Pater Sabran , in der Königin Carosse nach Paris, mit der Instruction, die Gräfin von Susse , mit der jungen Frau nach St. Germain zu bringen / mir aber befahl die Königin/ daß ich besagtem Pater Sabran biß dahin Gesellschafft leisten solte: welches ich auch des andern Tages zu wagen thate. Wir kamen ins Closter/ uñ blieben daselbst ohngesehr anderthalbe Stunde; worauff die Gräfin von Sussex, der Pater Sabran, die junge Frau und ich wieder nach St. Germain zurücke kehreten. Daselbst führte sie nun der Pater Sabran durch die kleine Stiege an der Ecke des Gemaches nach der Königin zu / weil ich in dessen mit der Gräfin von Sussex vorher zur Königin gegangen war / ihr die Ankunfft des jungen Weibes zu wissen zu thun; Hierauff befahl mir die Königin/ ich solte geschwinde nach der kleinen verborgenen Stiege zu gehen / und die Frau in ihre Cammer bringen. Da blieb sie bey der Königin / der Dame de Lovvis , der Gräfin von Sussex , und etlichen andern über eine Stunde; biß sie endlich durch eben diese Treppe mitten durch die unter dem Zimmer des Prinzen von Walles befindliche Gallerie in eine sonderliche Kammer/ die an das Zimmer der Dame de Povvis stösset / wo diese 2. Tage ohngesehr sich auffgehalten hatte / geführet wurde. Nach Verfliessung dieser 2. Tage legte die Königin bey dem Könige von Franckreich zu Marly , welches drey Meilen von St. Germain lieget / eine Visite ab / besagte Frau / mit der Dame de Sussex , wie auch der Pater Sabran und ich fuhren eben diesen Abend auff des Prinzen Carosse mit 6. Pferden gleichfals an denselben Ort / allwo wir in der Kammer / die an des Ertzbischoffes von Pariß seine stösset/ geführet wurden. Die Frau/ Sabran und ich blieben etwan eine halbe Stunde daselbst/ weil indessen die Gräffin von Sussex dem Könige in Franckreich und der Königin die Auffwartung öffentlich abstattete / biß endlich des Ertzbischoffes Capellan die Frau Sabran , und mich auff der kleinen

Stie-

Stiege zum Könige von Franckreich führte. Das Weib weinte über ihr Unglücke/ und sagte/ es wäre bloß daher gekommen/ weil sie das letzte mahl in Engeland gewesen. Sie war dermassen betrübt/ daß sie immer in eine Ohnmacht nach der andern fiel/ ehe sie in des Königes Gemach kam/ dahin sie von einem Jesuiten begleitet wurde. Daselbst mochte sie etwan eine gute halbe Stunde mit dem Könige von Franckreich und der Königin reden/ als ich in dessen mit dem Pater Sabran unten an der Stiege wartete/ biß sie mit dem Jesuiten/ der sie zum Könige gebracht hatte/ wieder zurücke kam. Und da fing sie mit weinenden Augen zu mir und dem Pater Sabran an; Nun müste sie von uns auff ewig Abschied nehmen. Sie wurde auch gleich von dem Jesuiten weggeführet/ und habe ich sint der Zeit nichts von ihr weiter gesehen noch gehöret. Ob ich gleich in allen Clöstern/ wo Engelländische/ Schottische oder Irrländische Nonnen waren/ so wohl zu Pariß/ als auch andern Orten/ wo ich grosse Bekandtschafft hatte/ und aus Curiosität mich offters finden liesse/ fleißig nachforschete: Denn ich hätte gerne/ wenn es mir möglich gewesen wäre/ die vorgenommene Veränderung dieser unglückseligē Weibes-Person wissen mögen/ weil ich schon längst auff alles ihr Thun/ absonderlich wie sie sich bey dem jungen Kinde erzeigete/ Achtung gegeben. Ich gestehe es/ daß ich nicht groß Ursache hatte/ mich wegen ihrer Erforschung zu bemühen/ denn Pater Sabran, (er war/ ich habe es vorhin vergessen zu sagen/ damahlen des jungen Printzen Capellan, und ist itzo sein Vormund) bekennte mir noch denselben Abend frey heraus/ er glaubte nicht/ daß sie den andern Tag erleben würde/ und wäre es euch nicht rathsam/ daß sie lebte. Ich kunte an dem/ was mir Fabian sagte/ genug haben/ weil es mehr als zu gewiß war. Und ob ich schon bey mir selbsten nicht begreiffen kunte/ daß auff der Welt solche unmenschliche und Barbarische Gemüther könten gefunden werden/ die sich kein Bedencken nehmen/ ein armes Weibsbild durch das kalte Eisen sterben zu lassen/ und daß solches noch dazu auff grosser Herren ihren Befehl geschahe: Ich konte es wegen meines guten Gemüthes/ und der Liebe/ die ich zu dieser armen Creatur trug/ nicht lassen/ nach ihr zu fragen.

Ausser der von dieser Sache erhaltenen Nachricht sind noch etliche Brieffe und Papiere in der Jungfer Labodies Vaters seinem Coffre gefunden worden/ welche man zur Nachricht dessen/ was dieses Weib betrifft/ auffweisen könte; Uber dieses sind noch viel andere Zeugnüsse von unterschie-

denen

denen vornehmen Personen aus Irrland / und anderer / wie auch des Capitains Wright, der sie aus Irrland geführet / ingleichen des andern Capitains der sie aus Franckreich gebracht / vorhanden / daraus man den Betrug deutlich erkennen muß / wobey die Directores so klug verfahren / und sich mit 2. zu einer Zeit geschwängerten Weibes-Personen versehen haben / damit / wenn es einer nicht richtig gienge / die andere zum wenigsten ihr anvertrautes Pfund lieffèrte.

Was das Kind anbetrifft / so ist es munter / und lebhafft / von einem wohl gestalten Leibe / aber von sanguinischer Complexion, es hat lichte Haare / und schwartze helle Augen. Es war kaum über 2. Jahr alt / so liesse es schon eine grosse Liebe zur Music spüren / und kunte / wenn man spielte oder sange / alle Tonos unterscheiden; Es ist gerne / wo man sich balget / es schläget nicht allein starck auff die Kinder loß / welche mit ihm spielen / sondern es machet sich auch an erwachsene Leute / wie es denn einsmahl dem Dauphin, als dieser es hertzen wollen / in seinem erhitzten und Wallischen oder Irrländischen Blute eine derbe Ohrfeige gegeben. Niemand darff sich seinem Willen widersetzen / denn es ist ein solch zänckisches und zorniges Thiergen / daß es um einer geringen Ursache willen sich gantz aus dem Athem schreyet / und hat die Königin / nebenst andern / so um dasselbe sind / öffters nicht anders gedacht / als daß es schon todt sey.

Damit ich aber auff das Vertrauen / welches man auff mich gesetzet hat / und auff die Wissenschafft / die ich in dieser Sache von dem Hofe habe / kommen möge / so muß ich dem Leser melden / daß so wohl Jean Burrovvs, ein eyferig Römisch-Catholischer Herr / und mein vornehmster Patron / als auch der Marggraffe von Povvis, welchem ich von Seiten meiner Mutter her weitläufftig verwandt war / mich bey der Gräfin von Melfort vor einen Pagen anbrachten / und daß ich dadurch in des Marggrafens Hauß / woraus ich endlich / wie bereits gedacht worden / zu der Königin in Dienste gekommen. Weil ich nun aus dem Marggräfl. Hause eine gute Recommendation mitbrachte / so fande ich bey ihrer Majestät einen so starcken Credit / daß sie mich dieser ihrer Befehle würdig schätzete.

Den Sontag vor dem Weyhnachts-Feste des 1688sten Jahres reisete ich mit der Königin / als des König Jacobs Gemahlin / dem vermeynten Printzen von Wallis, wie auch mit der Marggräfin von Povvis, der Frau Stricklandin / der Jungfer Labodies, und dem Grafen

von

von Lazon, nebenst noch andern/ auff einem Schiffe nach Witthall, und kamen wir des andern Tages in einem Jacht zu Calais an.

Die Königin wurde durch den Gouverneur desselben Ortes / und durch die ins Gewehr stehende Garnison empfangen/ und blieben wir drey Tage daselbst. Von dannen nahm die Königin ihren Weg nach Boulogne, wo sie erfuhr / daß der König zu Feversham in der Landschafft Kent wäre angehalten worden. Hierauff wurde ich geschwind abgefertiget/ daß ich mit Brieffen an Seine Majestät nach Engelland gehen solte. Ich kahm an einem Sonntage des Morgens hin / als er gleich auff die Carosse steigen und nach Witthall gehen wolte. Wie mir der König Brieffe gegeben hatte/ machte ich mich noch selbige Nacht wieder auf die Reise nach Franckreich zu/ und holte ich die Königin vier Tage zuvor ein / ehe sie wieder nach St. Germain zurücke kehrete. Da bliebe sie nun so lange / biß König Jacobus ankahm / und so bald dieses geschahe / wurde ich von Ihrer Majestät wieder in Engelland mit Brieffen an ihre Freunde geschicket; Als ich da frisch und gesund angelanget war/ erhielte ich bald den Befehl/ mich ungesäumt mit der Antwort auf ihre Brieffe wieder nach Franckreich zu begeben. Also bin ich vielmahl aus Franckreich in Engeland/ und aus Engeland in Franckreich geschicket worden/ daß ich nicht allein an viel Engeländische Lords, sondern auch an viel andere Freunde / welche der König in Schottland hatte/ und absonderlich an den Burggrafen zu Dundee Briefe bringen muste; Mit welchem letztern ich auch Commission hatte / in seinem Lande zugleich einen Auffruhr zu erwecken; anderer zugeschweigen / welche versprochen hatten / sich bey der ersten Gelegenheit wider den Printzen von Oranien zu conjungiren. Ich brachte auch unterschiedene Wechselbriefe/ darauff der Lord Dundee Gelder einheben konte/ welcher von Mr. Aston, dem Schatzmeister über der Königin Spielgelder in allem gute Instruction bekommen hatte. Die Zeit über / als ich in Londen gewesen/ habe ich keine Gelegenhet versäumet/ wo sich große Herrn und andere/ welche mit zu der Karte gehörten/ sprechen konte / und weil ich noch jung war / gieng ich überall frey mit durch/ und hatte mich niemand in Verdachte/ ich trug ihnen ihre Briefe weg/ und brachte ihnen Antwort wieder / ich ließ mich bey allen Gelegenheiten finden / davon des König Jacobs Interesse gehandelt wurde/ ich trug seine Briefe mit dem kleinen Signete worinnen enthalten war/ daß man zu Engeland Volck in seinen Diensten werben solte / und daß

die Descente geschehen würde/welche an dem Frantzösischen Hofe wäre beschlossen/ und auff Seiten Engelands höchlich verlanget worden. Denn das war die vornehmste Materie der Briefe/ die ich an den König Jacobum/ und den König von Franckreich brachte/ daß sie ersuchet wurden/ Völcker in unterschiedene Engeländische Oerter/ und absonderlich in Norden zu schicken/ und daß 5000. Mann/ und etliche gute Officirer/ mit 100000. Pfund und 30. oder 40000. Waffen im Vorrathe zur Sicherheit des Königreiches Schottland schon zulänglich wären/ wenn nehmlich die jenigen/ so allbereit wider den Printzen von Oranien die Waffen ergriffen hatten/ ihnen beystehen würden. Der Frantzösische Hof ward durch Briefe und mit großen Versprechen/ wie auch wegen der guten Provision die man ihm von allen Seiten her verschaffte/ stets hierum angesprochen. Der König von Franckreich rüstete eine große Flotte aus/ und ließ das Volck zur Descente gefast halten/ weil indessen des König Jacobs Freunde in Engeland nach der in Franckreich gemachten Rechnung/ zu Londen und in derselben Gegend herum/ mehr als 20000. Mann geworben/ (der Oberauffseher des Päbstl. Nuncii wurde deßwegen im Monate Januarii 1690. gerichtet) und sich mit einer großen Menge Pferde/ Kleider/ und Waffen vor die Infanterie versehen; Solches geschahe gleichergestalt in vielen andern Provincien und Graffschafften des Königreiches. Ich wil mich hier mit der Erzehlung nicht auffhalten/ auff was für Art ich in des König Wilhelms Dienste gekommen bin/ weil kein verständiger Mensch ist/ der es nicht wisse; Sondern ich wil nur den Leser unterrichten/ daß/ nach dem ich alles das jenige/ was ich wuste/ Seiner Majestät/ dem neuen Hertzog von Shrevvshury, damahls Etats Secretarie, dem Grafen von Rumney, der damahls Lord Sidney hiesse/ und dem Grafen von Portland/ eröffnet hatte/ ich noch immer/ wie vorher geschehen/ nach Franckreich mit Briefen an die Königin/ des König Jacobs Vermählte/ und an den Hof gieng/ welche Briefe ich allezeit dem Könige Wilhelm/ oder einem von seinen ietzund ermeldten Freunden zuvor sehen ließ/ ehe ich mich auff den Weg machte. Dergleichen that ich auch bey meiner Wiederkunfft mit denen Antwort-Schreiben. Das letzte mahl kam ich zu Anfange des Sommers 1690. mit Monsieur Cronen wieder aus Franckreich. Die Frantzösische Flotte war damahls sehr starck und Segel-fertig/ und schiene in Engeland und Schottland alles disponirt zu seyn/ sie zu empfangen. Auff der andern

 Sei-

Seite stunde die Französische Armee auff den Beinen / und der König Wilhelm war gefast fort zu gehen / und Irrland wieder in vorigen Stand zu setzen. Dieser Monsieur Crone und ich waren aus Irrland in Engeland mit unterschiedenen Commissionibus vom Könige Jacob durch Franckreich geschicket. Der vornehmste Befehl / den wir trugen / war dieser / daß der Prinz und die Prinzeßin von Oranien / und alle diejenigen / welche sich der Gewalt und Autorität des König Jacobs wider setzten / meuchelmörderischer Weise hingerichtet / diejenigen aber / welche die Person des Prinzen und der Prinzeßin würden gefangen nehmen / mit aller Macht und Gewalt beschützet / auch reichlich beschencket werden solten. In einem Befehle / so das grosse Insiegel zu Doublon hatte / gab der König Jacob vielen Herren die Gewalt / daß sie als seine Deputirten in seiner Abwesenheit agiren solten. Wir brachten auch noch viel andere Commissiones, krafft deren gewisse Renterey-Commissarien solten gesetzet werden / welche die Gewalt haben solten / dem Könige Jacob zum Nutzen Geld auffzubringen; und was etwan der Commissionen mehr waren / die wir denen Obersten der Infanterie und Cavalerie brachten.

Man vergönne es mir / daß ich dem Leser darff wissen lassen / daß in dem abbeniehmten Befehle wegen der Werbung der Soldaten / der König Jacob allen seinen frommen und getreuen Unterthanen befahl und volle Macht ertheilete / sich öffentlich und mit Gewalt der Person des regierenden Königes und der Königin Maria / seiner andern Eh-Gemahlin / es möchte nun tod oder lebendig geschehen können zu bemächtigen; ingleichen daß 3. Monat zuvor / als ich das letzte mahl aus Franckreich kommen / der Oberste Parker sich vorgenommen hatte / dem Könige eine Kugel zu zuschicken / zu welchem Ende er in Engeland und zwar in die Provinz Lancaster kam / wo er so lange bleiben wolte / biß der König auff seiner Reise nach Irrland daselbst durchgehen würde; Denn das war der Ort / wo er ihn umzubringen beschlossen hatte. Dieses berichtete man dem Französischen Hofe durch unterschiedene Briefe damit die Flotte bald / oder doch / wenn der König aus Irrland wieder zurücke kommen würde / ins Meer gehen solte.

Zu dieser Zeit trug Monsieur Crone und ich viel Briefe / in welchen allen das Project enthalten war / daß man den König und die Königin tödten / oder ihre Person gefangen nehmen / ingleichen eine grosse Mannschafft wider ihn an allen Orten und Enden dem Könige Jacob und dem von Franckreich zum Dienste werben solte.

Ich

Ich will doch hier den Inhalt etlicher Briefe kürtzlich erzehlen / welche ich aus Franckreich brachte / und worinne allezeit auff die Execution, des schon oben erzehlten Vorhabens gedrungen wurde.

Alle Briefe / die ich in Franckreich trug / und von dannen wieder zurücke bekam / waren fast wie längliche Knöpffe zusammen geleget / mit Seide oder Silber überzogen / und mir ans Kleid gehefftet. Ich hatte noch andere in einem Schlüssel-Loche / etliche waren auff eine solche danckele Art geschrieben / daß wer sie lesen und verstehen wolte / eine gewisse Composition von unterschiedenen Spiritibus, Metallen und Schwefel haben / sie über das Feuer bringen und fliessend machen muste / und liesse sich diese Schrifft nur so lange erkesien / als das Papier nahe zu der besagter Composition gebracht wurde. Viel von denen Brieffen / welche ich dem Könige Jacob / der Königin / und dem Hofe von Franckreich einhändigte / kahmen von denen Häuptern ihrer Freunde in Engelland / und waren mit vielen Promessen und Errinnerungen an den König in Franckreich angefüllet. Aber Seine Majestät sahe wohl / daß / ob sie schon versprochen der Descente seiner Armée in Engelland zu favorisiren / dennoch die meisten nicht gesinnet waren / sich ins Feld zu stellen / und Geld vorzuschiessen / weil sie dergleichen von Franckreich selbst verlangten. Ich weiß gantz gewiß / daß etliche in Engelland gewesen / die dem Könige geschrieben haben / daß sie dem Könige Wilhelm den Eyd geschworen hätten / damit sie in dem Zustande seyn könten / ihm desto besser zu dienen / und des König Wilhelms Anschläge in denen Parlaments-Stuben auffzuhalten. Welches auch der König nebenst noch andern Dingen / die ich ihm entdecket / seinem Parlamente in einer gar artigen Rede / die er gegen denen beyden Kamern gehalten / kurtz vor seiner Irrländischen Reise / zu wissen gethan / und zwar / wie er in seiner Rede erinnert / bloß darum / daß er ihnen und seinen Feinden weisen möchte / daß er von allen ihren Anschlägen Nachricht hätte. Aber / daß ich wieder auff meine letzte Reise komme / die ich mit Monsieur Cronen aus Franckreich gethan habe. Wie ich nun Seiner Majestät von allen dem / was ich wuste / Nachricht ertheilet hatte / wurde Monsieur Crone in Arrest genommen / und in den Thurm gefangen gesetzet; Wie auch die übrigen zusammen-verschworne Mithelffer / nebenst ihrem Vorsatz bekändt waren / und man eine genaue Anstalt auff sie gemachet hatte / so gieng Seine Majestät nach Irrland / und überließ indessen die Regierung der Königin und seinen Estats-Räthen. Ob nun

 zwar

zwar die Jacobiten und der Hoff von Franckreich bey ihrem wider das Leben des Königes gemachten Anschlage auff seiner Irrländischen Reise durch GOttes Gnade einen bloßen Lufft-Streich thaten / so unterliessen sie dennoch nicht einen neuen Abriß hierüber zu machen. Der oberste Parcker hatte Befehl in Irrland zu gehen / und daselbst Seine Majestät zu ermorden; Aber die Regierung/welche von diesem allen/was da wargebrauet worden/Wissenschafft hatte / dachte auff die Sicherheit des Reiches / warbe Soldaten/ und nahm die Conspirateurs gefangen / ehe sich die Französische Flotte auff unsern Cüsten blicken ließ / wohin sie zwar würcklich kahm/ nnd einige Zeit bliebe / damit sie sehen wolte / ob ihre Adhærenten in Engelland die Waffen ergriffen hätten / und sie annehmen würden. Damahls schickte man viel Herren und andere in den Thurm / diejenigen aber / deren Intriguen waren bekandt worden / machten sich / damit sie der Justiz nicht in die Hände geriethen / aus dem Staube. Worauff viel Proclamationes angeschlagen wurden / Krafft deren man sich ihrer Personen versichern solte. Der Thurm/ und alle Gefängnisse zu Londen / wie auch viel andere waren mit Verräthern und Meineydigen angefüllet. Wie nun diese sahen/ daß alle ihre Anschläge entdecket waren / und daß ich alles / was ich wuste /gesaget hatte / ingleichen daß Monsieur Crone in Arrest genommen worden / und daß man mit ihm den Procés machen / und sein Bekändtnüß heraus-bringen würde / so brachten sie mir Gifft bey/ in Hoffnung / es solte dadurch der Procés mit dem Crone gehindert werden: Aber GOTT hat mir die Gnade gethan/ und mir die völlige Gesundheit wieder gegeben. Nachdem ich 10. Wochen kranck gelegen/ befande ich mich in dem Zustande / daß ich vor dem Gerichte zu Old-bayly erscheinen konte / als man Monsieur Cronen den Procés machte / und ihn wegen der hohen Verrätherey verdammete. Man schobe seine Execution vielmahl auff/ weil er immer was neues zu offenbahren versprach / aber er machte des Dinges so viel/ daß die Sache gantzer 6. Monat nach seiner Uberführung auffgehalten wurde. Ich bekahm von dem Grafen von Melfort, des König Jacobs Secretario in meinem Hause einen Brieff / worinnen Seine Majestät alles was mir geschehen wäre/ zu vergessen / auch alle Gnade/ die ich nur immer von Ihr und dem Hofe von Franckreich verlangen könte/ ingleichen 500. Thaler Geldes / versprach/ wenn ich nur wieder nach Franckreich kommen/ und alles dasjenige/was ich gethan hätte / retractiren wolte. Diesen Brieff zeigte

zeigte ich dem Könige/ welcher mich zu dem Ober-Richter/ dem Lord Holt schickte/ der mich unterrichten solte/ wie weit es die Gesetze zuliessen/ in itziger Correspondenz fortzufahren/ denn ich gedachte durch dieses Mittel noch hinter viel andere Dinge zu kommen. Aber derselbe und andere waren der Meynung/ dieses alles wäre nur ein Netze mich zu fangen/ und das was ich befördert hätte/ wieder umzukehren. Sie trauten dannenhero dem Bekändtnüsse des Monsieur Cronen, welches mit meiner Aussage ziemlich überein kahm/ daß die vornehmsten Freunde des König Jacobs sich dem Könige Wilhelm auff Gnade und Ungnade ergaben; diese Sache betraff sonderlich den Hoff von Franckreich/ denn wenn Crone vor demjenigen/ der ihm das Leben gegeben/ wäre gerecht gewesen/ so würden die Engelländer längst auffgehöret haben/ Franckreich zu ersuchen/ und folgendlich würde auch niemahls kein mörderischer Anschlag auff des Königes Person seyn gemachet worden. Diejenigen/ welche des König Jacobs Parthey ergriffen hatten/ (wie es dem auf dem Hofe erschiene) wendetē allen Fleiß an/ daß Crone gehangen/ und ihm also das Maul zugeschlossen würde. Und das ist eben die Ursache gewesen/ wie ich dieses gewiß erfahren/ daß er viel Dinge offenbahret/ ob er schon/ so bald als er von Newgate gekom̄en/ wegen der viele Promessen, so man ihm/ wie mir zuvor/ gethan hatte/ in Franckreich gegangen war. Ich muß ihm vor die Gerechtigkeit/ die er mir in seinem letztē und glaubwürdigen Geständniß sehen lasse/ billich dancken. Denn er hat mit einem Eyde bekräfftiget/ daß alle meine Aussage war gewesen sey/ welches ich durch alle Mit-Glieder des Parlaments/ bezeugen welche der Inquisition des Mr. Crone beygewohnet/ oder zu gehöret haben/ wie sein Bekändtnüß durch den Lord Presitant vor der Cam̄er der Gemeinde ist abgelesen worden. Hierauff wird es etliche befremden/ daß ich von der Cammer keinen Danck gehabt/ (man hatte es mir zu gute) daß die Jacobiten vor gegeben/ daß wenn Crone weg gereiset wäre/ hätten sie sich sehr bemühet/ ihn denen Richtern aus denen Händen zu spielen/ und von der Gewalt des Gesetzes zu befreyen; Deswegen unterließen sie nichts/ die Welt zu überreden/ daß sie niemahls wider die Regierung etwas vorgenommen hätten. Und was kan sie wohl in ärgern Schimpff und Schande bringen/ als dieser erschrecktliche und grausame Anschlag/ den sie wider die Regierung und ihr eigenes Vaterland zum großen Ruine der Kirche und des Reiches gemachet haben? Damit ihre Schande solte zu gedecket bleiben/ sonnen sie auff nichts mehr/ als daß sie

das-

das jenige möchten ungültig machen/ was ich gesaget hatte/ welches sie auch durch Hülffe aller derselben Boßheit / welche ihnen der Teuffel oder seine Fürsten eingeben konten bald versucheten. Aber meine getreuen Dienste/ und der von dem Könige mir versprochene Schutz parirten ihre Streiche aus/ und ich würde auch noch ferner davor sicher geblieben seyn / wenn ich nicht so einfältig gewesen wäre / und mich vermittelst zweyer Werckzeuge/ die mir von dem Hofe von Franckreich zu meinem Untergange zugeschicket worden / nehmlich durch den Obersten Thomas Thalleval, und Mr. George Hayes, hätte betriegen lassen. Sie waren zwar in Engeland/ und an den Hofe zu St. Germain meine vertrauteste Freunde gewesen/ und hatten sich würcklich/ gleich wie ich/ in Franckreich und Engeland zum Dienste des König Jacobs gebrauchen lassen. Der erste von diesen beyden Herren besuchte mich in meiner Behausung zu Witthal, und sagte mir / daß er Beliebung trüge/ unter dieser Herrschafft Dienste anzunehmē/ wie ich gethan hätte / er bathe mich dabey ich möchte ihn doch bey der Königin bester massen insinuiren/ damit er mit Ehren fortkommen möchte. Ich gieng seinet wegen gleich darauff zur Königin / welche mein Anbringen / über die massen gnädig anhörte / und bey ihrer Königlichen Parole versprach/ sie wolte dem Könige (er war damahls in Flandern) hiervon schreiben ; Sie trug auch dem Lord Johannes/ Ertzbischoffen zu Cantorbery, meinem guten Gönner deßwegen die Commission auff. Ehe aber die Antwort des Königes aus Flandern zurücke kahm/ erhielte Dalleval von dem Grafen von Melfort einen Brief/ darinne ihm anbefohlen wurde/ ungesäumet nach St. Germain zu kommen. Er wiese mir diesen Brief/ und ich brachte ihn der Königin/ welche/ weil ihr des von Melfort Hand wohl bekandt war / Befehl ertheilte daß man den Obersten Dallevall nach der von ihm erhaltenen Zusage/ daß er wiederkommen wolte/ immer solte nach Franckreich gehen lassen/ weil es ihrer Majestät also gefiele. Er schwur und betheuerte höchlich/ daß er es thun wolte/ und gieng darauff fort. So bald als er angelanget/ schickte er mir unterschiedene mit Ziffern geschriebene Briefe/ in welchen er mir versprach nach Flandern zu gehen / und dem Könige Wilhelm daselbst auffzuwarten/ bath mich auch ich möchte mich gleifals daselbst mit einfinden. Der Ertzbischoff und ich erstatteten Ihrer Majestät immer von allem was passiret/ unsern Bericht worauff mir befohlen wurde mich nach Flandern zu begeben. Bey dieser Gelegenheit blieb ich 3. Monate bey dem Könige/ und

da

da bekam ich alle Wochen von Dalleval zweymahl Briefe/ welcher sich die Zeit über/ als ich daselbst war/ zu St. Germain auffhielte. Es ist wahr/ diese Briefe handelten vor nichts anders als von des Königes Affairen/ aber das war eben eine Falle/ die mir zum Verderben auffgestellet wurde. Denn so bald der König wieder in Engeland kommen/ und das Parlament versamlet war/ schriebe mir Dalleval und Mr. Hayes zugleich/ ich möchte doch vor sie des Königes und des Parlamentes Schutz und Gnade ausbitten/ sie wolten mir noch viel Heimligkeiten offenbahren/ (welches seine Majestät den Winter vor ihrem ersten in Franckreich entworffenen erlittenen Anfalle erfahren/ als die Völcker beym Hogue mit dem Könige Jacob zu Ende des folgenden Monat Aprilis fertig stunden in die Schiffe zu steigen.) Das Parlament stellte dem König vor/ wie es nöthig wäre/ Seiner Majestät das Bekäntniß des Lords Preston, und des Cronen vorzulesen. Wie es nun mit meiner Aussage überein kame/ so übergab das Parlament mir zu gute dem Könige eine demüthigste Bittschrifft/ worüber meine und des Fstats Feinde immer mehr verbittert wurden. Der Oberste Dalleval und Monf. Hayes schickten mir viel Briefe/ in welchen sie allezeit versprachen Seiner Majestät zur Sicherheit des Reichs ansehnliche Dienste zu leisten. Endlich præsentirte ich ihrentwegen der Kammer der Gemeine eine Adresse, worinne ich bath/ man möchte ihnen Gnade wiederfahren/ und ein Blancket zu einem Passeport vor 2. Edelleute aushändigen lassen/ damit sie gehen und kommen könten/ wenn es ihnen am besten schiene. Die Kammer willigte in mein demüthiges Begehren/ aber mit dieser Bedingung/ daß ich davor hafften solte/ im Falle sie sich nicht wieder stellen/ noch sonsten dasjenige/ was sie zu thun versprochen halten würden. Es wusten nur ihre Majestäten/ und etliche von denen vornehmsten aus dem Rathe/ die Namen dieser beyden/ vor welche ich/ weil man befürchtete/ es möchte der Frantzösische Hof sie nicht wieder zu rücke lassen/ (wie ich mir bey meiner grossen Gutwilligkeit einbildete) Bürge ward. Ich hatte von dem Parlamente einen Schutz- und Gnaden-Brief vor sie in Händen/ ich hatte das Blancket zu ihrem Passeport, das mit des Königes Hand unterschrieben/ und mit dem grossen Insiegel bestärcket war/ damit ich es nach meinen Gefallen extendiren konte. Dieses schickte ich durch einen expressen, der mir von etlichen Mit-Gliedern des Rathes war recommendiret worden/ in Flandern. Es war damahls in diesem Lande eine grimmige Kälte/ unter dessen

gien-

giengen Dalleval und Hayes kurtz zuvor / ehe mein Bothe daselbst an kam / nach Antwerpen / von dannen nach Ostende / und endlich in Engeland weil sie vernommen hatten / daß sie der Königlichen Gnade durch Hand und Siegel wären versichert worden. Der Bothe erhält Nachricht zu Antwerpen / und an andern Orten von ihnen / und wie er vernommen / daß sie nach Engeland gereiset / kommt er wieder. So bald als Dalleval und der andere angelanget / so schickten sie mir durch einen / mit Namen Jones einen Brief / darinne sie mich berichteten / daß sie in der Stadt wären / und biß auff den folgenden Montag / da das Unter-Hauß würde versamlet seyn / daselbst zu bleiben gedächten. Ich erfreute mich hertzlich über ihrer Ankunfft / und schickte hurtig ihren Brief zu die Kammer / wo ihn der Orator ablaß / es ward auch der Montag dazu angesetzet / daß sie erscheinen solten. Zu meinem grösten Unglücke wurde ich um diese Zeit gefährlich kranck / und wie der Montag kam / sahe man diese Edelleute in dem Vorgemache / als das Gebet verrichtet wurde / stehen; Aber wie das Gebet verrichtet war / und man sie ruffen wolte / fande man sie nicht mehr / und waren sie plötzlich verschwunden; weßwegen die Kammer eine Commission ordnete / die zu mir gehen solte. Solches geschahe / man nahme mir alle meine Briefe / und muste ich meine Aussage eydlich thun. Der Ritter Antonius Bovvyer war der vornehmste bey dieser Commission. Ich sagte ihnen / wo Mr. Hayes logiret hätte / nehmlich bey einem Papisten zu Holbourn, aber man konte sie nicht finden; welches die Ursache war / daß die Mittwoche / als den 24sten Febrarii, diese Resolution erfolgte / daß man wieder mich den Proceß anfangen / und den König bitten solte / den General Procurator anzubefehlen / daß er mich wegen der von mir geleisteten Bürgschafft feste hielte / Krafft welcher ich versprochen hatte / diese Kerle / die ietzo unsichtbar waren / zu stellen. Wie die Freunde des König Jacobs hatten was sie begehrten und die beyden / Dalleval und der andere zu dem Ziele ihres leichtfertigen Vorhabens gelanget waren / kehreten sie wieder nach Franckreich. Ich wurde auff mein bitten vor Gerichte / und zwar zu Westmünster vor die eingeschrenckte Königliche Banck geführet / und diesen Augenblick schickten mir Dalleval & Hayes unterschiedene Briefe / darinnen sie eines theils mich wegen dessen / was sie gethan hatten / um Verzeihung baten / anders theils mir versprachen / wieder zu kommen / und mich zu rächen; Und ist es gar gewiß / daß sie seit der Zeit in des König Jacobs Verrichtung Engeland zum öfftern wieder gesehen haben. Indessen

dessen

dessen als man meinen Proceß fortriebe / also sagte der General Procurator, der itzo Königlicher Groß-Siegel-Verwahrer ist/ und einer von denen Lords des Engeländischen Gerichts zu meinen Richtern/ und denen Geschwornen/ daß ich mit meinen Diensten viel zum Nutzen und zur Sicherheit dieser Regierung beygetragen hätte / und redten also ziemlich mein bestes. Aber weil ich mich einmahl wegen dieser beyden verpfändet hatte / und sie nirgends anzutreffen waren / so unterliesse man nicht/ an meinem Processe zu arbeiten. Hierauff producirte ich ein Zeugnüß mit der eigenhändigen Unterschrifft und dem Signete des Herzoges von Shrevvsbury, daß ich auff des Königes Befehl / und auff sein öffters Verlangen an den Hof von Franckreich zum Dienste und zur Sicherheit der gegenwärtigen Regierung/ wie ich bereits erzehlet habe/ wäre geschickt worden.

Also bath ich den Lord Holt, als das Haupt des Gerichtes/ er möchte die Geschwornen/ welche alle vornehme und berühmte von Adel waren/ in dem was er wüste/ informiren/ weil er einer von dem vornehmsten Mitgliedern des geheimten Rathes seiner Majestät war/ und mit ihnen so wohl von der Materie/ welche mit denen Briefen/ die ich hatte/ überein kahm/ als auch von der Gnade und dem Gelde/ welches man mir versprochen/ wenn ich wieder in Franckreich kommen würde / ausführlich reden / welches auch Seine Herrlichkeit mit einer sonderbahren Manier und Geschicklichkeit thaten. Dergleichen war auch von unterschiedenen Mitgliedern des Parlamentes mehr geschehen/ aber weil die Leute/ vor welche ich mich in Bürgschafft eingelassen hatte/ in der Cammer nicht erschienen/ daß sie das jenige/ was sie gesagt hatten/ bekräfftigten/ so wurde ich vor schuldig erkennet/ als hätte ich mich nicht treu verhalten.

Nachdem ich nun gewiesen habe / wie boßhafftig sie mit mir umgegangen/ so bitte ich/ man wolle doch betrachten / wie unverschämt des König Jacobs Freunde die Wahrheit umstossen können/ welche ihrem Nutzen zuwider ist/ wenn sie läugnen wollen/ wie sie es auch thun / daß der Hoff von Franckreich/ oder der König Jacob von dem Vorsatze/ nach welchem der König Wilhelm sollen ums Leben gebracht werden/ nicht etwas gewust haben/ denn es ist aller Welt bekandt/ daß an dem Ritter Grandval de in Flandern sein Todes-Urtheil exequiret worden/ weil er sich unterstanden hatte über dem Könige das Pistol zu lösen / wie er solche That bey seinem Tode bekennet hat. So ist auch zur Gnüge erwiesen worden / daß der Oberste Par-

cker

cker mit ihm einen Bund gemachet / und von dem Könige Jacob Ordre empfangen hatte / daß mich beyde von den Etats Ministres des Königes in Franckreich ohne Auffhören dazu wären angefrischet worden. Und hiervon hatte ich Ihrer Majestät Nachricht ertheilet / aber dieses wurde an dem Hofe eines allürten Fürsten viel ausführlicher entdecket / welcher den König inständigst bath / die Sache zu untersuchen; worauff auch Grandval schuldig befunden / und zur Todes-Straffe gezogen worden / der Oberste Parcker aber ist entkommen. Welches diejenigen convinciren kan / die so scharffsinnig seyn wollen / daß von dem ersten Einfalle / an welchen Franckreich vorschützet / der Hoff einzig und alleine darauff gestudieret habe / wie er den König Wilhelm / und die Königin seine Gemahlin glorwürdigsten Andenckens umbringen möchte.

Was den unerträglichen Schimpff betrifft / der mir wiederfahren ist / so hat die Zeit / und ihre eigene Inventionen endlich ihnen solchen zu erkennen gegeben / ob sie schon keinen Fleiß gesparet haben / mir zu schaden / und mich bey allen redlichen Gemüthern verhasset zu machen.

Ich preise GOtt / und erkenne die überschwenckliche Gnade dieses HErrn aller Herren / daß er mich vor ihren verrätherischen und blutigen Anschlägen bewahret hat; Und bitte auch den allgewaltigen Vater / daß er ihnen vergeihen wolle / wie ich solches von Grund meines Hertzens thue.

Solte jemand / der diese Schrifft lieset / noch an einem und anderm Stücke / was ich erzehlet habe / zweiffeln wollen / so werde ich jederzeit bereit seyn / ihm alles durch viel andere Argumenta zu erweisen. Im übrigẽ / wenn viel wackere Personen darinne genennet worden / so ist solches bloß darum geschehen / damit ich die Wahrheit meiner Erzehlung habe bekräfftigen können.

Beschluß.

Wo schon die Jacobiten und Ubelgesinnete des Reiches (welche mit Fleiß oder blindlings die Beförderung ihres leichtfertigen Glückes suchen) an meinen Gründen und an dem Betruge nicht zweiffeln können / der auff Art und Weise / wie ich es erzehlet habe / bey der Geburth ihres liebsten Freundes / des so genanten Printzen von Walles vorgegangen / darauff sie sich so grosse aber vergebene Hoffnung gemachet; So will ich doch / im Falle man stärckere Argumenta zu behauptung dessen / was ich voraus gesaget habe / und gleichsam an statt der Einleitung zu einer ausführlichen Entdeckung dieses schändlichen Betruges dienen kan / verlangen möchte / zu seiner

Zeit

Bey dem gantzen Europa satisfaction geben / und allen bey dieser miserablen Invasion intressirt gewesenen Jacobiten zur ewigen Schande / den unstreitig wunderlichen Brunnen / und den geringen Uhrsprung dieses fälschlich untergelegten / oder Wechsel Kindes / durch klare Zeugnisse / und aus der Jungfer Labodien ihres Vaters Briefen sehen lassen.

Diesen kurtzen und generalen Beschreibung meiner mit dem letztern Hofe gepflogenen Correspondence / meiner Verrichtung bey diesem Wercke und des übeln Tractaments / welches mir widerfahren / als ich meiner Schuldigkeit weiter nachleben / und dem Könige und der Nation meine Dienste abstatten wolte; Dieser Beschreibung / sag ich / wil ich nur etwas weniges anhengen / woraus die Kunst-Stückgen / und die Leichtfertigkeit der Jacobiten sich verrathen sollen / und sagen / daß man keine schlimmere politische Handgriffe / und keine grössere papistische Vorstellung und Geschickligkeit / die Warheit verdächtig zu machen / den unschuldigen zu unterdrücken / und der Auffrichtigkeit selbst zu spotten / jemahls gesehen habe / als diese / welch ich an meinen falschen Freunden und Heuchlern dem Dalleval und Hayes gefunden. Diese Galgenvögel arbeiteten immer mit mir / aber zu meinem Untergange. Nehmlich wenn sie mir schrieben / und die Correspondentz mit vielen Versprechen fortsetzten / daß sie dem Könige dienen / mich aber in meinen Worten vor denen Parlamentern allezeit secundiren wolten; Ja wenn sie sich in dem Vorgemache des Parlaments und anders wo sehen liessen / daß ich in meinem Irrthum um so viel mehr gestärcket würde; Das alles waren Betriegereyen / und von denen Papisten gewürckte Netze mich zu bestricken / und damit sie desto leichter echappiren / und durch den aus ihrer Flucht hinterlassenen Gestancke alles das jenige / was ich gesaget hatte / oder sagen konte / in Verdacht bringen / auch selbst den König in das Garn ihrer verfluchten Conspiration locken möchten / in dem sie der Warheit das Maul verbunden / daß sie ihm von der nöthigen Sorge vor sein Leben nichts hersagen durffte.

Aber die Warheit meiner gethanen Aussage durch Hülffe dieses gleichwie Betruges bey der Regierung den Credit verlohren hatte / also ist hingegen durch die glückliche Entdeckung des letzten vorgehabten König-Mordes das Unrecht / welches man mir angethan / und meine Unschuld in allen dem / was mir hat wollen auffgebürdet werden / völlig an Tag gekommen: Denn da sahe man klar / daß alle ihre Anschläge auff eben diesen Grunde gesetzet gewesen / und daß sie von eben denen Personen / und durch eben diese Werckzeuge / welche ich offenbahret hatte / waren dirigiret worden.

Damit man eine deutliche Probe derer auffrichtigen Warheit der von

Mir

[illegible] gesehen [illegible] daß ich mich [illegible] daß zwischen Grandval und Parker [illegible] wäh- [illegible] und wird es / wo [illegible] zeugen / die Documenta geschehen / die ich in Puncto des bey dem Rit- ter Grandval vorgehabten König-Mordes producirt habe / [illegible] gegen / als ich sie dem König in die Hände lieferte / und höre mich noch gegen Sr. Majestät viel davon erzehlen. Ich freue mich / weil der Leser weiß / daß Sr. Majestät den Winter vor ihrer Reise in Flandern / und vor der Zeit / als dieser verfl[illegible] Anschlag vor sich gehen solte / solche Geleschafften von mir bekommen / und durch dasjenige / was ich geoffenbahret und gewust habe / bey Zeiten gewarnet worden.

Ich muß mit einem unaussprechlichen Verdrusse bekennen / daß das harte Tractament / welches mir angethan worden / mich gezwungen hat / auff etliche Räncke zu sinnen / die ich sonsten in meiner Seele hasse / damit ich Geld auffborgen und mein Leben hinbringen können / denn ich hatte zu wenig in Königlichen Diensten kaum das Brodt. Derowegen wenn jemand muthmassen möchte / als würde die Regierung beschweret / und hätte sie mir eine gewisse Pension deswegen ausgemachet / daß ich mich vor einen Spion oder Zeugen hätte gebrauchen lassen / wie solches unter der Regierung unserer Königlichen Vorfahren immer practiciret worden / derselbe würde denen Herren dieser Regierung grosses Unrecht thun.

Aber nach dem ich nun das mir angethane Unrecht weitläufftig gewiesen habe / so hoffe ich / es werde niemand an der Gerechtigkeit der Regierung was zu tadeln finden / wenn sie bedacht ist / mich mit einer kleinen Pension zu versorgen / damit ich einem jedweden / was ich ihm rechtmässiger Weise schuldig bin / wieder geben möge; welches ich von Hertzen wünsche.

Endlich habe ich bey dieser Erzehlung / die ich in öffentlichen Druck bringe / nur dieses noch zu erinnern / daß ich wegen der üblen Nachrede / um welcher willen ich wider mein Verschulden eine geraume Zeit viel leyden müssen / an Publicirung derselben verhindert worden / weil eine gantze Nation wider mich gewesen / welche mir alle meine gedruckte Worte würden umgedrehet und verkehret haben: Aber es ist genung wider den Wind blasen. Ich hätte zwar dieses Wercken / etliche Monat eher heraus geben können / wenn mir nicht wäre befohlen worden / in Königlichen Diensten zu Schiffe zu gehen / und noch viel Personen / welche mit in die Karte derer jetzigen Conspirateurs gehörten / gefänglich einbringen zu lassen; wobey ich denn weder Zeit noch Gelegenheit hatte / hierinne etwas zu schreiben.

ENDE.

CAMBRIDGE

$\lambda x - \beta$